

SynthiaSeverin

# **Der Wahnsinn blüht lilienfarben**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Was geschieht, wenn zwei Menschen sich in einer psychischen Ausnahmesituation näherkommen? Lily Evans ist tot – seit fast schon fünfzehn Jahren. Snapes Leben ist seither geprägt von Bitterkeit und dem einzigen, großen Wunsch, sie wieder lebendig zu sehen. Ein Wunsch, der aussichtslos erscheint... bis zu jenem Tag, an dem Todesser Ollivanders Laden überfallen. Nicht nur der Zauberstabmacher wird entführt, sondern auch Sarah Falls: Eine rothaarige Ministeriumshexe, die einem gewissen anderen Rotschopf verblüffend ähnlich sieht. In der Verzweiflung ihrer ausweglosen Lage beginnt sie sich an den einzigen Todesser zu heften, der nicht seinen Zauberstab gegen sie erhebt, um sie zu foltern: den undurchsichtigen Severus Snape. Sie ahnt nicht, dass dieser jemand ganz Anderen in ihr sieht... Dark Fic. Genre Angst und Tragödie sind ernstgemeint. KEINE ROMANZE. Fertigstellung garantiert.

## Vorwort

### Aktuelles, 25.9. 2014

Hallo Leute, **Endlich** ist es soweit: Der Lilienwahnsinn kehrt zurück mit einem brandneuen Kapitel, dessen Titel Programm ist ;-). Es wird in den nächsten zwei Wochen noch ein paar kleiner Überarbeitungen der alten Kapitel geben. Aber sonst ist die Fanfic zurück - und wird auch nicht mehr pausieren. Das kann ich euch garantieren. Außerdem gibt es den Lilienwahnsinn jetzt 2x im Monat, nämlich wie bisher am 25. und zusätzlich noch am 10. Ich hoffe, ihr freut euch über die News wie ich und wünsche euch viel Spaß beim Lesen.

Hallo, schön, dass ihr in meine Fanfiction reinschaut. Bevor ich zum ersten Kapitel komme, habe ich aber noch ein paar Worte zu verlieren, damit ihr sie richtig einordnen könnt.

"Der Wahnsinn blüht lilienfarben" ist bewusst als Tragödie und Angsting und nicht als Romanze eingeordnet. Denn es geht mir in diesem Szenario mehr um die psychischen Abgründe, die sich in so einer Situation auftun als um das Pairing. Die Entführung und ihre Folgen sind daher nicht einfach Mittel zum Zweck der Verkuppelung, vielmehr ist die "Verkuppelung" selbst Mittel zum Zweck, die psychischen Abgründe zu "erforschen". Wer also romantischen Fluff mit Snape sucht, ist mit anderen FFs vermutlich besser bedient. Freunde von psychologischen Dramen hingegen, dürften vermutlich eher etwas damit anfangen können :-). Das nur als kleiner Hinweis, damit niemand enttäuscht ist.

Ich bemühe mich, soweit möglich IC zu schreiben. Kleinere Abweichungen können aber vorkommen.

### Disclaimer

Alle Figuren und Handlungsorte von J.K. Rowling

### Updatezeiten

Die Fanfic wird jeweils am 10. und 25. des Monats aktualisiert. Fertigstellung ist garantiert.

### An alle Reviewer

**Vielen Dank für eure Reviews! Ich freue mich sehr über eure Rückmeldungen, sei es Lob oder konstruktive Kritik! Nicht immer komme ich dazu, zurückzuschreiben. Aber wenn, findet ihr die Antworten auf eure Reviews im Fanfiction-Thread**

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Gefangen unter Prunk
3. Konspirative Gespräche
4. Austausch im Abseits
5. Nacht in Spinner's End
6. Alpträume
7. Begegnung ungeahnter Dimension
8. Ein sonderbarer Todesser
9. Totgeglaubte...
10. Wirre Gedanken
11. Unerwarteter Besuch
12. Das Flüstern der Nacht
13. Rückkehr
14. Ein Wiedersehen
15. Tiefenwasser
16. Mahnzeichen
17. Martyrium
18. Ein Verhör
19. Gequälter Agent
20. Wahnträume
21. Flüchtiger Erfolg
22. Gewaltige Gelegenheiten
23. Zwischenspiel
24. Wendepunkt

# Prolog

„RUHE! Runter da!“, rief eine dunkle Männerstimme unwirsch über ein undeutliches Murmeln hinweg.

Sofort herrschte Stille. Nur noch ein Echo drang von den kahlen Betonwänden eines finsternen Treppenhauses, das in einen Keller hinab zu führen schien, hinauf zur Türe. Etwas wurde die Stufen hinunter gestoßen. Zwei menschliche Körper, offenbar mit unsichtbaren Seilen gefesselt, taumelten, strauchelten, stürzten fast zu Boden. Im fahlen Licht eines Zauberstabs, der ihnen folgte, geriet einer von ihnen, eine Frau, ins Stolpern und krachte mit dem Kopf gegen die Wand. Ihr langes Haar wirbelte in ihr schweißnasses Gesicht, rot wie das Blut, das aus ihren Mundwinkeln tropfte. Aufgeschreckt warf ihr Mitgefangener, ein alter, silberäugiger Mann, einen flüchtigen Blick in ihre Richtung, versucht sein eigenes Gleichgewicht zu halten. Dann packte eine starke Hand ihren Arm, riss sie von der Mauer weg und stieß sie zurück auf die Treppe.

„Weiter Mädchen, wir haben nicht ewig Zeit oder willst du hier etwa ein Nickerchen machen?“

Eine spitze Frauenstimme irgendwo hinter ihr verfiel in gellendes Lachen. Die Gefangene konnte nicht antworten, ihr Mund war voller Blut. Sie spie es auf den Boden, was ihr einen harten Stoß in die Rippen einbrachte. Doch im dämmrigen Licht des Zauberstabs, der dabei ihr Gesicht streifte, erschien endlich das Ende der Treppe. Sie mündete in einem dunklen Flur, von dem mehrere Türen abzugehen schienen. Die Entführer hielten inne, als ob sie etwas auf etwas zu warten schien. Da – ein bläulich helles Licht wie von einem erleuchteten Zauberstab kam durch die Dunkelheit auf die Gruppe zu.

Als die Gestalt sich näherte, offenbarte der Schein das Gesicht einer elegant gekleideten, blassen Frau, die einer Ertrunkenen sehr ähnelte. Schnellen Schrittes hielt sie auf die Gruppe zu.

„Ihr habt es also geschafft? Ihr habt ihn?“, fragte sie neugierig.

Der alte Mann, den eine grobschlächtig wirkende Frau gepackt hielt, zuckte kurz zusammen.

„Oh ja“, gackerte wieder die schrille Frauenstimme und eine Hexe mit wirrem, schwarzen Haar trat an den Restlichen vorbei die Stufen hinab, „und nicht nur ihn.“

Erst jetzt schien die Blasse die andere Gefangene zu bemerken. Verwundert starrte sie sie an.

„Wer ist das, Bella?“

„Ein Glücksfang, Zissy“, antwortete die Schwarzhaarige und erntete einen ahnungslosen Blick von ihrem Gegenüber.

Sie zog den Zauberstab und ließ einen Ledersack über die Treppe hinab schweben und vor den Füßen der Blassen niedersinken.

„Das dürfte alles erklären.“, und ein bitterböses Lachen verzerrte ihre Stimme.

Zögerlich beugte die Blasse sich hinab, löste die Verschnürung und zog einen blauen Umhang sowie ein kleines Papier, scheinbar einen Ausweis, aus dem Beutel hervor.

„Sarah Falls“, begann sie aufmerksam zu lesen und verstummte.

Wie von Ekel gepackt verzog die Gefangene plötzlich das Gesicht. Die Hand des Mannes, der sie gepackt hielt, war in ihr rotes Haar gefahren und begann eine Strähne aufzuzwirbeln.

„Sehr hübsch. Würde sich sicher gut in einer Flasche Vielsafttrank machen, nicht wahr?“, keuchte er und ein schiefes Grinsen trat auf sein teigiges Gesicht. Er zog den Zauberstab, hielt ihn an den Haaransatz und murmelte einen Zauberspruch.

Plötzlich begann die Gefangene heftig zu zappeln. Ihre Beine weigerten sich, sich zu bewegen. Sie konnte nicht fliehen, doch sie hatte genug Lärm gemacht, um die Aufmerksamkeit der ganzen Gruppe auf sich zu ziehen.

„Soso“, hauchte die Schwarzhaarige bitterböse, „Das dumme kleine Mädchen möchte also nicht artig sein! Nun, da muss die liebe Tante ihr wohl zeigen, was mit Kindern geschieht, die nicht brav sein wollen!“

Atemlos vor Angst blickte die Gefangene zu dem alten Mann hinüber. Er war vollkommen ruhig, doch sein

Gesicht hatte jegliche Farbe verloren.

Dann fuhr ein Zauberstab in die Luft und...

„CRUCIO!“

Ein Schmerzscrei, lärmend laut, drang durch die Dunkelheit des Kellergeschosses, bis...

„Lass das, Bella!“, tönte die Stimme der Blassen über die Schreie hinweg.

Die Schwarzhaarige blickte enttäuscht.

„Lass mich doch auch mal ein bisschen Spaß haben Zissy!“, sagte sie beleidigt.

Doch die Blasse antwortete nur kühl: „Es hätte keinen Zweck, wenn sie so fertig ist, dass sie nicht mehr reden kann!“

Und dann, nach einer Pause, fügte sie bedeutungsvoll hinzu:

„Alles zu seiner Zeit! Ich denke, sie wird uns noch nützlich sein. Bringt sie beide fort. Im Zimmer dürfte auch Platz für zwei sein“.

Hart packten die grobschlächtige Frau und der Mann mit dem teigigen Gesicht die Gefangenen an den Handgelenken und zerrten sie fort in die Dunkelheit...

# Gefangen unter Prunk

Sarah schlug die Augen auf. Finsternis! Nichts als Finsternis umgab sie! Kein Schein eines erleuchteten Zauberstabs, kein Feuerfunke, nicht einmal ein Glühwürmchen war zu sehen. Selbst das fahltrübe Licht, das einst dort unter dem Türschlitz zum Keller herein gesickert war, wie ein letzter Hoffnungsfunke, dass es hinter diesen Mauern noch eine Welt gab, war erloschen. Sie zitterte, ihr ganzer Körper schien zu Beben von dem Alptraum, der sie verfolgte, jedes Mal, wenn sie die Augen schloss. Totenstille erfüllte die abgelegene Kammer unter dem marmornen Fußboden. Stille, in der Gedanken das Schreien lernten. Stille, die einen in den Wahnsinn trieb. War es Tag oder Nacht? War sie allein? War Ollivander gestorben? Würde sie jemals wieder Licht sehen? War sie noch in dieser Welt?

Sarah wusste es nicht. Nichts wusste sie mehr. Schwer wie Blei drückte sich die Enge des Raumes auf ihre Brust, lähmte ihre Gedanken, ihre Atmung, schleichend, wie ein raffiniertes Gift. Und mit jeder Sekunde schienen die Wände noch näher zu rücken. Näher und näher und näher! Hart presste die Frau ihre Glieder gegen das kalte Mauerwerk in ihrem Rücken, als suche sie einen festen Halt in dieser alles verzehrenden Finsternis, ein Gegengewicht zur drohenden Auflösung im Nichts.

Schmerz durchfuhr ihren Körper wie tausend Nadelstiche. Ein Übrigbleibsel des Folterfluchs. Grausam, unerträglich und doch... ein Zeichen, dass sie noch lebte. Gegen die Krämpfe in ihrem Körper ankämpfend, versuchte Sarah tief einzuatmen. Unmöglich. Die Luft im Kellerraum war stickig, abgestanden. Die Sommerhitze ließ sie zu allem Übel noch schwelen. Es war schwierig, überhaupt genügend Sauerstoff zu finden, nicht das Gefühl zu haben, jeden Augenblick zu ersticken. Schwer, als hätte sie keine Kraft mehr, sie offen zu halten, senkten sich ihre Lider wieder über zwei mandelförmigen, grünen Augen herab. Sie war müde, so müde von den Torturen, der Stille, dem Warten... auf nichts.

Wie lange sie wohl schon hier war? Sie konnte es nicht sagen. Tage, Wochen, vielleicht sogar Monate. Man verlor jedes Zeitgefühl hier unten, eingesperrt in der Dunkelheit. Wenn Ollivander nicht gewesen wäre! Er war ihr Lebenselixier in dieser klammen Ödnis. Nicht alleine sein, eine menschliche Stimme zu hören, Gesellschaft zu haben, zu wissen, dass man noch existierte. Dinge, deren Wert sie außerhalb dieser Mauern kaum zu schätzen wusste, doch die sich nun als unendlich wertvoll, ja essentiell, erwiesen. Ohne ihn hätte sie schon in der ersten Nacht hier unten vergessen, wer sie war, wie sie hieß, und dass sie überhaupt lebte - gepeinigt von der Einsamkeit, zerfressen von der immerwährenden Angst, dass jede Sekunde einer von ihnen den Zauberstab ziehen könnte, den Todesfluch auf sie sprechend...

Die Gespräche halfen ihr sich zu erinnern, ein Bild von sich selbst zu bewahren, nicht zu vergessen, wer sie war. Ihren Namen, ihren Arbeitsplatz, sogar das Gesicht ihrer kleinen, fast elfjährigen Nichte. Ihre Nichte! Wie konnte sie nur so naiv sein, mit Ihrer Dienstkleidung im Gepäck sich auf den Weg zu Ollivanders zu machen, um sich für sie über Zauberstäbe zu erkundigen? Noch immer ärgerte sich Sarah über sich selbst, obwohl ihr der Tag längst vorkam wie eine ferne Vergangenheit.

Nie würde sie die verummten, schwarzen Gestalten vergessen, die plötzlich den Laden stürmten. Und das erleichte Gesicht Ollivanders, der sich sofort ergab, obwohl er in einem Meer von Zauberstäben stand, mit denen er sich hätte wehren können. Ein Auror hätte ihn vielleicht feige genannt. Doch Sarah konnte ihm keinen Vorwurf machen. Sie hatte sich selbst nicht gewehrt. Zu schnell war alles gegangen, zu überrascht war sie gewesen und als sie nach dem ersten Schrecken begriff, was sie eigentlich zu tun hätte, warf die Ganzkörperklammer sie bereits zu Boden.

Und doch, war nicht genau dieser Fehler der Grund, warum sie dem Tod entgangen war? Der Gedanke, dass ihr die Tatenlosigkeit und der blaue Umhang in ihrer Tasche vielleicht das Leben gerettet hatten, stimmte sie mulmig. Sie brachten sie nicht um, weil sie sie für nützlich hielten. Das war der einzige Grund. Die Folter, die Flüche, die Schmerzen, die nie enden wollten. Sie alle dienten dazu, ihr Schweigen zu brechen. Doch

Sarah würde ihr Wissen nicht offenbaren. Pflicht war Pflicht, koste es, was es wolle. Imperius oder Cruciatus, vielleicht sogar den Tod.

In der Schwüle, die sich ihr glitschig entgegen drückte, strich sich Sarah eine Strähne aus dem schweißnassen Gesicht. Fetttriefend hing sie zwischen ihren Fingern. Sie hatte schon so lange nicht mehr geduscht, sich nicht mehr die Haare waschen können. So schmutzig hatte sie sich nie zuvor in ihrem Leben gefühlt. Als wäre sie Morast, weggekehrt in einen dunklen Container. Auf der Toilette, auf die sie ihre Entführer einmal am Tag nach der Folter hinausließen, gab noch nicht mal ein richtiges Klosett, nur einen alten, schmutzigen Nachtopf, in dem sie beide ihre Notdurft verrichten mussten. Wie sehr sehnte sich Sarah danach, einmal, nur noch einmal die oberen Stockwerke betreten zu dürfen. Eine große weite Halle, mit einem riesigen Spiegel, umgeben von dunklem Marmor. Und draußen vor der Türe: weiße Pfauen, die an frischer Luft ohne Fesseln und Schmerzen ihre Räder schlagen durften. Wie gerne würde Sarah mit ihnen tauschen. Dass es in einem solch edlen Anwesen so enge, schmutzige, stickige, Räume gab, war schon schlimm genug. Doch noch schlimmer war es, in ihnen gefangen zu sein.

Allmählich verebbten die Gespräche. Sie und Ollivander hatten einander ihre ganze Lebensgeschichte erzählt. Nicht einmal - unzählige Male. Und bald hatten sie einander nichts mehr zu sagen. Es war, als senkte sich das Schweigen langsam wie ein Leichentuch auf sie hinab, hier unten in diesem finsternen Raum, der einem Mausoleum glich. Nur von Zeit zu Zeit rauschten dumpfe Schritte über ihre Köpfe hinweg, drang das Gerede von Stimmen aus den oberen Stockwerken in die Tiefen ihres Gefängnisses hinab. Sie würden sterben hier unten. Wenn Ollivander nicht schon tot war...

Das monotone Geräusch tiefen Schnarchens riss Sarah aus den Gedanken. Er lebte also - und war eingeschlafen. Sarah atmete aus. Obwohl sie in der Finsternis nichts sehen konnte, sagte ihr die Richtung, aus der das Schnarchen kam, dass der Mann wohl auf dem Boden kauern musste. Für einen Moment tat er ihr leid. Sie hätte ihm ein ordentliches Bett gegönnt, genau wie sich selbst oder auch nur einen Schlafsack. Doch in diesem Raum gab es nichts als kalte, kahle Wände. Müde wandte sie ihren Kopf ab und versuchte, es ihm gleich zu tun. Vielleicht, auch wenn die Chance noch so klein war, würde sie Tageslicht sehen, wenn sie die Augen wieder öffnete...

# Konspirative Gespräche

„Eine Unsägliche also?“, bemerkte eine Stimme aus dem Schatten neben dem Kamin. Die Gestalt sprach so leise, dass man sie gut hätte überhören können, wäre sie nicht von angespanntem Schweigen umgeben gewesen. Eine weißblonde Frau in einem lachsfarbenen, altmodischen Sessel, beugte sich vor, so dass die Gaslaterne auf dem nahen Couchtisch ihr blasses Gesicht in warmes Licht tauchte. Über das leise Kichern ihrer schwarzhaarigen Sesselnachbarin hinweg, begann sie zu sprechen:

„Wir dachten, sie könnte uns nützlich sein, die Fehler wieder gut zu machen. Wenn wir noch einmal dort hinein kämen. Wenn wir ihm bringen könnten, was er sucht, dann-,“

„Die Prophezeiung ist zerbrochen“, unterbrach die Stimme aus dem Schatten sie harsch, „In dieser Sache dürfte es wohl keinen Zweck mehr haben, in die Mysterienabteilung einzubrechen, auch wenn die Infiltrierung des Ministeriums zweifellos ein anzustrebendes Ziel ist.“

Schritte von schweren Stiefeln glitten über den Marmorboden. Im Spiegel oberhalb des Kaminsimses tauchte für einen Augenblick das bleiche Profil eines hakennasigen Mannes auf. Ein weißblonder Junge, der abseits der Tischgruppe an der Wand lehnte, blickte auf. Der Mann stelle sein Cognacglas auf den Tisch, ließ sich von der Gastgeberin nachschenken und nahm mit einem Schnicken seines fettigen, langen Haares auf dem dritten und letzten der antiken Samtsessel Platz.

„Aber er ist doch noch immer an ihr interessiert, nicht wahr, das ist er doch?“, flüsterte die Frau ihm mit fragendem, fast bittendem Blick zu, während sie die Cognacflasche beiseite stellte.

„Gewiss“, antwortete der Mann und lehnte sich, das Glas locker in der Hand haltend, tief in den Sessel zurück. „Aber sie ist verloren. Niemand kann sie zurückbringen, Narzissa. Und der Dunkle Lord ist noch immer höchst erbost darüber.“

In die hellen Augen der Frau stiegen Tränen. Sie zog ein Spitzentaschentuch und tupfte sie trocken.

„Vielleicht gibt es geheime Kopien, von denen nur Unsägliche wissen. Möglichkeiten, Prophezeiungen zu restaurieren... Severus, wir müssen doch etwas tun können. Wir müssen Lucius doch wieder in seine Gunst bringen-“

Das schrille Lachen einer Frau übertönte das Gespräch. Es klang so, als würde sich jemand über einen schlechten Witz lustig machen. Zwei Köpfe wandten sich dem dritten Sessel zu.

„Die Gunst des Dunklen Lords ist nicht einfach zu erwerben, Zissy. Und Lucius hat versagt. Du verstehst nichts davon. Du trägst nicht einmal das Dunkle Mal. Sie erwiesen zu bekommen ist eine Ehre, die verpflichtet. Auch wenn manche, die es tun, glauben, ...“ und sie blickte in die dunklen Augen des Mannes namens Severus, „...ihre Pflichten vernachlässigen zu dürfen, wenn es um die Beschaffung der Prophezeiung geht.“

Severus Snape hielt ihrem Blick stand und lächelte süffisant.

„Ich vergaß ganz... Bellatrix... dass du an dem Desaster, das wir hier besprechen, natürlich völlig unbeteiligt warst.“

Eine Sekunde verstrich, in der er das Erblassen seines Gegenübers zu genießen schien.

„Ich sage nicht, dass mir dieser Umstand gefällt, doch die Wahrheit lässt sich nicht leugnen. Zumindest nicht für jemanden, der einen gesunden Menschenverstand besitzt. Was hingegen die Verpflichtungen betrifft, die ich bereit bin für meinen Herrn einzugehen, so habe ich mir nichts vorzuwerfen, auch wenn dir eure kleine Aufwartung entfallen sein mag. Zwar hat nicht er mich mit der Besiegelung des letzten Dienstes beauftragt, doch handle ich zweifellos in seinem Sinne.“

Er hob das Cognacglas und prostete ihr zu.

„Draco, auf dein Zimmer!“, erschallte zeitgleich die Stimme von Narzissa Malfoy, die sich in einem Anflug von Nervosität zu dem Jungen an der Wand umgedreht hatte. Er verzog das Gesicht und warf ihr einen wütenden Blick zu.



„ich bin kein Kind mehr, Mum! Der Dunkle Lord hat mich aufgenommen. ICH habe Dads Platz eingenommen. Du kannst mich nicht einfach wegschicken, wenn ihr -“

„Solange ich deine Mutter bin, kann ich alles, was ich will. Also geh!“

Die Augen des Jungen blitzten noch einmal zornig auf, dann wandte er sich um und verließ wortlos den Raum.

Severus Snape trank einen Schluck und stellte gelassen das Cognacglas zurück auf den Couchtisch. Er schwieg, schien zu auf etwas zu warten. Am anderen Ende des weitläufigen Saals fiel eine Türe ins Schloss.

„Also“, sagte Snape schließlich, „wie lange lebt unser Gast denn schon hier?“

„Die Carrows haben sie mit Ollivander hergebracht.“, antwortete Narzissa.

„Fast zwei Wochen also und ihr habt dem Dunklen Lord nichts von eurem Fang erzählt?“

Die Frau senkte den Blick.

„Meine Schwester hielt es für klüger, abzuwarten, bis wir etwas herausgefunden haben, ehe wir dem Dunklen Lord von ihr berichten. Sie fürchtet sich davor, den Dunklen Lord noch einmal zu enttäuschen“, antwortete Bellatrix an ihrer Stelle.

„Wahrlich eine weise Entscheidung“, entgegnete Snape, „ist euch schon einmal in den Sinn gekommen, dass das Ministerium sie vermissen und nach ihr suchen könnte?“

Wieder erfüllte ein spitzes, hysterisches Lachen den Raum. „Nun, da ist sie wohl nicht die Einzige in letzter Zeit.“

„Gewiss nicht, Bellatrix. Aber auch Bones Leiche wurde von der anderen Seite aufgefunden. Ich denke, es wird den Dunklen Lord sicher sehr gnädig stimmen, sollte er erfahren, dass ihr wieder einmal hinter seinem Rücken die besondere Aufmerksamkeit der Auroren auf euch gezogen habt.“

Das Lachen verstummte. Severus Snape nippte abermals an seinem Cognac.

„Kommen wir aber zum Wesentlichen. Ich nehme an, du hast mich heute Abend nicht in dein Haus gebeten, um über Amalia Bones zu reden, Narzissa. Was gibt es wirklich?“

„Nun“, begann Narzissa Malfoy zu erklären, „die Sache gestaltet sich schwieriger, als wir erwartet hätten.“

„Die Kleine ist zäh, hat dem Imperius widerstanden... trotz dem Cruciatus-“

„Es ist natürlich schwierig, etwas herauszufinden zu wollen, wo es nichts herauszufinden gibt, Bellatrix“, entgegnete Snape trocken.

„Irgendetwas scheint sie aber zu wissen“, drängte sich Narzissa Malfoys Stimme leise in das Streitgespräch und brachte es zum Erliegen.

Für einen Augenblick herrschte Ruhe. Bellatrix spielte mit ihrem Cognacglas, Snape atmete tief aus.

„Nun schön, was wollt ihr von mir? Wie soll ich euch in dieser Sache helfen können?“

„Veritaserum!“, kam es von beiden Schwestern wie aus einem Mund geschossen.

Snape blickte erst die Eine, dann die Andere an.

„Tut mir leid, damit kann ich euch leider nicht dienen. Meine Vorräte an Veritaserum wurden im letzten Schuljahr bereits von einer anderen Ministeriumshexe aufgebraucht, auch wenn ich es ihr nicht einflößen...ähm...musste“

„Sieh mal an, Severus Snape, fünfzehn Jahre lang Dumbledores Tränkemeister gewesen, ist nicht fähig, uns ein wenig Veritaserum zu brauen. Was sagst du dazu, Narzissa?“

Ehe ihre Schwester antworten konnte, tat es Snape selbst.

„Als langjähriger Tränkemeister Dumbledores - und des Dunklen Lords – kann ich dir sagen, Bellatrix, dass der Brauvorgang von Veritaserum 28 Tage in Anspruch nimmt. Solltet ihr von dem Wahrheitselixier Gebrauch machen wollen, werdet ihr euch noch eine Woche gedulden müssen.“

„Severus“, meldete sich nun doch Narzissa Malfoy zu Wort, „Würdest du uns sofort Bescheid geben, sobald das Elixier fertig ist?“

Snape beobachtete für einen Moment eindringlich ihr bleiches Gesicht im Schein der Gaslaterne.

„Natürlich“, antwortete er leise.

„Und bis dahin, würdest du...könntest du vielleicht versuchen, Legilimentik bei ihr anzuwenden?“

Bellatrix warf ihrer Schwester einen Blick zu, der unmissverständlich erklärte, dass für die Legilimantik im Hause Malfoy schon jemand Anderes zuständig war. Doch Narzissa beachtete sie nicht.

„Wir haben es alle versucht, doch sind nicht sehr weit damit gekommen.“, fuhr sie fort.

„Wenn das dein Wunsch ist, Narzissa, gerne“, antwortete Snape, „wann soll ich beginnen?“

„Sobald du bereit bist, Severus. Sie wartet jederzeit auf dich unten...“

## Austausch im Abseits

Der Durchgang war schmal und nur spärlich beleuchtet. Kalte Mauern aus schmutzigem Backstein ragten links und rechts auf, sammelten Schwaden stickiger Luft zwischen sich. Auf der Treppe erschien die Gestalt eines hageren, schwarzgekleideten Mannes. Wachsam betrat Severus Snape die Stufen und hielt auf die Türe zu. Plötzlich quietschen Scharniere. Ein untersetzter, blonder Mann streckte seinen Kopf durch den Rahmen hervor.

„Ich hab dich kommen sehen!“, quickte eine helle Stimme.

„Schön!“ Snape klang gelangweilt. „Troll dich, Wurmchwanz. Du hast frei heute Abend.“

Zwei wässrige Augen blickten den Mann in schwarz eine Sekunde lang verwundert an. In seiner starren Miene zuckte kein Muskel. Dann, ohne ein weiteres Wort, trat sein Gegenüber hinaus auf die Gasse und verschwand in Richtung Fluss.

Snape verrollte die Augen. Dass ihm der Dunkle Lord ausgerechnet ihn als Diener und Wachhund aufs Auge drücken musste! Er konnte sich wahrlich angenehmere Mitbewohner vorstellen, wenn Mitbewohner überhaupt angenehm sein konnten. Mürrisch trat er ein, knallte die Türe hinter sich zu, zückte den Zauberstab und flüsterte „Imperturbatio“. Man konnte nie wissen, auf welche Ideen diese kleine Ratte kam. Dann ging er zum Kamin, nahm eine kleine alte Dose vom Sims und warf das Pulver in die Flammen.

„Hogwarts, Schulleiterbüro“

Im Flackern der grünen Flammen formte sich allmählich ein altvertrautes Zimmer. Seitlich zum Snape saß, von einem gelbroten, schwangroßen Vogel umflattert, Albus Dumbledore, den Blick tief in eine Zeitschrift versenkt und mit einer verbrannten Hand in eine Kristallschale mit Brausedrops greifend. Snape grinste süffisant. Er wartete genüsslich ab, wie der Direktor die Süßigkeit aufhob, zum Mund führte und dann, als das Bonbon seine Lippen berührte...

„Guten Abend, Dumbledore!“

„Severus!“

Hastig legte Dumbledore das Brausedrop zurück und wandte sich um. „Was gibt es?“

„Ich habe Neuigkeiten“, sagte Snape ernst. „Aus dem Hause Malfoy“

Sofort deutete Dumbledore Fawkes sich auf seiner Vogelstange zu setzen und wandte sich aufmerksamen Blicks dem Feuer zu.

„Geht es um den Jungen?“

„Nein“, antwortete Snape und machte eine Pause. „Außer Bones... wurden in den letzten Wochen noch weitere Mitglieder des Ministeriums vermisst?“

„Worauf wollen Sie hinaus, Severus?“

„Es scheint, als ob Ollivander derzeit nicht der einzige Gefangene in Lucius' Haus ist. Narzissa Malfoy und ihre reizende Schwester berichteten von einer Geisel namens Sarah Falls. Angeblich eine Unsägliche.“

Dumbledore seufzte. „Arthur Weasley erzählte auf der letzten Versammlung im Fuchsbau von Gerüchten, dass offensichtlich auch einige Angestellte des Ministeriums nicht mehr zur Arbeit erschienen waren.“

„Die Versammlung, auf der ich nicht anwesend sein konnte?“

„Genau diese. Natürlich versucht das Ministerium, die Sache geheim zu halten, selbst intern. Offensichtlich fürchtet Scrimgeour um seine Glaubwürdigkeit. Erst recht nach dem, was mit Bones geschehen ist.“

„Völlig unbegründet diese Angst!“, bemerkte Snape trocken. „Dann darf ich also davon ausgehen, dass es sich tatsächlich um eine Unsägliche handelt?“

„Das sollten wir wohl, Severus... Hatten Sie schon direkten Kontakt zu ihr?“

„Leider nein, Dumbledore. Narzissa und Bellatrix wollten mich zwar zu ihr bringen, doch noch ehe wir dazu kamen, erschienen Yaxley und Goyle. Der Dunkle Lord weiß wohl noch nichts von ihr und offensichtlich halten sie sie auch vor einem Teil der Todesser geheim. Sie scheinen zu hoffen, über Falls noch etwas über die Prophezeiung herausfinden zu können, um Lucius damit wieder in seine Gunst zu bringen.“

Dumbledore strich sich nachdenklich über den Bart.

„Ich frage mich, was das soll. Die Prophezeiung ist zerbrochen und alles, was der Dunkle Lord über sie in Erfahrung bringen konnte, hat ihm Rookwood bereits verraten“

„Ihre Hoffnungen sind vielleicht nicht ganz unbegründet“, warf Dumbledore ein. Snape hob die Augenbraue.

„Es wäre denkbar, um nicht zu sagen, wahrscheinlich, dass das Ministerium nach dem Bekanntwerden Rookwoods Aktivitäten für Voldemort, etwas an Sicherheitsvorkehrungen in der Myterienabteilung verändert hat. Cornelius zumindest scheint seinerzeit selbst nicht über alle Regelungen im Bilde gewesen zu sein. Wobei ich befürchte, dass dies nicht allzu aussagekräftig ist.“

Snape verzog das Gesicht. „Dies elende Prophezeiung...“

Dumbledore lächelte sanft. „Wie schätzen Sie die Lage ein, Severus? Wie hoch stehen Ihrer Ansicht nach die Chancen, Falls aus den Händen ihrer Entführer zu befreien?“

„Solange der Dunkle Lord nichts von ihr weiß und Narzissa und Bellatrix auf meine Hilfe hoffen, sollte das möglich sein. Auch wenn ich noch keine Idee habe, wie.“

„Gut, Gut, Severus. Lassen Sie das einmal meine Sorge sein. Das Wichtigste ist vorerst, dass Sie mehr über Falls herausfinden. Was weiß sie? Was hat sie Bellatrix und Narzissa bereits verraten? Wenden Sie Legilimentik bei ihr an. Übrigens: Wie steht es eigentlich um Ollivander?“

„Aussichtslos! Der Dunkle Lord verlässt sich darauf, dass der beste Zauberstabmacher Britanniens sicher in seiner Gewalt ist. Ich denke, selbst der Trank der Lebenden Toten würde in diesem Fall nicht viel weiterhelfen. Vermutlich würde er darauf bestehen, die Leiche selbst in Augenschein zu nehmen“

Dumbledore atmete tief durch. „Das war zu befürchten. Nun denn, behalten Sie Sarah Falls im Auge!“

Snape nickt knapp und war dabei, seinen Kopf aus dem Feuer zurückzuziehen.

„Und, Severus“, sagte Dumbledore schmunzelnd, „kündigen Sie sich das nächste Mal an!“

Mit einem Lächeln wandte er sich wieder der Kristallschale zu. Die grünen Flammen erloschen.

# Nacht in Spinner's End

Also noch eine Ministeriumstussi, um die er sich kümmern musste! Oh welch eine Freude!

Mit grimmiger Miene blickte Severus auf den rußverdrehten Rost im ausgekühlten Kamin. Statt in tanzende Flammen starrte er in schwarzes Loch. Der Ofen war aus – Welch treffende Metaphern der Zufall doch hervorbringen konnte! Er hatte es satt. So satt, tagtäglich irgendwelche Leute zu retten, die dumm genug gewesen waren, sich Bellatrix, den Carrows oder wer weiß wem in den Weg zu stellen. All diese Dummköpfe, die sich in Gefahren brachten, die eine Nummer zu groß für sie waren und dann seine Hilfe brauchten, um lebend aus dem Schlamassel herauszukommen. Konnten sie nicht einfach mal auf sich selbst aufpassen? Konnten sie nicht wenigstens ein bisschen vorsichtiger sein?

Wie sehr er sie alle doch hasste! Vor allem die, die vor seinen Augen im grünen Blitz verreckt waren. Die hasste er am meisten. Denn sie gaben sich nicht zufrieden damit, dass er sein Bestes versucht hatte, um ihr Leben zu retten. Nein, sie brachen Nacht für Nacht in sein Haus ein, drängten mit Gewalt in seine Träume und erhoben ihre scheußlichen Grabesstimmen zu einem schauerhaften Klagechor. „Du hast versagt, Severus. Du hättest es verhindern müssen.“ Eine ganze Rachearmee aus verzerrten, schreckensblassen Fratzen mit kalten, leblosen Augen, die ihn unablässig anstierten. So wie Emmeline Vance, die Fawkes mit seiner Warnung nicht mehr rechtzeitig erreicht hatte, als sie auf dem Regierungsgelände der Muggle patrouillierte und ein Geschwader von Todessern zu ihr stieß oder Amalia Bones, die ihn in seiner weißen Maske kurzerhand entwaffnet hatte, als er seinen Zauberstab auf Bellatrix richten wollte, deren Avada Kedavra sie Sekunden später zu Boden warf. Doch am schlimmsten waren die Augen eines kleinen Mädchens gewesen, dessen Leiche nahe einer eingestürzten Neubaubrücke an Land gespült worden war. Grüne Augen. Tote grüne Augen. Und schlammverdrehtes, kupferfarbenes Haar.

Severus dachte bitter an diesen Tag zurück, als plötzlich... AUA. Ein Ziehen hinter seiner Schläfe. Er fuhr mit der Hand an die Stirn. Die Migräne. Er hatte schon länger mit ihr zu kämpfen. Die Nebenwirkungen eines überstrapazierten Gehirns, das unter ständiger Okklumentik stand. Der Tag war lang gewesen. Viel zu lang. Wie eigentlich alle Tage. Leben, dachte Severus bitter, was für eine sinnlose Verschwendung an Zeit. Er erhob sich vom Boden.

Die altmodische Uhr über dem Kamin zeigte kurz nach Mitternacht. Die Ratte würde wohl jeden Augenblick zurückkehren. So wie Severus ihn kannte, trieb er sich irgendwo vorm Haus herum und suchte nach einer Möglichkeit, zu lauschen, was drinnen vor sich ging. Vielleicht war er auch erst in Richtung Fluss gelaufen, damit es so aussah, als würde er Spinner's End verlassen, nur um dann auf halben Weg kehrt zu machen. Mit etwas Glück war er auch tatsächlich bis zum Fluss hinunter gegangen, dort ausgerutscht und in der Strömung ertrunken. Wenige Tage zuvor hatte es geregnet und die Uferböschung war noch immer schlammig. Ein böses Grinsen trat auf Snapes Gesicht. Zumindest gäbe es dann mal einen Tod, der ihm keine Alpträume bereiten würde.

Doch seine süßen Hoffnungen wurden jäh enttäuscht. Im selben Augenblick erschallte draußen auf der Gasse ein lauter Knall. Snape verrollte die Augen. Glaubte die Ratte allen Ernstes, er würde ihm dieses Ablenkungsmanöver abkaufen? Einmal uns Haus apparieren und Hallo, wo kommst du denn her? Lachhaft! Hoffentlich hatte es ihn wenigstens ordentlich zersplintert. Der Schrei, der dem Knall gefolgt war, hatte jedenfalls ganz gut geklungen. Besser als das Klopfen an der Türe, das nun zu hören war. Mit einem entnervten Stöhnen fuhr Snape um, löste den Imperturbatio und ließ die Klinke niederfahren. Mit hängender Schulter und einem roten Fleck auf dem Hemd trat Pettigrew ein. Er war tatsächlich verletzt. Snape beäugte ihn kopfschüttelnd. Dieser Typ war nicht nur so schleimig und klebrig wie eines von Hagrids Bonbons, er war auch noch unfähiger als jeder Squib! Dass gerade so ein Trottel Lily verraten hatte... Snape fand keine Worte dafür, nicht einmal in Gedanken.

„Na Wurmschwanz...“, rief er ihm höhnisch hinterher, als der Mann an ihm vorbei in Richtung Küche taperte, wo auf einem Regalbrett ein Fläschchen Diptam stand.

„wieder mal eine schöne halbe Stunde in der Stadt gehabt, wie ich sehe. Gab's etwa eine Schlägerei in dem Pub, den du jedes Mal besuchst? Du weißt schon, der, vor dem seit fünf Jahren Holzbretter hängen?“

Der Mann antwortete nicht.

„Achja, wo wir schon beim Trinken sind“, fuhr Snape fort, „ich hätte gern ein Glas Feuerwiskey samt Flasche auf mein Zimmer und zwar SOFORT. Und bitte ohne Blutzusatz aus deiner Schulter!“

Jetzt drehte sich der Mann, der inzwischen die Küchentüre erreicht hatte, um. Aus seinen kleinen, wässrigen Augen, blickte er Snape gehässig an.

„ich bin nicht dein Die-“,

„-Ach und weiß das auch der Dunkle Lord?“

Ein bitterböses Grinsen trat auf Snapes Gesicht. Nur eine Sekunde später huschte eine Ratte quer über den Dielenboden auf ihn zu. Die schmutzigen Zähne gebleckt, um sich tief in sein Bein zu graben. Doch ehe das Tier ihn erreicht hatte, zog Snape den Zauberstab.

„Petrificus Totalus!“

Da stand es, mitten in der Bewegung erstarrt und blickte ihn aus schwarzen Knopfaugen an. Snape beugte sein bleiches Gesicht herab.

„Ich erwarte dich oben, *Mäuschen*“, flüsterte er süffisant, „In fünf Minuten! Wusstest du eigentlich, dass Rogers nebenan eine Katze haben und auf dem Dachboden ein Loch ist? Vielleicht sollte ich heute Nacht ein Schälchen Milch aufstellen und rein zufällig meinen Zauberstab verlegen. Ich schätze wir sehen uns gleich. Und mach keine Blutspuren auf den Boden. Die Dielen sind wertvoll im Vergleich zu dir.“

Er wirbelte herum und verschwand auf einer geheimen Treppe hinter einer Bücherwand. Nur das gedämpfte Murmeln eines Gegenfluchs drang noch ins Zimmer.

Das Treppenhaus hinauf zum ersten Stock war finster. Von den alten Wänden schälten sich Tapetenfetzen. Einst vor langer Zeit mussten sie einmal weiß und glänzend gewesen sein. Doch Severus kannte sie nur grau und zerschlissen. Soweit er zurückdenken konnte, waren sie kaputt gewesen. Irgendwo hatte es einmal eine Stelle gegeben, die er gedankenversunken mit einer Buntstiftzeichnung verschönert hatte. Sie zeigte ein rothaariges Mädchen, das dem Betrachter auf einer Schaukel sitzend freundlich zuwinkte. An die Tracht Prügel, die Severus dafür hatte einstecken müssen, mochte er sich gar nicht gern erinnern.

Heute war das Bild freilich längst in den Staubbergen aus zerschlossener Tapete untergegangen, die sich am Boden vor den Wänden angesammelt hatten. Staubberge, die diese kleine Ratte von Verräter längst beseitigt haben sollte. Auch über Snapes Kopf hingen noch immer Schleier aus Spinnenweben. Ab und an tauchte einer der Achtbeiner auf, krabbelte die Wand zum Dachboden hinauf und verschwand in einer der Ritzen der alten Backsteinmauern, die den jahrzehntealten Gestank der Fabrikschloten noch immer konserviert hielten.

Severus hatte inzwischen sein Zimmer erreicht. Das alte Schlafzimmer seiner Eltern. Der Ort, an dem seine Existenz begann. Er fragte sich noch immer, warum. Den Eindruck, sonderlich willkommen gewesen zu sein, hatte er nie gehabt, zumindest nicht was seinen Vater betraf. Severus ließ die morsche Türe hinter sich, trat einen Stapel alter Bücher beiseite und setzte sich auf einen klapprigen Holzstuhl an einem Tisch in der Ecke. In diesem Zimmer gab es nicht einmal mehr Tapeten, nur Backsteinmauern mit groben Rissen und Löchern, durch die der Regen hereinrieseln würde, würde ein Zauber dies nicht verhindern. Die mickrige Funzel an der Decke, eine Glühbirne aus den 70ern, beleuchtete den Raum nur kläglich.

Auf der Treppe war auf einmal ein Scheppern zu hören. Sekunden später tauchte Peter Pettigrews Gesicht im Türrahmen auf. Er hielt ein Tablett mit einer Feuerwiskeyflasche und einem gefüllten Glas in den Händen. Ein falsches Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Bitteschön, garantiert ohne Blutstropfen“

„Aber, aber Wurmschwanz, wo sind denn deine Manieren. Hast du nicht gerade etwas vergessen?“

Das Gesicht des Angesprochenen rötete sich.

„Bitteschön, *der Herr*, garantiert ohne Blutstropfen!“, knirschte er leise.

„Schon besser“, sagte Snape trocken, „Abstellen und Treppenhaus putzen!“

Der Mann schaute ihn sekundenlang entgeistert an.

„Ich bin keine Putzhexe!“, zischte er ärgerlich.

„Nicht? Bisher hatte ich den Eindruck, dass du hinter dir gern gründlich aufräumst“, sagte Snape aalglatt, „Übrigens darfst du dich glücklich schätzen: Für mich musst du dir keine Finger abschneiden, sie ein wenig krummmachen reicht aus. Und jetzt verschwinde.“

Snape stand auf. Und Wurmchwanz zuckte zusammen. Mit gebeugtem Rücken stahl er sich rückwärts aus dem Zimmer.

„Colloportus“, murmelte Snape, „miese kleine Ratte!“

Mit einem Blick auf die Tür nahm er einen kräftigen Schluck Feuerwiskey. Dann stellte er das Glas auf dem Nachttisch ab und ließ sich auf die mehrfach geflickten Laken eines schmalen Doppelbetts sinken. Stille kehrte im Raum ein, tiefe Stille. Hinter dem schmalen Fenster im gealterten Mauerwerk war in der Dunkelheit nicht mehr viel von der Welt zu sehen. Nur schemenhaft schimmerte hier und da ein Lichtfleck der kaputten Birnen in den Straßenlampen Spinner's Ends auf. Irgendwo in weiter Ferne, über der Brücke hinter dem Fluss, stand ein altes, weiß getünchtes Haus, in dessen gepflegtem Vorgarten einst Lilien und Petunien geblüht hatten.

Severus öffnete die Schublade des Nachttischs und zog ein altes Mugglefoto heraus. Liebevoll strich er über das vergilbte Gesicht eines Mädchens in schwarz-weiß. Lily! LILY Warum kam sie zu ihm? Jede Nacht wieder. Die furchtbarsten aller Augen der Toten, der schrecklichste Blick. Die lauteste Stimme im Chor derer, die ihn in seinen Träumen anklagten. Was wogen all die Leben, die er gerettet hatte gegen den Verrat an IHR? Nichts konnte diese Sünde reinwaschen. Nichts. All die Menschen, die er dem Dunklen Lord wieder entrissen hatte, wie sehr hasste Severus ihren Dank dafür. Er hatte keinen Dank verdient. Er war kein Lebensretter. Er war ein Mörder. Mörder eines Engels. Und all die, die durch seine Hilfe überlebt hatten, wie sehr hasste er sie dafür, dass sie nicht Lily waren. Lily, die nie mehr zurückkehren würde, deren Leiche in einem Grab in Godric's Hollow längst vermodert war. Die nie mehr lachen würde, deren Augen nur noch im Gesicht ihres Sohnes lebten. Diesem Drecksbalg von Potter, der ihm auf der Nase herumtanzte und Dumbledores ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, des einzigen lebenden Menschen in Snapes Leben, der so etwas wie ein Freund war.

Mit einem gezielten Griff öffnete Severus die Feuerwiskeyflasche, schenkte sich ein und kippte alles auf einmal hinunter, ehe er sich ungewaschen aufs Bett warf.

# Alpträume

Weißer Dunst... weißer Dunst, links, rechts, überall. Die Welt schien aus weißem Dunst zu bestehen. Nur schemenhaft glitten hier und da dunkle Schatten vorüber. Flüchtig, nicht wirklich zu sehen, nicht wirklich zu greifen. Doch zu hören. Grausames Lachen, wahnsinniges Lachen. Es klang als würde es aus sehr weiter Ferne kommen und schien doch unheimlich nahe zu sein. Ein verschwommenes Lachen, wie aus tausend Stimmen, ein Echo im Nebel. Das wilde Gackern einer Frau übertönte den grässlichen Chor, dann erklangen zeitgleich die Stimmen eines Mannes und einer Frau, Geschwister wohl und schließlich eine zischende, schlangenhafte Stimme, die alle anderen in Schweigen erstarren ließ. Jemand rannte durch den Nebel. Die Schatten tauchten aus dem dunstigen Vorhang hervor, wurden schärfer und düsterer zugleich. Dunkle Gestalten, die Gesichter verborgen unter weißen Masken. Der Mensch rannte noch immer. Wild hämmerte das Herz gegen die bleischwere Brust, die Stirn feucht. Er blickte zurück, blickte nach vorne. Atemlosigkeit. Dann plötzlich - eine Tür. Jemand riss sie auf. Weißer Dunst glitt durch den Rahmen. Etwas Kleines huschte über die Schwelle, nagetiergroß. Der Flur war finster. Eine dunkle Gestalt glitt hinein. Der Mensch rannte und rannte, immer schneller, schneller, schneller! Plötzlich eine Mauer, eine Sackgasse, die Falle! Wirres rotes Haar besprenkelte die fahle Wand. Aufgerissene Augen. Entsetzen. Die Gestalt hob den Zauberstab und...

„LIIILYYY“, keuchte Severus Snape schwer und fuhr auf, „Lil...Lily“.

Kerzengerade saß er auf der dem Bett, das Kissen platt im Rücken, die Stirn schweißnass. Für einen Moment starrten die schwarzen Augen ins Leere. Dann atmete Severus aus und schlug sich die Hand vors Gesicht. Es war ein Alptraum. Nur ein Alptraum. Und doch so entsetzlich wahr. Auf dem Nachttisch stand noch immer das Tablett mit dem Feuerwhiskey. Das vergilbte Muggelfoto indessen war in den Staub auf dem Fußboden gefallen und halb unter das Bett gerutscht. Er konnte es gerade noch sehen, schräg zum Bein seiner Hose, in der ein schwarzes Hemd steckte. Scheinbar war er eingeschlafen, ohne es zu merken. Wie sonst hätte er vergessen können, sich umzuziehen? Sein Kopf dröhnte noch immer. Gerade wollte Severus wieder aufblicken, als plötzlich ein Schatten über den Boden huschte, sich am Ende des Betts wandte und abermals vorüberlief.

„Was zum...“

Schnell suchte er die Quelle. Der Schatten fiel vom Türschlitz her in den Raum. Ein kleines Nagetier, das davor eilig auf und ab trippelte.

„Vermaledeite Klette!“, zischte Severus. Wenn er vor dem Dunklen Lord nur nicht seine Maske wahren müsste, wenn er es nicht müsste...! Ein Glück nur, dass er sich erinnern konnte, seine Tür gestern noch mit einem Imperturbatio und Muffliato gesichert zu haben. Nicht auszudenken, was hätte passieren können, wenn die Ratte dem Flüstern seiner Alpträume gelauscht hätte. Wie spät war es eigentlich, fragte sich Severus und blickte auf.

Das Fenster zur Gasse hin war dämmerungsgrau. Frühmorgendliche Regentropfen fielen auf den Pflasterstein. Irgendwo in England, weit weg von seinem Bett, prasselten sie gegen die Scheiben einer eleganten Manor. Eine Frau riss schwer atmend die grünen Augen auf und schaute mit stierem Blick in die Dunkelheit.

Völlig steif kauerte Sarah Falls auf dem kalten Boden des Kellerraums. Ihr Herz hämmerte gegen ihre Brust, schlug ihr bis zum Hals, als sie versuchte, sich zu orientieren, zu besinnen, wo sie war. Alpträume, wieder einmal Alpträume. Ihre Nächte bestanden daraus. Ihre Tage auch. Wieder einmal hatte sie die grauenvolle Stimme der Frau gehört, die sie Bellatrix LeStrange nannten und die der beiden Todesser, die sie und Ollivander hergebracht hatten. Wie tief sie in ihren Kopf eingebrannt waren. Zu fliehen hatte Sarah in ihrem Traum versucht. Sie war gerannt. Doch sie hatten sie eingeholt. Sie hatten... sie hatten... Der Gedanke schnürte ihr die Kehle zu. Kein Alptraum, grausige Realität. Sie mochte nicht an die Folterflüche denken. Die Erinnerung, die gewaltsam in ihren Kopf eindrang, wieder und wieder. Jedes Mal, wenn die Todesser sie aus



diesem Zimmer zerrten, begann die Hölle für sie. Jedes Mal, wenn sie sie wieder hineinstießen, war es eine Erlösung, obwohl die Erlösung finster und stickig war. Doch die Flüche hatten dann endlich ihr Ende gefunden. Sie hatten geendet....

Plötzlich raschelte etwas in der Nähe. Sarah wandte reflexartig den Kopf, als...

„Aua!“, ein kleines Tier hatte ihr gerade in den Finger gebissen.

„Vorsicht“, antwortet eine alte Männerstimme in der anderen Ecke des kleinen Zimmers, „wir haben eine Ratte hier. Sie muss irgendwann heute Nacht hereingekommen sein.“

Sarah atmete tief aus. Wie beruhigend zu wissen, nicht alleine zu sein.

„Geht es Ihnen gut, Mr. Ollivander?“, fragte sie sanft.

„Besser als Ihnen, Miss“, antwortete der alte Mann leise, „Sie werden es nicht mitbekommen haben. Doch Sie haben im Schlaf geredet. ‚Bitte...Bitte...aufhören...ich...verrate...alles‘ und ‚Nein...Nein...Nicht...töten‘“

Er sagte es ohne jede Emotion. Das war ohnehin ein merkwürdiger Zug an ihm, befand Sarah. Manchmal wusste man nicht, wie Ollivander die Dinge meinte, die er sagte und wie man zu ihm stehen sollte.

„Ja, ich hatte Alpträume“, antwortete sie ebenso gleichmütig.

Plötzlich drang aus dem oberen Stockwerk Stimmengewirr hinab in die kleine Kammer. Die Worte waren nicht zu verstehen. Doch eine Stimme konnte Sarah heraushören. Eine ihr bisher fremde Stimme. Hoch und klar war sie und sie sprach eine merkwürdig zischelnde Sprache. Sarah zuckte zusammen.

„Ist das...?“, flüsterte sie leise. Sie kannte die Gerüchte über Voldemort. Jeder kannte sie. Parselmund, rote Augen, keine Nase.

„Ja, das ist er“, antwortete Ollivander ruhig.

„Hoffentlich kommt keiner, um uns zu IHM zu bringen“, sprach Sarah mehr zu sich selbst. Sie hatte schon genug Brutalitäten durch seine Gefolgsleute erfahren, um nicht auch noch Bekanntschaft mit ihrem Meister machen zu wollen.

„Ich glaube nicht, dass das noch einmal geschehen wird.“

Sarah schaute durch die Dunkelheit in die Richtung, aus der die Antwort kam.

„Noch einmal? Soll das heißen...?“

Doch Ollivander schwieg.

„Ich hoffe, sie werden uns bald etwas zu Essen bringen“, sagte er nach einer Weile.

Sarah seufzte leise. Frühstück... wie lang schon hatte sie keine Eier mit Speck und Bohnen mehr gegessen?

Frühstück. Jeden Morgen dieselbe lästige Pflicht. Der Tee lauwarm, der Toast krümelig, die Marmelade viel zu süß. Grummelnd klatschte sich Severus einen Löffel mit orangefarbener, labbriger Masse auf zwei dreckbraun gebrannte Scheiben Brot. Die Ratte wuselte um den Tisch und trug das Geschirr in die angrenzende Küche. Wenn man nicht essen müsste, um zu leben, Severus würde darauf nur zu gern verzichten. Ein Glück, dass er nicht in Hogwarts war. Er konnte sich schon denken, was er sich dort wieder hätte anhören dürfen. „Sie müssen unbedingt von dieser Orangenmarmelade probieren, ein Genuss sag ich Ihnen, Severus“. Zum Teufel mit dir, Dumbledore! Genuss. Wie sollte bitte man irgendetwas genießen, wenn Lily es nie wieder konnte? Gerade würgte Snape den letzten Bissen runter, als etwas gegen die Fensterscheibe pickte. Er wandte den Kopf und sah die gelben Augen eines Uhus, der zum Fenster hineinspähte.

„Die Post, Wurmchwanz!“, schnauzte Snape den untersetzten Mann an, der gerade den Teller in die Küche brachte. Pettigrew warf ihm aus den wässrigen Augen einen giftigen Blick zu, wandte sich um und ging zum Fenster. Für eine ganze Weile sah ihn Severus nicht wieder. Er runzelte die Stirn. Einem Verdacht nachgehend folgte er Pettigrew in die Küche. Da stand dieser, das Gesicht geifernd vor Neugierde über den Umschlag gebeugt, das Briefsiegel gerade erbrechend.

„Sieh mal an, Wurmchwanz“, sagte Snape eisig, „ich wusste gar nicht, dass du lesen kannst. Wollen wir doch mal sehen, wie weit dein Talent reicht. Accio Brief! Ah, dachte ich mir’s doch, wirklich interessant. Wie kommt es, dass du seit Neuestem Severus Snape heißt?“

Der Mann vor ihm blickte mit entsetzten Augen auf. Nur ein Zucken, ein ganz leichtes Zucken mit dem

Zauberstab in Snapes Hand reichte aus und in Sekundenschnelle verwandelte sich Pettigrew in eine Ratte, die unter den nächsten Küchenschrank huschte. Rote Funken prasselten hinter ihr nieder. Snape wandte sich um und schlug die Küchentüre zu.

„Miese, kleine Ratte!“

Es war nicht nötig den Brief zu lesen, um seinen Inhalt zu kennen. Das Familienwappen der Malfoys in der Ecke des Pergaments sprach für sich. Dennoch versenkte Snape seine schwarzen Augen in das Schriftstück. Narzissa bat ihn für diesen Nachmittag in ihr Haus. Dann sollten Sie alleine sein, schrieb sie. Er zerknüllte das Papier und ließ es vorsichtshalber in Flammen aufgehen. Von Dumbledore hörte er an diesem Vormittag nichts mehr.

Das Wetter war noch immer neblig und diesig, als der Mann im schwarzen Umhang hinaus auf die stinkende Gasse trat. Er hätte gleich zur Malfoy Manor apparieren können, doch oftmals half ihm ein kurzer Spaziergang an frischer Luft, seinen Geist besser zu verschließen und sich aller Gefühle zu entledigen.

Leider konnte von frischer Luft an diesem Tag keine Rede sein. Es war schwül und in der feuchten Hitze quollen die giftigen Dämpfe nur so aus all den alten Backsteinen ringsumher hervor und verschmolzen mit dem Gestank vom verdreckten Fluss zu einer widerlichen Suppe, die Brechreiz auslöste.

Severus beeilte sich, Spinner's End hinter sich zu lassen. Durch den warmen Nieselregen hindurch suchte er sich seinen Weg zur Brücke über den giftroten Fluss. Irgendwo von der Mitte aus konnte man bei klarem Wetter in der Ferne den Friedhof sehen, auf dem Tobias Snape und Eileen Prince beerdigt waren. Heute natürlich versperrten dichte Nebelschwaden die Sicht. Wie ihre Gräber wohl aussehen mochten? Severus war schon lange nicht mehr dort gewesen. Das letzte Grab vor dem er gestanden hatte war das eines anderen Ehepaars gewesen. Im Schutz einer kühlen Herbstnacht hatte er dort weiße Lilien niedergelegt. Und selbst das war Jahre her. Bestimmt waren die Grabsteine inzwischen moosüberwachsen und die Beete verwittert.

Für einen Moment blickte Severus hinab auf die Kloake des Flusses. Verschwommen sah er Strähnen roten Haares darin treiben. Ein Bild seiner Einbildung, so flüchtig und durchscheinend wie das Wasser. Kaum entstanden, zerrann es auch wieder in der Strömung, wurde von einem Meer aus Tropfen hinfort gespült und kehrte nie, nie wieder zurück.

Einmal atmete Severus tief ein, zählte innerlich bis zehn, dann öffnete er mit klarem Blick die Augen und dachte deutlich „Malfoy Manor“.

# Begegnung ungeahnter Dimension

*Huch, wer hätte es gedacht: Der 25. fällt diesen Monat auf Weihnachten \*g\* Deswegen gibt es von mir nicht nur ein neues Lilienkapitel, sondern auch ein "frohes Fest euch allen! Genießt die Plätzchen und schaut nicht zu tief ins Glühweinglas. Weil dies das letzte Kapitel für 2013 sein wird, wünsche ich euch außerdem einen guten Rutsch. Wir sehen uns 2014 wieder :)*

Quietschend sprangen die schmiedeeisernen Tore auf, als ein schwarzer Wirbel auf dem Kies davor landete. Die Gestalt zögerte nicht lange. Kaum war der Spalt groß genug, schritt sie hindurch und hielt direkt auf das Herrenhaus aus dem zwölften Jahrhundert am Ende des Weges zu. Auf dem Randstein des Springbrunnens, der in der Nachmittagshitze dahinplätscherte, bäugten zwei weiße Pfauen neugierig den ungewohnten Besucher, der ohne sie eines Blickes zu würdigen, an ihnen vorüberzog. Noch auf halber Strecke öffnete sich in der Ferne die Eingangstüre zu dem prunkvollen Haus. Eine weißblonde Frau trat heraus, hielt Ausschau nach dem Gast, der sich näherte, schließlich vor ihr stand.

„Severus, gut, dass du kommst“, sprach ich sie in das blasse, hakennasige Gesicht, das feucht vom Nieselregen war. Ihr Tonfall verriet eine große Erleichterung, die sie nur ungenügend verbergen konnte.

„Guten Tag, Narzissa. Wie du siehst, habe ich deinen Brief erhalten“, antwortete Severus Snape kühl.

„Bitte, komm doch herein“.

Narzissa Malfoy trat zur Seite, um den Mann einzulassen, warf einen kritischen Blick in den Garten und verschloss leise die Tür hinter sich.

„Du kommst gerade noch rechtzeitig“ flüsterte sie Snape hastig zu, als sie allein im Foyer standen, „ER war heute Morgen hier. Und er hätte fast etwas gemerkt.“

Snape hob die Augenbraue. Das waren keine guten Neuigkeiten. Nicht, dass Falls ihm am Ende auch noch solche Schwierigkeiten bereiten würde wie Ollivander, weil sie das Interesse des Dunklen Lords geweckt hatte. Severus hatte auch so wirklich schon genug Hürden zu überwinden. Leider durfte man die Fähigkeiten seines alten Meisters etwas herauszufinden, nie, niemals unterschätzen.

„Nur fast?“, wandte er sich der blassen Frau zu, „Der Dunkle Lord, der größte Legilimenter aller Zeiten, soll nur fast etwas gemerkt haben? Narzissa, niemand kann ihn täuschen. Was macht dich so sicher, dass nicht er euch etwas vorspielt?“

Narzissa Malfoy seufzte.

„Wir hatten großes Glück, sehr großes Glück. Er war sehr beschäftigt, hatte es eilig. Hat uns nur befohlen, Ollivander zu holen und wieder runterzubringen. Bellatrix, sie hätte uns fast verraten. Sie meint ohnehin, ich begehe ein Sakrileg, dem Dunklen Lord unseren Fang zu verheimlichen.“

„Reizende Schwester“, bemerkte Snape trocken, während er Narzissa in den Salon folgte.

„Auch wenn ich ihr da nicht widersprechen mag“, fügte er schnell hinzu, um seine Maske zu wahren.

Auf dem Tisch zwischen den Samtsesseln stand eine Kanne mit Tee. Zucker und Milch daneben. Hastig schenkte die Gastgeberin zwei Tassen Earl Grey ein.

„Bitte, Severus. Du musst noch heute zu ihr, noch heute etwas herausfinden, was uns weiterhilft. Mein armer, armer Lucius. Du bist doch sein Freund, du musst uns... ihm helfen“, keuchte sie, während sie eine Tasse vor Snapes Nase abstellte.

„Ich werde mein Bestes versuchen“, antwortete Severus, „Doch ich kann dir nichts versprechen, Narzissa“

„Ich weiß. Bellatrix hat leider Recht. Die Frau ist zäh, auch wenn sie langsam schwächer wird... aber wenn du es auch nur versuchst...“

Snape nickte knapp.

„Danke“, sagte Narzissa Malfoy leise, trank den Tee leer und stand auf. An einer Tür am Ende des Raumes deutete sie ihrem Gast, zu folgen.

Klack...Klack...Klack...

Erschrocken fuhr Sarah aus ihrem Dämmerzustand auf. Reglos, völlig reglos, saß sie auf dem Stein und lauschte. Was war das? Was war dieses Geräusch? Waren das...

Klack...Klack...Klack...

Plötzlich war ihre Kehle wie ausgetrocknet. Sie schluckte. Sie erkannte das Geräusch.

„Mr. Ollivander“, keuchte sie in die Dunkelheit, „Hören...Sie...das...“

„Ja“, flüsterte der Zauberstabmacher, „das sind Schritte“

Totenstille legte sich über die finstere Kammer. Angstvoll blickte Sarah zur Türe hinüber, unter deren Schlitz trübes Licht in den Raum fiel. Sie kamen. Und das Essen war schon längst hereingebracht worden. Das heißt sie kamen, um....

Zittern, ein plötzliches Zittern ergriff Sarahs Körper. Sie wollte es nicht, doch das Geräusch...dieses Geräusch. Die Bilder... gewaltsam brachen sie in ihren Kopf ein.

„Nein...Nein...“

*Schreien. Angst. Heftiges Kopfschütteln. Doch du hast keine Chance gegen die Arme, die dich vom Boden hochzerren. Der Flur. Jemand schiebt dich hinein. Ein Blick zurück. Der alte Mann am Boden der kleinen, dunklen Kammer starrt dir mit bleichem Gesicht hinterher.*

Klack...Klack...Klack

„Komm schon, Kleine, welche Geheimnisse gibt es über die Halle der Prophezeiungen, die ich noch nicht weiß? Du kannst mir nicht ewig trotzen. IMPERIUS“

*Ankämpfen... ankämpfen... habe einen starken Willen... wehr dich gegen den Fluch.*

*Nicht nachgeben. Sie haben es dir doch beigebracht. Schweiß vor Anstrengung. Das teigige Gesicht dreckig lachend vor deinen Augen.*

Klack...Klack...Klack

*Kalter Boden...der Kopf auf kaltem Boden.... Tränen rinnen aus deinen Augenwinkeln. Schmerz unerträglicher Schmerz. Du willst schreien. „Nein, Nein, ich sage alles!“ Alles soll sein Ende haben. Doch du darfst nicht, du darfst nicht aufgeben und es verraten. Die grelle Frauenstimme gackert, ein wahnsinniges Lachen. Sie hebt den Zauberstab und...*

Klack...Klack...Klack

Mit aufgerissenen Augen starrte Sarah ins Leere. Ihr Atem ging flach, stockte, während kalte Schauer ihren Rücken hinab liefen. Angespannt umklammerte sie ihre Knie. Auf dem Flur erklangen Stimmen. Sie konnte kein Wort verstehen. Doch sie wusste: Sie kamen.

„Du hast gestern angedeutet, dass sie mehr wüsste?“

Severus blickte zur Decke des schlecht beleuchteten Treppenhauses auf, das über seinen Kopf hinweg zog. Ein wenig erinnerte ihn das Gewölbe an die Kerker von Hogwarts. Er würde so viel wie möglich über Falls herausfinden müssen, wollte er Albus noch heute Abend Bericht erstatten.

„Es wäre natürlich leichter für mich, wenn-“

Das Klackern der Damenschuhe auf den Steinstufen verklang für einen Moment. Narzissa Malfoy wandte sich um.

„Sie sagt öfter Dinge wie ‚Euch werde ich sicher nicht verraten, was ich weiß‘ oder ‚Das nehm ich mit ins Grab, wenn es sein muss‘“

Severus hob die Augenbraue.

„Und das war alles? Andeutungen?!?“

„Ja“, seufzte Narzissa und ging weiter.

Severus folgte ihr. Wahrlich hatte er sich mehr Informationen erhofft. Doch diese Falls schien tatsächlich

eine harte Nuss zu sein. Das würde Arbeit bedeuten. Vorausgesetzt natürlich, dass sie überhaupt etwas wusste und nicht nur bluffte. Wie auch immer, er würde es herausfinden.

Sie hatten fast das Ende des Kellergangs erreicht, als Narzissa schließlich innehielt.

„Dort hinten ist es“, sagte sie und deutete auf eine Tür ein paar Meter vor ihnen.

„Ich überlasse dir den Schlüssel“, flüsterte sie, während sie den Bund von ihrem Gürtel löste.

Mit einem strengen Blick in Snapes Augen ließ sie den silbernen Gegenstand in seine Hand fallen, „viel Erfolg.“

Severus wandte sich um und wartete bis das Halbdunkel den weißblonden Haarschopf gänzlich verschluckt hatte. Sollte er tatsächlich etwas herausfinden, würde er Narzissa nachher belügen müssen und es wäre nicht gut, wenn sie auch nur ein Wort belauschen könnte. Auch Falls durfte das Spiel nicht durchschauen. Nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn die Frau doch noch zusammenbräche und Bellatrix oder den Carrows verraten würde, dass er versucht hatte, ihr zu helfen. Tief atmete Severus ein. Spionage – manchmal erinnerte es ein wenig an Zauberschach. Erst als auch die Schritte endlich verklungen waren, drehte er sich um zur Türe. Der Gegenstand in seiner Hand blitze silbern auf und verschwand im Schlüsselloch.

Sarah zuckte zusammen. Einmal nur, dann erstarrte sie. Der Schweiß perlte von ihrer Stirn. Das Türschloss vor ihren Augen hatte gerade metallisch geklackt. Augenblicklich waren all ihre Fasern angespannt. Fluchtbereit jede Sekunde. Instinktiv wich sie zurück in den Schatten. Wenn die Türe sich gleich öffnen würde, bedeutete das Gefahr. Sie hatte zu viele Zauberstäbe gesehen, die sich auf sie oder Ollivander richteten, nur um einem von ihnen Höllenqualen zu bereiten. Schauerhaft schwebte das Gesicht jener Frau mit den schwarzen Haaren vor ihren Augen, die so häufig in den Keller kam und sie peinigte, ohne auch nur eine Frage zu stellen, ohne ersichtlichen Grund. Eine furchtbar verzerrte Fratze, die vor Vergnügen hysterisch lachte, während Folterflüche durch die Gegend schossen. Oder waren es die Geschwister? Die Hände der grobschlächtigen Frau, die sie so unbarmherzig vom Boden zerrten wie ein Stück Fleisch, sie anpackten, als ob ihre Knochen bersten wollten und der Mann mit dem teigigen Gesicht und den fetten Händen, die sich ekelhaft in ihr Haar gegraben hatten. Sein widerliches Lachen dröhnte in Sarahs Ohren, der Magen vor Übelkeit zusammengezogen.

„Lumos!“, hörte Sarah eine Stimme. Dann plötzlich fiel ein Lichtschein in die Kammer. Die Tür stand offen, einen Spalt. Ein Schatten glitt in den Raum. Noch weiter wich Sarah zurück, bis ihr eigener Atem ihr ins schweißnasse Gesicht schlug. Es war unsinnig, irrational, zwecklos. Die Todesser fanden einen. immer. Sie mussten nur ein paar Schritte weitergehen. Doch wer erlebt hatte, was Sarah erlebte, konnte nicht mehr klar denken. Die Angst hatte sich längst in die Glieder eingefressen, bestimmte alles Handeln, nicht der Verstand. Jeder Zentimeter Abstand zum Peiniger war eine Sekunde Ruhe vor dem Schmerz.

Der Lichtschein kam näher. Sarah erstarrte vollends. Gleich... gleich würde er sie erreicht haben. Panik. Herzhämmern. Ihr Körper zog sich zusammen, eine Masse verkrampfter Muskeln. Kaum noch möglich zu atmen. Ahnend, was kommen würde, sprach sie ihr Mantra.

*Denk an etwas Anderes, denk an etwas Anderes, denk an etwas Anderes.*

Sie konnte den Folterfluch schon kommen spüren. Der Lichtschein traf ihre Füße. Sie zog sie an. Jetzt...

Nichts geschah. Der Mann mit dem erleuchteten Zauberstab, Sarah kannte ihn nicht, ließ nur einen schnellen Blick über den Raum und Ollivander schweifen, wandte sich um zur Türe und flüsterte „Colloportus“. Ängstlich verwundert blickte Sarah auf. Noch immer saß sie atemlos und steif versteckt im Schatten, doch sie konnte ihre Füße wieder spüren.

„Schön, wirklich schön, Falls“, rief der Todesser zynisch, den Blick haarscharf an Sarah vorbei auf die Wand gerichtet, an der sie kauerte.

„Betreiben wir also ein kleines Versteckspielchen, ja? Nun, wir wissen wohl beide, wer es gewinnen wird. Natürlich könnten Sie es sich einfach machen und sich ergeben... oder aber sie zwingen mich dazu, *andere Maßnahmen* zu ergreifen. Ich gebe Ihnen drei Sekunden. Drei...Zwei...“

Und mit jeder Zahl trat er einen Schritt vor.

Sarah versteifte. Dicht war sie an die Wand gepresst. Kein Blatt passte mehr zwischen sie und den kalten Stein. Eine innere Stimme befahl ihr, reglos, völlig reglos sitzenzubleiben. Ihr Körper verweigerte jede Bewegung. Bei Drei erreichte der Lichtkegel ihre Füße. Bei Zwei glitt der Schein ihren verdreckten Rock hinauf zur Bluse. „Eins“, sagte der Mann und das Licht fiel Sarah mitten ins Gesicht. Sie blickte auf. Für den Bruchteil einer Sekunde sah sie dem hämisch lächelnden Todesser direkt in die Augen. Dann plötzlich wurde sein Gesicht kreidebleich. Die schwarzen Augen weiteten sich, gafften sie reglos an. Sein Mund klappt auf und ein Ausdruck von Entsetzen, tiefstem Entsetzen, wischte alles Grinsen aus dem Gesicht. Der Mann wich zurück, strauchelte, stolperte fast, dann plötzlich drehte er sich um – und taumelte ohne ein Wort aus dem Zimmer. Leise fiel die Tür hinter ihm ins Schloss.

## Ein sonderbarer Todesser

Ungläubig starrte Sarah auf den Türschlitz. Was war geschehen? Was war passiert? Ihr Geist wand sich, unfähig das sonderbare Schauspiel zu begreifen, das sich vor ihrer Nase abgespielt hatte. Der Todesser war vor ihr vor ihr davongelaufen. Er war geflohen. Tatsächlich geflohen. Warum? Würde er zurückkehren? Würde er die Anderen holen? Doch er war so schnell weg gewesen. So plötzlich. Was ging hier überhaupt vor sich? Halluzinierte sie oder war es wirklich wahr, was ihre Augen gesehen hatten?

Einige gebannte Schrecksekunden lang kauerte Sarah noch zittrig in ihrer Ecke und fixierte die Tür. Sie wartete. Wartete darauf, dass irgendetwas geschehen würde. Irgendetwas musste geschehen. Doch das Türschloss klackte nicht wieder. Dann nach einer gefühlten Ewigkeit atmete sie aus. So tief wie selten zuvor in ihrem Leben. Mit einem Schlag fiel die Anspannung von ihrem Körper und erschöpft sackte Sarah zu Boden.

Alle Fragen, die ihr durch den Kopf gegangen waren, ertranken mit einem Mal in einem Meer tiefer Erleichterung. Sie wollte die Antwort nicht mehr wissen, nicht in diesem Moment. In diesem Moment fühlte sie nur Dankbarkeit, tiefste Dankbarkeit. Dankbarkeit, verschont worden zu sein. Keine Schmerzen, keine Flüche, kein Ankämpfen müssen gegen den Drang, aufzugeben, es einfach nur beenden zu wollen. Sie wusste nicht, welches Schicksal, welche höhere Macht sie gerettet hatte, doch sie flüsterte tausend Dankesworte in die Stille. Die Stille der kleinen, ewig finsternen, stickigen Kammer, in der sie eingesperrt war und auf deren hartem Steinboden sie gerade lag, die Augen geschlossen.

Es dauerte eine Weile, bis Sarah wieder Kraft fand, sich aufzusetzen. Wie tief sie atmete, bemerkte sie selbst erst, als sie sich wieder aufrichtete. Ihr Rock raschelte auf dem Boden. Oder war es die Ratte, die sich an ein paar alten Holzkisten in der anderen Ecke des Raumes zu schaffen machte?

„Haben Sie Hunger, Miss?“, drang auf einmal die leise Stimme Garrick Ollivanders durch die Dunkelheit zu ihr herüber, „ich habe noch etwas Brot übrig.“

Sarahs Magen rumorte.

„Nein, vielen Dank, Mister“, antwortete sie leise.

Und dann, auf einmal kehrten die Fragen wieder zurück.

„Wer war nur dieser Mann?“, dachte Sarah laut in die Finsternis hinein, während das Geräusch vom Auseinanderbrechen trockener Brotscheiben die Kammer erfüllte.

Für einen Moment vergaß sie, dass sie nicht allein war.

„Severus Snape“, antwortete eine alte Männerstimme plötzlich.

Kurz zuckte Sarah zusammen. Dann besann sich wieder ihres Zellengenossen.

„Sie kennen ihn?“, fragte sie verwundert.

„Ebenholz, 12 ½ Zoll, nicht biegsam, Drachenherzfaser“, Olivander seufzte, „ich erinnere mich an jeden Zauberstab, den ich verkauft habe, Miss... an jeden. Und diesen verkaufte ich an Severus Snape vor mehr als 20 Jahren. Wenn ich nur gewusst hätte, was so viele meiner guten Zauberstäbe in der Welt anrichten...“

Sarah senkte den Blick. Ollivander brauchte nicht weitersprechen. Der Schrecken dieses Krieges saß auch ihr in den Knochen. Unauslöschlich eingebrannt.

„Guten Appetit“, flüsterte sie ihm zu, „Überlassen Sie es nicht der Ratte.“

„Oh, die ist nicht mehr hier. Sie ist vorhin durch die Türe hinaus, als Mister Snape gerade hereinkommen war“, antwortete der Zauberstabmacher.

Doch Sarah hörte ihn nicht mehr. Ihre Gedanken kreisten noch immer um den Todesser, der sich so merkwürdig verhalten hatte. Wer war nur dieser Mann? Ein wenig fühlte Sarah sich fast schon dankbar ihm gegenüber. Dankbar dafür, verschont worden zu sein. Dankbar, obwohl ihr Verstand rebellierte. Obwohl sie doch genau wusste, dass dieser Mann sie gefoltert hätte, hätte ein rätselhafter Zufall dies nicht verhindert. Und doch stand ihr noch immer sein Bild vor Augen. Tief eingebrannt in ihren Kopf war seine Erscheinung,

schien sie einfach nicht loszulassen zu wollen. Fast so, als versuchte ihr Geist sich sein Gesicht tiefer und tiefer einprägen, um einstweilen, wenn die Tür zur Kammer sich das nächste Mal öffnen würde, nach ihm suchen, wie nach einem Licht in der Finsternis, einem Sturmfeuer auf rauer See.

Sarah verstand sich selbst nicht mehr. Das unerklärliche Verhalten des Todessers bereitete ihr Angst, tiefe Angst. Wie alles Plötzliche, Unerwartete hier unten Furcht in ihr heraufbeschwor. Denn schlimmer als die Schrecken, auf die man sich einstellen konnte, waren die Schrecken, die sich hinter Schleiern verbargen und plötzlich zuschlugen, wie ein Tier, das in der Nacht lauerte. Und doch... es war merkwürdig. Beinahe schien Sarah darauf zu bauen, dass das geheimnisvolle Verhalten dieses Todessers irgendeinen tieferen Sinn ergeben würde, den sie finden würde, wenn sie nur lang genug grabe. Einen Grund, warum er sie verschont hatte... und vielleicht wieder verschonen würde? War es das, warum all ihre Gedanken um den sonderbaren Ausgang ihrer Begegnung kreisten? Die Hoffnung, endlich ein Licht am Ende des Tunnels ihres Leidens zu sehen?

Immer leiser wisperte die Stimme der Zweifel gegen die Gefühle an, die in Sarah zu keimen begannen, je länger ihr das Gesicht des Todessers vor Augen schwebte. Ein tiefes Seufzen der Entspannung brachte sie endgültig zum Schweigen. Tiefer, immer tiefer begann sie in dem Gedanken zu wandeln, dass nicht Zufall, sondern Absicht sie heute gerettet hatten. Wie sehr hatte Sarah darauf gewartet, dass sich einmal diese Tür öffnen würde, ohne dass jemand hereinkäme, um sie zu foltern. Wie sehr wünschte sie sich, dass es noch einmal geschehen würde. Viel zu lange war sie schon gefangen, viel zu viele Folterflüche hatte sie über sich ergehen lassen müssen. Viel zu stark war unter der Dumpfheit ihres Vegetierens in der Dunkelheit und den Schmerzen ihres geschundenen Körpers die Sehnsucht nach dem Ende angewachsen. Ihre Nerven lagen blank und der Gedanke war wie ein süßes Gift der Erlösung, das ihre Sinne betäubte. Sie hatte keine Kraft mehr, dem Hoffnungsschimmer zu widerstehen, sich zu sagen, was für ein Irrsinn das war.

Benommen vom Kreisen ihrer Gedanken und der Dösigkeit, die sich allmählich auf ihre Glieder schlug, nachdem Zittern und Anspannung ihr Ende gefunden hatten, starrte Sarah ins Leere. Noch immer wollten die Fragen ihren Kopf nicht schweigen. Warum nur hatte dieser Severus Snape sie verschont? Warum war überhaupt er gekommen und nicht einer der anderen drei Todesser? Und warum war er geflohen? Was an ihr hatte ihn in die Flucht geschlagen? Tausend Geschichten, eine wilder als die andere, spann sich Sarah in ihrem Kopf zusammen und verwarf sie wieder. Ratlos blickte sie hinüber zur Türe, die schweigend und tot in der Dunkelheit stand und ihr keine Antwort gab. Sarah ahnte nicht, dass der Grund für all ihre Fragen ihr näher, viel näher war, als sie glaubte...



# Totgeglaubte...

Greifen, irgendetwas greifen! Unwillkürlich tastete Severus nach der Mauer des Kellergangs der Malfoy Manor, nach dem kalten Stein, der rauen Fläche. Zittrig umschlossen seine Finger die Steine. Er musste etwas berühren. Etwas, das real war. Etwas, an dem er sich stoßen konnte. Einen festen Punkt, an den er sich klammern konnte, an dem er sich festhalten konnte, um nicht zu fallen. Zu ertrinken in der Flut aus Gefühlen und Gedanken, die plötzlich in ihm aufgebrochen waren. Einen Beweis, dass er noch in dieser Wirklichkeit war. Die Welt um ihn tanzte einen wilden Veitstanz. Seine Aufgabe, Falls auszuspionieren, alles war mit einem Schlag vergessen. Er wusste nicht einmal, wie er es geschafft hatte, die Hälfte des Flurs hinter sich zu lassen. Seine Knie waren weich wie Butter, gaben nach. Schwer ging sein Atem, als er sich haltsuchend gegen die Wand lehnte, an ihr zusammensackte, der Puls noch immer in schwingelerregende Höhen geschossen.

Was war nur geschehen? Was war passiert? Hatte er den Verstand verloren? Wer um Himmels Willen war diese Frau? Waren das die Folgen zu vieler Alpträume, die sich im Morgengrauen als grausige Realität offenbarten? Eine Halluzination? Ein Schreckgespenst, das ihn heimsuchte? Die Nebenwirkungen zu vieler Zaubersprüche, die er geschluckt hatte, um seine Nerven zu beruhigen?

Sein Gehirn rang mit den Geschehnissen, rang mit dem Bild, das sich vor nur ein paar Sekunden so plötzlich und so tief in seinen Kopf eingebrannt hatte. Er spürte, wie sein Geist sich verknotete, unfähig die Wirklichkeit zu erfassen, die er gerade doch mit eigenen Augen gesehen hatte, vor der er geflohen war. Er war immer ein Meister der Okkultik gewesen. Aber das... das war einfach zu viel gewesen! Viel zu viel.

Verflucht... diese Augen, die ihn in der Dunkelheit angeschaut hatten... dieses dunkelrote Haar... die Form ihres Gesichts... und darin eben diese Augen. Die Augen, die er so gut kannte, seit Jahren Tag für Tag in Hogwarts sah. Grün. Grün und mandelförmig. Wie die von Potter. Wie die von... Lily!

Da drin saß Lily! Zehn Jahre gealtert, aber doch unverkennbar... Lily! Seine Lily. Lily, die er liebte. Gott, so sehr liebte, seitdem er ein kleiner Junge gewesen war. Lily, die er verraten hatte. Lily, die tot war, ermordet von Voldemort.

Nein... nein...NEIN verdammt!

Starr geradeaus blickend schlug Snape seinen Kopf gegen die Wand.

Reiß dich zusammen, Severus! Du bist nicht bei Sinnen. Was für ein ausgekochter Blödsinn! Lily tot, lebendig eingesperrt in der Malfoy Manor. Natürlich, alles klar. Denk nach, du Dummkopf, komm endlich wieder zur Vernunft! Sei nicht hirnerkrankter als deine Erstklässler. Das da drin ist nicht Lily, das ist Falls. F..A...L...L...S. Sarah Falls. Ministeriumshexe, Unsägliche. Einer von vielen Schwachköpfen, die dumm genug gewesen waren, den Carrows in die Arme zu laufen und der du nun wieder aus der Patsche helfen musst. Weiß der Teufel, warum sie so aussieht, warum sie ihr so ähnlich sieht. Wahrscheinlich hast du in der Dunkelheit nicht richtig hingesehen. Hast dir irgendwas zusammengespinnnen, was du dir gerne wünschen würdest, nicht wahr? Dass Lily noch immer lebt. Aber das tut sie nicht! Lily ist tot, verflucht, dank dir, du elender Verräter. Schluck es oder stirb!

Aber diese Augen, diese grünen Augen und dieses rote Haar... das war doch keine Einbildung. Es ist Lily, es kann nur Lily sein. Oh du wunderschöner, herrlicher, liebevoller Engel.

Severus stöhnte auf, schloss für einen Moment die Lider, fuhr sich unwillkürlich in die fettigen Strähnen seines langen, dunklen Haars. Sein Herz raste, bebte, schlug wild gegen seine Brust, als das Bild vor seinen Augen stärker wurde anstatt zu verblassen. Das Bild von IHR. Er wusste nicht mehr, was er fühlen oder denken sollte. Ein Teil von ihm wollte zurück, sofort zurück in die Kammer, sich dem Bild stellen, sich mit

aller Gewalt einhämmern, dass er sich geirrt hatte, dass seine Sinne ihm im Halbdunkel einen üblen Streich gespielt hatten. Ein für alle Mal den Gedanken an etwas anderes begraben. Oder aber... erkennen, dass es Wahrheit war. Sie von den Ketten reißen, aus diesem Haus rennen und disappearieren, wer weiß wohin, keine Fragen, keine Erinnerungen, nur bei ihr sein und alles vergessen. Ein anderer Teil wollte fliehen, allein, nur weg von diesem Ort, von diesem Geschöpf, das von den Toten auferstanden schien und seiner unheimlichen Gewalt, alles in ihm zum Einsturz zu bringen. Fliehen vor der Möglichkeit, dass es doch nur Lüge und ein bisschen auch davor, dass es Wahrheit sein könnte. Beide Teile zogen an ihm, zerrten an ihm, stritten so heftig miteinander, als wollten sie ihn in Stücke reißen.

Keuchend schlug Severus die Augen auf. Der Kellergang war so düster und einsam wie bei seiner Ankunft hier unten. Und stickige Schwüle drückte sich schwer gegen sein Gesicht. Eine ganze Weile saß er da, starrte nur vor sich hin. Und vermutlich hätte er ewig im Moder gekauert, bis er von seinen Gedanken zu Tode gequält worden war, wenn nicht plötzlich...

Da. Schritte eilten über seinen Kopf hinweg, das Geräusch von Stiefeln im oberen Stockwerk. Gedämpftes Murmeln drang durch die Bodendecke. Eine verkochte Wortsuppe, kein Satz zu verstehen. Dann auf einmal ein Klacken auf kaltem Marmor. Nicht über ihm, sondern fast auf gleicher Höhe. Severus war augenblicklich hellwach. Jemand kam zu ihm. Auch das noch, dachte er zähneknirschend. Blitzschnell fuhr er vom Boden auf und wandte seinen Blick in Richtung Treppe. Ihm blieben nur Sekunden, um sich zu sammeln, da schwebte das kleine Licht auch schon aus der Ferne auf ihn zu. Darauf konzentriert, seinen Geist zu leeren, sich seiner eigentlichen Aufgabe wieder besinnend, erwartete er angespannt Narzissa, die gewiss gekommen war, um ihn wieder heraufzuholen. Doch als die Gestalt sich näherte und der Schein in ihr Gesicht fiel, war es nicht von blondem Haar umgeben, sondern von rabenschwarzem und wild gelocktem.

„Bellatrix!“, rief Severus überrascht.

„Oh ja, die bin ich“, sagte die Frau sichtlich amüsiert, „mit mir hast du wohl nicht gerechnet, nicht wahr, Snape?“

„Durchaus nicht“, antwortete Severus ungehalten. Ihre Gegenwart war ihm noch weitaus unangenehmer als die der Hausherrin, der man leichter etwas vorspielen konnte. „Warum kommst du und nicht deine Schwester?“

Bellatrix begann um ihn herumzutänzeln.

„Narzissa hat mir erzählt, wo du bist, um dein Glück zu versuchen. Da musste ich doch nachsehen, wie du dich an meiner Stelle schlägst. Offensichtlich nicht sehr erfolgreich, wenn du jetzt lieber hier auf dem Flur herumstehst. Hat das kleine Rotkehlchen etwa doch nicht gesungen?“

„Sie gleicht einem Jobberknoll“, antwortete Severus unwillkürlich, um es schon im nächsten Augenblick zu bereuen. Ein hämisches Grinsen war auf Bellatrix' Gesicht getreten.

„Sie scheint dir wohl mehr zugesetzt zu haben als du ihr. Du bist blass, Snape, blasser als sonst.“

Severus erschrak. Dann schoss zornige Röte in sein Gesicht. Er musste seine Gefühle besser verschließen, verflucht. Auch wenn ihm das gerade alles andere als leicht fiel. Sein Ärger verflog schlagartig, als Bellatrix auf einmal an ihm vorbei tiefer in den Gang hineinlief.

„Was hast du vor?“, rief er ihr verdutzt hinterher.

„Dem Dunklen Lord zu Diensten sein“, hauchte Bellatrix kühl.

Severus riss jäh die Augen auf, als er die Bedeutung ihrer Worte begriff. Ein Bild schoss ihm durch den Kopf. Bellatrix, den erhobenen Zauberstab auf das rote Haar und die grünen Augen gerichtet... Schlagartig verkrampfte sich sein Magen. Seine Hände waren schweißnass. Die Vorstellung allein war grauenvoll. Er musste es verhindern. Nur wie? Das Bild in seinem Kopf wandelte sich blitzartig zu grünen Flammen und dem Gesicht eines alten Mannes darin. Und auf Severus hatte eine zündende Idee.

„Ein Jobberknoll ist nicht stumm“, rief er Bellatrix zu, „Nur Unwissende glauben das. Er merkt sich jedes Geräusch, das er hört und am Ende seines Lebens schreit er alles aus sich heraus. Man muss nur Geduld haben und die Zeit spielt einem zu. Das heißt, wenn man geschickt vorgeht und das Tier nicht so traktiert, bis es nicht mehr zwitschern kann. Falls es dich interessiert, liebe Bellatrix, hatte ich in wenigen Minuten wohl mehr

Glück als du in zwei Wochen.“

Die Frau blickte ihn entgeistert an, dann kräuselte ein Lächeln ihre Lippen.

„Du bluffst, Snape“, höhnte sie, „ich sehe es an deiner Nasenspitze“

„Ach, tue ich das? Vielleicht magst du dann ja heraufkommen und die Wahrheit einwerfen, wenn ich deiner Schwester gleich ein paar Lügenmärchen auftischen werde. Immerhin scheinst du sie ja zu kennen.“

Er lächelte hämisch und Bellatrix hob die Augenbraue. Die Skepsis war noch nicht aus ihrem Gesicht gewichen, als er in Richtung Treppe aufbrach, doch immerhin folgte sie ihm.

Tausend kleine Dankesworte schickte Severus in Gedanken nach Hogwarts, als sie die Stufen hinter sich ließen.

Narzissa hatte sich wieder am Tisch des Salons niedergelassen, der vom kühlen Licht eines verregneten Sommertags erfüllt war. Mit einem Ausdruck leichter Überraschung blickte sie erst den einen, dann den anderen Schwarzkopf an, die zur Türe hineinkamen.

„Severus, schon zurück?“, fragte sie verwundert, als ihr Blick auf Snapes Gesicht verharnte, „Warum so früh? Ist es nicht gut verlaufen?“

„Oh doch“, gackerte Bellatrix, „Zumindest behauptet er das. Sagt, er hätte mehr Glück als wir alle gehabt. Zwanzig Minuten für etwas, wofür wir Tage umsonst verschwendeten. Wenn du mich fragst, Zissy, er lügt!“

„Man weiß eben, wo man die Daumenschrauben ansetzen muss, Bellatrix – oder man weiß es nicht. Eine Frage, die den Meister vom Dilettanten unterscheidet.“

„Ja sicher. Den Meister des Ausschneidens meinst du wohl“

„Ruhe!“, fuhr Narzissa Malfoys Stimme in das Gespräch der Streithähne, die sich gerade mit süffisanten Blicken beäugten, „Ich will wissen, was hier los ist“

„Dann will ich dich nicht länger auf die Folter spannen, Narzissa. Euer Gast hat geplaudert. Nicht viel, aber doch Interessantes.“

Die hellen Augen in dem blassen Gesicht weiteten sich plötzlich.

„Severus“, sagte Narzissa und beugte sich vor, „Was... was hat sie gesagt?“

Bellatrix verrollte die Augen und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen den Türrahmen.

„Offensichtlich gibt es tatsächlich Geheimnisse über die Mysterienabteilung, die allein Unsägliche kennen. Euer Gast hat mir – nicht ganz freiwillig - verraten, dass selbst der Zaubereiminister nicht über alles Kenntnis hat, zumindest seit Fudges Amtszeit. Die Mysterienabteilung scheint in einigen Angelegenheiten autonom zu arbeiten. Und das bedeutet, dass unser kleines Singvögelchen uns tatsächlich noch nutzbringend sein könnte.“

Bellatrix lachte schrill auf.

„Welch große Erkenntnisse. Und darum der ganze Aufstand? Darum lässt Narzissa dich meinen Job machen? Erzähl uns etwas Neues, Snape, etwas, das wir noch nicht wissen.“

„Wissen?“, sagte Severus kühl, „Bisher dachte ich, alles, was ihr hättet, wären Vermutungen. Ich hingegen habe euch den Beweis erbracht.“

Abermals verrollte Bellatrix die Augen.

„Merlin. Darauf brauch ich wirklich einen Drink“, sagte sie und lief mit erhobener Nasenspitze in Richtung Küche davon.

Severus warf ihr einen flüchtigen Blick hinterher, bis die Stimme ihrer Schwester an sein Ohr drang.

„Setz dich“, sagte sie ruhig.

Er kam ihrer Aufforderung nach.

„Ist das wirklich alles gewesen? Dass die Mysterienabteilung autonom arbeitet?“, fragte die Hausherrin sichtlich enttäuscht, als sie ihm abermals Earl Grey eingoss. Auf dem Stövchen war das Wasser noch immer so warm wie eine halbe Stunde zuvor.

„Ich weiß, es ist nicht viel, Narzissa“, antwortete Severus kühl, „Aber es ist ein Anfang. Wir müssen abwarten, geduldig sein, taktisch vorgehen.“

Narzissa seufzte und Severus wusste, warum. Ihre Angst, dass ihnen die Zeit davonlaufen könnte, war eine Befürchtung, die er teilte. Von den anderen Sorgen, die ihn quälten, konnte er ihr freilich nichts erzählen. Es

gelang ihm nur mit Mühe und Not, Kontrolle über sich zu wahren. Seine Verwirrung und die Gefühle, die noch immer in ihm tobten, zu verbergen, während er über das weitere Vorgehen brütete.

„Du siehst blass aus“, bemerkte Narzissa plötzlich.

„Was...“, fuhr Severus aus seinen Gedanken, „ich... oh... ich hatte heute Morgen Wurmchwanz sei Dank ein sehr schnelles Frühstück. Nun Narzissa, hör zu. Ich habe mir erlaubt, Falls‘ Gedächtnis ein wenig zu modifizieren. Das heißt, sie weiß nicht mehr, was sie mir erzählt hat. So können wir es besser als Druckmittel verwenden. Wenn wir sie in dem Glauben lassen, vieles von dem, was sie uns vorenthält, bereits zu wissen, verrät sie uns vielleicht unbedachter Weise genau das, wonach wir suchen. Und noch etwas...“

Severus hielt inne, während Narzissa, die ihm gerade ein übergroßes Stück Kuchen auf einen Teller gehievt hatte, aufblickte. Er holte tief Luft.

„Ich denke, es wäre günstiger für unser Vorhaben, wenn die Carrows und deine Schwester ihr in der nächsten Zeit vielleicht etwas seltener Besuch abstatten könnten. Solange zumindest, wie ich noch etwas aus ihr herausbekommen soll.“

Narzissas Miene verfinsterte sich.

„Severus -“, sagte sie ernst, doch er fiel ihr ins Wort.

„Glaube nicht, dass ich Bellatrix, Amycus oder Aelcto Konkurrenz machen will. Nur habe ich den Eindruck, dass es sich günstiger auf die Moral unseres Goldkehlchens auswirken dürfte, wenn sie für eine Weile nur einen von uns zu Gesicht bekommt. Gift muss man gezielt und behutsam einsetzen, damit es wirkt. Eine Überdosis bringt mehr Schaden als Nutzen.“

„Severus“, nahm Narzissa in scharfem Tonfall das Wort wieder auf, „Ich kann vielleicht den Carrows Zutritt zu meinen Räumen verwehren. Aber Bellatrix kann ich nicht verbieten, zu ihr zu gehen. Sie ist meine Schwester.“

Snape seufzte.

„Ich weiß“, zischte er kühl, „Es würde reichen, wenn du es versuchen könntest. Können wir uns darauf einigen?“

Narzissa nickte wortlos.

„Gut“, antwortete ihr Gast und stand auf. Er wollte so schnell wie möglich dieses Haus verlassen, an einen sicheren Ort apparieren, an dem er endlich seine Gedanken würde ordnen können.

„Schick mir eine Eule, wenn ich wieder zu ihr soll. Einen schönen Abend.“

„Severus!“, rief Narzissa ihn zurück, „Was ist mit deinem Kuchen? Ich dachte, du hättest Hunger?“

Snape wandte sich um und fixierte mit seinen dunklen Augen ihr blasses Gesicht.

„Oh, vielleicht bietest du ihn Bellatrix an, während du ihr die frohe Botschaft überbringst. Wie ich sehe, kommt sie gerade zurück und ich schätze, du wirst gutes Bestechungsgeld brauchen.“

Nichtsahnend kam die schwarzhaarige Frau mit einem Cocktailglas in der Hand herbeigelaufen und starrte Snape ebenso verwundert an, wie ihre Schwester es tat.

Er warf ihr einen finsternen Blick zu, wandte sich um und rauschte aus der Türe.

# Wirre Gedanken

Endlich... endlich war Severus alleine. Der Nieselregen prasselte in sein schmales, bleiches Gesicht, als er sich vor der Malfoy Manor noch einmal gegen die Säule des großen Eingangstores lehnte und dem Rascheln der Büsche hinter sich lauschte. Noch immer stand ihm das Bild der Frau in der Kammer vor Augen. So oft er es auch wegzuschieben versuchte, es kehrte wieder. Wieder und wieder und wieder. Wie ein spukender Poltergeist, der beschlossen hatte, ihn zu verfolgen. Einen letzten Blick warf Severus durch die Gitterstäbe zurück auf das Herrenhaus, auf dessen Rasen noch immer weiße Pfauen ungerührt durch den Regen spazierten. Nie war ihm das Zuhause seines alten Schulkameraden so gruselig erschienen, wie an diesem Tag, als in dessen Tiefen die Augen einer Toten ihn angeblickt hatten. Tief atmete Severus ein und im nächsten Moment stand er auf einer alten Brücke, unter der ein stinkender Fluss toste. Der Heimweg war gepflastert mit sich überschlagenden Gedanken.

Nur ein paar Schritte war Severus durch den Gestank der aufsteigenden Dämpfe des giftroten Wassers gegangen, als Ärger, purer Ärger auf sich selbst seine Adern flutete. Wie hatte er sich nur so gehen lassen können? Wie hatte er sich so sehr von seinen Gefühlen leiten lassen können? So dumm sein können, sich von seinen Sinnen täuschen zu lassen? Aber war es denn wirklich ein Trugbild, eine Täuschung? Tausend Mal rief sich Severus das flüchtige Bild vor Augen, das er unten in der Kammer gesehen hatte. Fuhr wie die Linse einer Kamera näher heran, um sich zu vergewissern, dass diese Frau Lily nicht im mindesten ähnlich sah - und wich mit einem Schaudern zurück, als die grünen Augen ihn anblickten, ihn trafen wie zwei Pfeile in der Dunkelheit. Es war sinnlos, absolut sinnlos, sich einreden zu wollen, dass es auf der Welt tausend Frauen gab, die rote Haare und grüne Augen hatten. Die Vernunft krächzte nur noch kläglich aus den Fluten der Gefühle hervor, in der sie zu ertrinken drohte. Der Blick durchbohrte Severus, verfolgte ihn, den ganzen Weg zu Spinner's End. Er spuckte auf den Boden, verfluchte die Welt, verfluchte das Schicksal, verfluchte sich selbst. Verdammt, diese Augen waren doch tot! Wie konnten sie ihn da nur anblicken? War es nicht genug, dass sie ihm andauernd in den Fluren von Hogwarts begegneten? Mussten sie ihn nun auch außerhalb der Mauern des Schlosses heimsuchen? Merlin! Er konnte sie nicht ansehen. Die stumme Anklage in ihnen nicht ertragen. Es war doch alles seine Schuld!

Plötzlich blieb Severus stehen.

Und was wäre wenn...

Was wäre, wenn Lily vielleicht auf merkwürdige, sonderbare Weise überlebt hätte? Wenn sie eine andere Identität angenommen hätte? Wenn sie sich nun Sarah Falls nannte und sich vor den Todessern all die Jahre versteckt gehalten hatte?

Snapes Herz donnerte vor plötzlicher Aufregung heftig gegen seine Brust. Erneut trat Schweiß auf seine Stirn, während seine Sinne in einem Strudel wild ineinander rauschender Gefühle zu schwinden begannen.

Und er hatte sie ihrem Schicksal, dem Dreck, in der schäbigen, dunklen Kammer überlassen! Er hatte abermals nicht aus den Händen der Todesser befreit!

Nein, nein... Schluss, Ende! Dieser Gedanke war blanker Irrsinn. Eine Wahnidee, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Er durfte sich ihr nicht hingeben. Wie oft in den vergangenen Jahren war er in mancher dunklen Stunde dem verbotenen Wunschtraum nachgehangen, dass sie vielleicht irgendwie doch noch leben könnte. Aber Lily war tot. Punkt. Aus. Daran gab es nichts zu rütteln. Alles andere waren nicht mehr als verzweifelte Spinnereien und traurige Erinnerungen, die ihm, ihrem Mörder, gefälligst nicht zustanden. Nur sentimentale Schwächlinge, naive Kinder und Feiglinge, die vor ihrer Schuld zu fliehen versuchten, gaben sich solch lächerlichen Träumereien hin. Schlimm genug, dass er in der Malfoy Manor den Kopf verloren hatte. Nie, nie hätte er eine solche Schwäche zeigen dürfen. Wütend umklammerte Snape seinen linken Arm, so fest bis es wehtat, als wollte er sich für die Kapitulation vor Lilys Doppelgängerin bestrafen.

Endlich kamen seine Füße vor dem letzten Haus in der schmalen Gasse des Fabrikarbeiter Viertels zum

Stehen. Die Fenster waren dunkel und kein Geräusch drang hinaus auf den Weg. Snape hob die Augenbraue, zog den Zauberstab und trat ein. Im Haus herrschte Totenstille. Skeptisch blickte er sich um. Von Wurmschwanz war keine Spur zu sehen. Sollte er tatsächlich außer Haus sein?

„Homenum revelio“, rief Snape.

Nichts.

„Accio Ratte!“

Ein kleines Fellbündel schwebte unter der Spüle hervor und landete Severus vor den Füßen. Es war fast noch ein Jungtier und seine Tatzen gänzlich unversehrt. Mit verdutzten Augen blickte es auf. Snape funkelte böse zurück, biss die Zähne zusammen und beförderte es vor die Türe.

„Elende Bruchbude“, murmelte er, während er sich auf einen der Sessel im Wohnzimmer fallenließ. Jetzt hatten sich auch noch Ratten hier eingenistet. Doch von der schlimmsten Plage war keine Spur zu sehen. Wahrscheinlich trieb Wurmschwanz sich irgendwo in den Kanallöchern des Viertels herum oder – ein hämisches Grinsen kräuselte Snapes Lippen – die Straßenkatzen wie dieses verlumpte Drecksvieh von nebenan, hatten endlich doch noch zugeschlagen. Was auch immer sein Schicksal gewesen sein mochte, Severus war die Abwesenheit seines unliebsamen Mitbewohners nur Recht. Seinetwegen konnte er bleiben, wo der Pfeffer wächst. So hatte er wenigstens hier Zeit zum Durchatmen und kam nicht in Erklärungsnot. Reichte auch, dass er nachher noch Albus würde Bericht erstatten müssen. Albus... verflucht! Er hatte ihm den Auftrag erteilt, bei Falls Legilimentik einzusetzen. Und was war geschehen? Severus hatte es vermässelt! Sich von melancholischen Erinnerungen in die Knie zwingen lassen. Na das würde aber ein schönes Gespräch werden. Zum Teufel... zum Teufel mit allem!

Für einen Augenblick dachte Snape darüber nach, wieder zurück vor die schmiedeeisernen Tore zu apparieren, sein Glück erneut zu versuchen. Doch er verwarf den Gedanken so schnell wie er aufgeblitzt war. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt. Was würde Narzissa wohl sagen, wenn er wieder vor ihrer Türe stehen würde, um Falls einen erneuten Besuch abzustatten? Bellatrix, wenn sie noch dort war, würde vielleicht Verdacht schöpfen. Und hätte er überhaupt die Nerven, diesen grünen Augen noch einmal zu begegnen? Allein der Gedanke ließ ihn erschauern. Ob im Guten oder im Schlechten konnte Severus nicht sagen. Doch er wusste, dass er sich nicht würde konzentrieren können. Dass die Chancen, etwas herauszufinden, zu gering und der Preis, die Gefahr sich selbst zu verraten, zu hoch waren, um den Versuch heute noch einmal zu wagen. Lange würde er nicht vor den roten Haaren und den grünen Augen und den Stürmen, die beide in ihm heraufbeschworen, fliehen können. Dessen war er sich sehr wohl bewusst, mehr als ihm lieb war. Doch wenn er in die Malfoy Manor zurückkehren würde, dann musste er vorbereitet sein. Er würde seine Gedanken sortieren und mindestens eine Nacht darüber schlafen müssen, sollte das Vorhaben nicht wieder scheitern.

Geistesabwesend ließ Severus die verborgene Tür im Bücherregal aufspringen und schritt langsam die alten Treppen hinauf zu seinem Schlafzimmer. Die Berge aus Staub und Tapetenresten, die sich an den Rändern aufgetürmt hatten, waren verschwunden. Blank blitzten die kalten Steine unter seinen Schritten auf, erschienen fast wie neu. Snape blickte verwundert auf sie hinab. Wurmschwanz hatte also tatsächlich einmal einen Befehl ausgeführt. Welch Kuriosität in diesem Hause. Und doch, jetzt wo Severus das gefegte, saubere Treppenhaus erblickte, da wünschte er sich fast, der Teppich aus Staub und Spinnenweben und zerfallenen Erinnerungen würde noch immer die Stufen bedecken. Er hatte es nie bemerkt, doch im Dreck hatten seine Stiefel immer festen Halt gefunden. Jetzt allerdings, auf der blanken, klaren Ebene, von der der Staub der Jahre gewichen war, da schien er zu straucheln und taumeln und beinahe auszurutschen. Fast so, als hätte er verlernt, sich auf klarem Parkett zu bewegen. Fast so, als bräuchte er Finsternis und Morast, um sich zurechtzufinden.

Schnell passierte Severus die Tür zu seinem Zimmer. Er hatte kaum einen Fuß auf die Dielen gesetzt, da entdeckte er auf dem Boden vor dem Bett ein kleines, vergilbtes Papier. Daraus lachte ihm ein rothaariges Mädchen entgegen. Ein unerklärliches Zittern ergriff seinen Körper, als er dem Kind in die Augen blickte. Blitzschnell packte er das Foto weg und starrte ins Leere. Es war ihm, als konnte er den Blick nicht ertragen, als wollte eine Mauer in ihm einstürzen wie ein Kartenhaus. Dann, von einem Moment auf den anderen, stand er wieder auf. Bis zum Abend, wenn die Flammen grün aufloderten und Dumbledores Gesicht darin

erscheinen würde, war es noch eine Weile hin. Er brauchte Zerstreung. Er brauchte Ablenkung. Und es gab nur eine Sache, bei der er wirklich abschalten konnte.

Schnell ließ Severus das obere Stockwerk wieder hinter sich und betrat die Küche. Bald schon zischten glühende Flammen auf und ein Messer glitt dazu flink im Takt über ein Schneidebrettchen. Unbemerkt sollten die Stunden dahin schmelzen, wie die Affodillwurzeln im Wermutaufguss.

# Unerwarteter Besuch

Dunstschwaden über Dunstschwaden erfüllten den Raum, als der Zeiger der Uhr über dem Kaminsims des angrenzenden Zimmers auf die Zwanzig weiterrückte. Wie viel Zeit verstrichen war, hatte Severus nicht mitbekommen. Tief hatte er seinen Kopf über den brodelnden Kessel gebeugt und atmete den Duft der kochenden Essenz ein. Seine feine Nase verriet ihm alles, was er wissen musste. Noch ein wenig Baldrianwurzel. Nicht zu viel, ein paar Tropfen des Schlafbohrensafts, zweieinhalb Umdrehungen gegen den Uhrzeigersinn, das Feuer um ein halbes Grad gezügelt. Dann zwei Minuten warten, keine Sekunde länger und der Trank würde fertig sein. Ein zufriedenes Lächeln zog sich über die schmalen Lippen, als er durch seine langen, dünnen Finger die Zutaten in das schäumende, gurgelnde Wasser rieseln ließ und sah, wie die gluckernenden Blasen sie verschlangen. Für einen Moment schloss er die Augen und ließ sich den Dunst ins Gesicht schlagen. Ausgezeichnet. Der Trank war perfekt, eine kleine Dosis und jeder würde in einen tiefen Schlaf sinken. Ein paar Tropfen mehr und er würde nie wieder erwachen.

Nie wieder erwachen...

Ein wehmütiges Gefühl zog Severus' Brust zusammen. Plötzlich stieg ein Bild aus den Tiefen seiner Erinnerungen empor. Wie oft hatte er so mit Lily über einen Kessel gebeugt in den Kerkern gestanden? Ihr glockenhelles Lachen klang noch in seinen Ohren wie aus weiter Ferne. Geisterhaft hell, gleich purem Licht, sah er ihr Gesicht vor sich schweben, das dunkelrote Haare und... auf einmal alterte das Gesicht, Dunkelheit umschlug es und die grünen Augen blickten Severus von einer kahlen Wand aus an. Sein Herz setzte für einen Pulsschlag aus. Er riss die Lider auf. Etwas Grünes schien plötzlich im Augenwinkel seinen Blick zu streifen. Fantasierte er wieder einmal ihr Gesicht auf die Wasseroberfläche? Aber der Sud unter ihm war glasklar.

Auf einmal drang ein Knistern wie von verkohlenden Holzscheiten an sein Ohr, gefolgt von einem unüberhörbaren Räuspern. Severus riss den Kopf herum in Richtung Wohnzimmer und...

„Dumbledore!“

In den grünen Flammen des Kamins war das bärtige Gesicht mit der Halbmondbrille erschienen, das Snape, der noch immer über den Kessel gebeugt stand, schelmisch angrinste.

„Guten Abend, Severus. Schwer beschäftigt, wie ich sehe. Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen?“, fragte der alte Mann sichtlich amüsiert.

„Oh, gewiss nicht“, höhnte Snape, „Hatten Sie sich angekündigt?“

Dumbledore lachte laut auf.

Doch Snapes Miene blieb ernst.

„Ich bräuchte noch zwei Minuten, Dumbledore“, sagte er leicht gequält, „wenn es Ihnen nichts ausmachen würde...“

Der Mann in den Flammen nickte ihm freundlich lächelnd zu.

„Ich bin nicht in Eile“, sagte er ruhig.

So schnell, wie es ohne Schlamperei nur möglich war, beendete Snape seine Arbeit und ließ die ausgedrückten Schlafbohnen, Affodillschalen und anderen Reste mit einem Evanesco verschwinden. Dann trat er ins Wohnzimmer, die Haare noch immer feucht von den aufsteigenden Dämpfen über dem Zaubertrankkessel. Mit einem flüchtigen Blick auf den Kaminsims erkannte er, wie spät es bereits war.

„Sind wir alleine?“, fragte Dumbledore vorsichtig, als Snape an ihm vorübertrat.

„Pettigrew hat sich seit dem Frühstück nicht mehr blicken lassen, falls sie das meinen“, antwortete Snape in Gedanken und begann sich das Gesicht trocken zu wischen.

Albus schien ihn für einen Moment eindringlich zu mustern.

„Und ich komme wirklich nicht ungelegen, Severus?“, fragte er ernst.

„Nein“, antwortete Snape, „Ich bin gerade mit dem Brauen fertig geworden.“

„Nachschub für den Orden“, fügte er hinzu, als er Dumbledores Miene sah, in der sich eine Mischung aus Neugierde und Skepsis spiegelte.



„Ah... ich wollte schon danach fragen. Nun, dann sind wir ja beim The-“

Plötzlich hob Snape die Hand und gebot ihm zu schweigen.

„-Schtscht“

Ein plötzliches Geräusch von einer Art Rascheln drang von der Türe aus ins Wohnzimmer, gefolgt von einem metallischen Klacken. Dumbledore hob erwartungsvoll die Augenbraue, während Severus sich umwandte, um die Ursache zu finden.

„Verflucht, gerade jetzt!“, rief er Sekunden später und drehte sich wieder dem Kamin zu.

Dann verfiel er in einen Flüsterton.

„Ich fürchte, Dumbledore, wir werden belauscht werden, wenn wir weitersprechen. Pettigrew ist soeben zurückgekehrt. Wenn mich nicht alles täuscht, ist er gerade in seiner Animagusgestalt durch den Briefschlitz geklettert und kauert nun vor der Wohnzimmertüre.“

Dumbledore stöhnte leise auf.

„Wenn man vom Teufel spricht... Nun, dann wäre es wohl besser, Sie kämen sobald wie möglich nach Hogwarts. Ich schätze in meinem Büro lassen sich die Dinge ohnehin besser besprechen.“

„Das geht nicht“, knirschte Severus, den Blick wachsam auf die Wohnzimmertüre gerichtet, „ich muss den Trank schnellstmöglich abfüllen, sobald er ausgekühlt ist. Und Wurmchwanz würde wer weiß was in den Sinn kommen, wenn er die Küche unbewacht so vorfindet wie jetzt.“

„Ich sagte sobald möglich, Severus, nicht sofort“, antwortete Dumbledore sanft, „Wie sieht es mit halb zwölf aus?“

Snape wandte das Gesicht dem Kamin zu, blickte ihn für eine Sekunde lang irritiert an. Dann nickte er knapp.

Dumbledore lächelte, erwiderte es und sein Bild war nur noch Rauch und Asche.

Snape blickte wieder zur Türe, gerade noch rechtzeitig, um einen kleinen Schatten am Schlitz vorbeihuschen zu sehen. Auf leisen Sohlen trat Severus unauffällig vom Kamin fort zur Türe zwischen den Bücherregalen, gerade so, als wolle er den Raum verlassen. Kaum hatten die Schatten des Regals seinen schwarzen Umhang verschlungen, drückte er sich dicht an die Wand, die Augen wachsam auf dem Raum gerichtet und wartete.

Es dauerte nur Sekunden, bis die Klinke der Türe leise nach unten fuhr und Pettigrew sich auf Zehenspitzen vom Vorzimmer in den Wohnraum stahl. Er hielt zielstrebig auf den Kamin zu, blickte gierig in das Dunkel und fuhr mit dem Finger über den Ruß. Gerade schien es so, als wollte er sich wieder in eine Ratte verwandeln, da sprach ihn Severus aus dem Schatten an.

„Guten Abend, Wurmchwanz. Wie ich sehe, hast du dich doch noch daran erinnert, wo du wohnst. Fast hatte ich ja schon befürchtet, jemand hätte dir irgendwo da draußen einen Obliviate verpasst. Aber wie ich sehe, waren meine Sorgen völlig unbegründet“

Pettigrew zuckte zusammen und wandte ihm langsam den Kopf zu,

„Oh äh, guten Abend Snape... wie schön, wie schön...“, quieckte er, „ich habe ja gar nicht gewusst, dass Du schon zuhause bist.“

„Wirklich?“, hauchte Severus, „Dann gehört es wohl zu deinen üblichen Gewohnheiten, dein Zuhause durch den Briefschlitz zu betreten und vor der Türe auf und ab zu tippeln. Wahrlich interessant!“

Pettigrew erbleichte. Mit seinen wässrigen Augen, in denen sich Angst spiegelte, schaute er sich nervös im Zimmer um.

Snape in seiner dunklen Ecke lachte stumm in sich hinein.

Dann plötzlich blickte Wurmchwanz auf die offene Türe zur Küche und damit zum dampfenden Kessel. Und er schien darin etwas gefunden zu haben, auf das er das Gespräch richten und von sich ablenken könnte.

„Oh, du hast wieder gebräut. Für den Dunklen Lord nehme ich an. Vortrefflich, vortrefflich. Was ist es denn?“

Severus ließ sich nicht beeindrucken.

„Ich weiß nicht“, flüsterte er bedrohlich, während er leise aus dem Schatten hervortrat und Schritt für Schritt auf Wurmchwanz zuing, „Vielleicht magst du ja in die Küche gehen und ein Tässchen voll davon probieren, um es herauszufinden?“

Pettigrew blickte ihn an, schaute auf seine Lippen, die Severus zu einem hämischen Grinsen verzog, schaute in seine Augen, die vor Mordlust funkeln mussten. Und eine nicht ganz unbegründete Todesangst flackerte plötzlich im Gesicht des unteretzten Mannes auf.

„Geh auf dein Zimmer, Wurmschwanz“, hauchte Severus ihm zu, „ich will heute nichts mehr von dir hören, geschweige denn dich sehen. Außer vielleicht um mir Abendessen zu machen, wenn ich dich rufe.“

Für einen Moment starrten sie einander noch an, dann huschte plötzlich in Windeseile der Schatten eines kleinen Tieres die Treppe zum ersten Stock hinauf und verschwand.

Snape warf ihm einen finsternen Blick hinterher. Wo hatte sich die Ratte wohl nur den ganzen Tag herumgetrieben? Er würde es nur zu gerne wissen. Eigentlich konnte er doch immer darauf wetten, dass Wurmschwanz in Spinner's End irgendwo um ihn herumstrich. Und nun war es bereits acht Uhr abends. Doch Severus war zu erschöpft, um lange darüber nachzudenken. Der Tag hatte ihm mehr als genug Nerven gekostet und er sollte noch immer nicht zu Ende sein. Im Wasserdampf über dem Kessel, der langsam auskühlte, sah er verschwommen noch immer Lilys Gesicht. Oder war es gar nicht Ihres? Er wusste es selbst nicht. Noch immer war er verwirrt und das Brauen schob nur einen dünnen Schleier zwischen ihm und seinen Gedanken. Langsam machte Severus sich daran, den Zauberschnaps abzufüllen. Er würde ihn gleich nach Hogwarts mitnehmen. In Dumbledores Händen wäre er bis zur Überführung ins Hauptquartier des Phönixordens besser aufgehoben als hier, wo das Ungeziefer des Feindes herumschnüffelte....

# Das Flüstern der Nacht

Die Nacht vor den Fenstern war pechschwarz, als Severus 24 kleine Zaubertankflakons in eine abgewetzte, lederne Reisetasche packte. Im Haus war es so still, das man das Ticken der Uhr hören konnte. Nur ein leises Schnarchen aus Pettigrews Zimmer drang die Stufen herab. Sein eigenes Schlafzimmer hatte Severus zur Sicherheit mit einem Muffliato belegt. Nun stand er vor dem Kamin und blickte unschlüssig in die rußige Finsternis. Es war ihm zuwider, nach Hogwarts zu gehen, denn er wusste, dass dieses Gespräch kein Zuckerschlecken werden würde. Allein der Gedanke, sein Versagen noch einmal von Dumbledore aufs Brot geschmiert zu bekommen, war schon unangenehm genug. Doch was ihm das größte Unbehagen bereitete, war, dass er dort über Falls sprechen und seinen Fehlschlag irgendwie würde erklären müssen. Wie er Albus zufriedenstellen und doch den pikanten Teil der Wahrheit verschweigen könnte, er wusste es nicht. Doch er hatte keine Wahl. Die Zeit drängte und der Kopf des Phönixordens wartete auf seinen Bericht. Missmutig entzündete Severus ein Feuer im Kamin, warf eine Handvoll Flohpulver hinein und trat auf die Steine.

„Hogwarts, Schulleiterbüro“

Das Mondlicht fiel als fahler Schein durch die hohen Bogenfenster, als der schwarze Staubwirbel um Severus zum Stillstand kam und als Ruß zu Boden rieselte. Im Licht einiger Laternen, die an den Wänden entzündet worden waren, schimmerte Dumbledores Haar silbrig weiß. Er stand mit dem Rücken zu Severus vor Fawkes' Vogelstange und hielt ein Stück Kalkschulp in der Hand. Auf dem Pult wärmte ein Stövchen eine Kanne Tee und Tassen, Milch und Zucker für zwei Personen waren aufgetragen worden. Klirrend stellte Severus die Reisetasche ab und Dumbledore wandte sich um.

„Ah, Severus, endlich“, begrüßte ihn der Schulleiter.

„Guten Abend, Dumbledore“, antwortete Severus kühl, „Ich habe den Trank gleich mitgebracht. Ich schätze, zuhause wäre die Gefahr gegeben, dass sich gewisse Ratten darüber hermachen.“

„Gut, sehr gut“, antwortete Dumbledore, legte den Kalkschulp beiseite und wies Severus an sich zu setzen. Er folgte dem Befehl.

Sich kräuselnde Dunstwölkchen stiegen von zwei Teetassen auf, als Dumbledore in seiner rostroten Robe sich ebenfalls niederlies und die Hände verschränkte.

„Nun?“, fragte er und blickte Severus über die Halbmondbrille hinweg erwartungsvoll an.

Sein Magen verkrampfte sich. Wie sehr hasste er diesen Moment, in dem er sein Scheitern würde beichten müssen. Doch es half alles nichts.

„Ich habe noch nicht viel herausfinden können“, gestand er offen, während Albus' durchdringende Augen auf ihm ruhten.

„Zum Glück wissen Bellatrix, Narzissa und die Carrows auch nicht viel mehr. Falls scheint tatsächlich sehr widerstandsfähig zu sein. Unser Glück oder auch unser Pech, ich kann es noch nicht sagen.“

„Scheint?“, fragte Dumbledore ruhig, „Haben Sie denn keine Legilimentik bei ihr angewandt?“

„Nein“, zischte Severus und bereute es sofort.

Seine Stimme hatte schroff geklungen, viel zu schroff.

„Ich bin noch nicht dazu gekommen. Es... es gab einen Zwischenfall.“

Dumbledore blickte ihn an, eindringlich, doch völlig ruhig. Nicht ein Hauch von Ärger war auf seinem Gesicht zu sehen. Er schwieg und das machte Severus nervöser als alles andere.

„Zumindest konnte ich Narzissa davon überzeugen, in nächster Zeit nur mich zu Falls zu lassen“, fuhr er hastig fort, „Die Carrows dürften aus dem Spiel sein. Bei Bellatrix hingegen bin ich mir noch nicht so sicher. Narzissa fürchtet außerdem, dass der Dunkle Lord auf Falls aufmerksam werden könnte. Er war heute Morgen wegen Ollivander dort. Wir sollten bald handeln, sonst-“

„-Severus“, sagte Dumbledore langsam, „Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

Severus hielt inne. Er hatte befürchtet, dass Albus ihn das fragen würde. Doch er wollte ihm nicht antworten. Verflucht, er wollte ihm nicht von den roten Haaren und den grünen Augen und seiner Verwirrung erzählen.

„Ja“, knirschte er leise, „ich... ich bin nur wenig müde.“

Die Skepsis stand Dumbledore ins Gesicht geschrieben. Severus wusste, dass er ihm kein Wort glaubte. Doch was immer sich Albus gedacht haben mochte, er behielt es für sich und seufzte nur leise.

„Nun, da stimme ich Ihnen vollkommen zu“, fuhr er nach einer Weile fort, „Doch wir müssen planvoll vorgehen. Dass Narzissa auf Ihre Hilfe hofft, ist ein guter Anknüpfungspunkt. Nun sollten Sie wir das bisher Erreichte ausbauen. Versuchen Sie, sie davon zu überzeugen, dass Falls ein noch brüchiges Vertrauen zu Ihnen gefasst hat, das nur erhalten werden kann, wenn Sie allein sich um Sie kümmern. Was Bellatrix angeht, so schätze ich, ist ihre Schwester die Einzige, die sie, wenn überhaupt, von Falls fernhalten kann. Mehr können wir in dieser Hinsicht nicht tun. Hoffen wir also auf das Beste. Zur Sicherheit sollten Sie noch einmal versuchen, Legilimantik bei Falls anzuwenden, um für den Fall der Fälle auf dem gleichen Wissensstand zu sein wie Bellatrix. Ich werde umgehend Arthur und Kingsley darum bitten, für mich im Ministerium so viel über die Halle der Prophezeiungen herauszufinden wie möglich. Sobald ich Nachricht von den beiden erhalte, werde ich Ihnen mitteilen, was Sie an Narzissa weitergeben können. Achja und sagen Sie ihr, Sie hätten Falls mit einem Obliviate belegt, damit es nicht zu Unstimmigkeiten kommt.“

„Das habe ich bereits getan“, fiel Severus ein, „Ich erklärte ihr, dass wir besseren Druck auf Falls ausüben könnten, wenn sie nicht mehr wüsste, dass unser Wissen aus ihrem Mund stamme.“

Dumbledore lachte.

„Großartig, Severus!“, sagte er und schien recht zufrieden, „Nun, dann sollte wohl nichts mehr schiefgehen. Um was genau haben Narzissa und Bellatrix Sie gestern eigentlich gebeten?“

„Veritaserum“, antwortete Severus knapp.

Dumbledores Miene wurde wieder ernst. Er schien etwas sagen zu wollen, doch Severus kam ihm zuvor.

„Ich habe sie vorerst auf nächste Woche vertröstet. Wenn Sie nichts einzuwenden haben, Dumbledore, plane ich Ihnen einen Zaubertrank zu liefern. Doch nicht den gewünschten. Statt Veritaserum werden Sie Falls einen verdünnten Trunk des Friedens verabreichen. Er lässt sich zum Glück durch Zugabe einiger Streckmittel in Konsistenz und Aussehen Veritaserum anpassen, ohne damit seine Wirkung im Groben zu verändern. Sie fällt zwar etwas schwächer aus, sollte jedoch genügen, um Falls vor der willenslosen Preisgabe ihres Wissens zu bewahren und ihre Widerstandskraft zu stärken. Wie Bellatrix gestern berichtete, scheint sie leider allmählich doch mürbe zu werden.“

Dumbledore lächelte zuversichtlich und nickte ihm wohlmeinend zu.

„Nun, ich denke, damit sollte der Plan stehen“, sagte er und trank seine Teetasse aus.

Severus saß still auf seinem Platz.

„Ich schätze, das war es dann für heute, Dumbledore?“, fragte er nach einer Weile zögerlich.

„Es scheint so“, antwortete Albus und blickte kurz zur Uhr.

„Nun, dann in diesem Sinne wohl bis demnächst, Severus“, sagte er und stand auf, um ihn zu verabschieden.

Er hatte einen Fuß bereits wieder in den Kamin gesetzt, als Dumbledore ihn noch einmal zurückrief.

„Severus?“

Er drehte sich um.

„Eine erholsame Nacht und... ruhen Sie sich gut aus“, sprach Albus leise.

Severus konnte nicht sagen, ob ihm der sorgenvolle Tonfall in Dumbledores Stimme, die ernsten Falten auf seiner Stirn oder der eindringliche Blicke aus den blauen Augen gefielen. Hatte er etwas bemerkt? Severus wollte ihn gerade noch ein letztes Mal mustern - doch da riss die grüne Flamme ihn auch schon hinfert und eine Unzahl von Kaminen flog an ihm vorüber.

Endlich erreichte er Spinner's End, das noch immer unter der Decke Nacht in tiefem Schlummer lag. Erst jetzt, als es an diesem Tag nichts mehr für ihn zu tun gab, bemerkte er die Schwere in seinen Gliedern und die Müdigkeit, die sich auf seine Lider drückte. Er blickte sich um, sah in die Küche und auf den Kessel, der noch einsatzbereit neben der Kohlestelle stand, auf die Regale, die unter der Last der Bücher ächzten und den Zugang zur Treppe versperrten, auf den ausgeglühten Kamin. Einsamkeit tastete mit eisigen Fingern lautlos über die Dielen des zerfallenden Hauses und begann, nach ihm zu graben.

„Lily“, keuchte Severus in die Dunkelheit, wie an so vielen Abenden, wenn er alleine war. Doch diesmal war etwas anders. Wieder glitten seine Gedanken ab zu jenem schauerlichen, kurzen Moment in der Malfoy

Manor, der ihn in die Flucht geschlagen hatte. Und was Severus den ganzen Tag seit diesem Moment versucht hatte, wegzuschließen, brach die Schlösser und sprang ungehindert aus seiner Kiste hervor. Er war zu erschöpft, um es zurückzuhalten. Seine Blicke fuhren über das verdreckte, mit verkrusteten Blutstropfen besprenkelte Hexengewand, die ausgemergelte Gestalt hinauf zu verfettetem, ungekämmtem, rotem Haar. Und über ein aschfahles Gesicht, wie es nur jemand haben konnte, der in Dunkelheit eingekerkert saß, fiel er in traurige, glanzlose, grüne Augen, die ihn direkt anschauten. Ein Anblick des Elends. Ein dumpfes Gefühl, einen bitteren Fehler begangen, jemanden kläglich im Stich gelassen zu haben, begann in Severus zu keimen. Doch noch ehe das Gefühl ihn ganz durchdringen konnte, riss er sich vom Kamin los, stapfte die Treppe zu seinem Zimmer hinauf und versiegelte die Tür. Dann tauschte er die Robe gegen das Nachthemd, zog eine kleine Zaubertrankphiole aus dem Nachttisch warf sich nach einem kräftigen Schluck müde auf sein Bett. Er schlief sofort ein.

# Rückkehr

„Se-ver-us“

Die Stimme schien von weit her zu kommen. Hallend, gebrochen, mehr ein Flüstern, nein, ein Wimmern als Worte. Eine Gänsehaut breitete sich über seinen Rücken aus, als er ihr durch die Korridore folgte. Sie flehte, sie rief nach ihm. Vom dem glockengleichen Klang, der einst die Schatten seiner Kindheit vertrieb, war nicht mehr als kläglicher Hauch geblieben. Bald würde er verweht werden. *Sie*. Sie würde wie eine Kerze im Wind vergehen, wenn er nicht rechtzeitig zu ihr käme. Dem Wahnsinn nahe irrte Severus durch das Labyrinth der dunklen Gänge, die nie zu enden schienen. Warum konnte er nicht zu ihr gelangen? Er musste sie doch retten. Sie rief nach ihm! Endlich sah er die Tür. Narzissas Kopf wich zurück. Der Schlüssel in seiner Hand blitzte auf. Wie war er dorthin gekommen? Er wusste es nicht. Er konnte nichts mehr denken, als ihn plötzlich ein markerschütternder Schrei zusammenfahren ließ. Ein Schrei in ihrer Stimme. Panisch firmelte Severus an der Türe. Doch er bekam sie nicht auf. In heller Aufregung zog er den Zauberstab. „Alohomora!“, schrie er. Endlich, endlich sprang die Türe auf. Das eiserne Schloss gab quietschend nach, öffnete seinen angstgeweiteten Augen das Innere der schauerhaften Folterkammer. Es war ein Anblick des Grauens. Da lag sie, unter Krämpfen sich windend, während ein irres Gackern, das von nirgendwo her zu kommen schien, sich an ihrem Martyrium weidete. Severus spürte das Blut in seinen Adern gefrieren, als er über die Schwelle trat. Sein Herz raste, nur um dann in eine bodenlose Tiefe zu stürzen. Ihr Gesicht unter dem wirren, roten Haar war im Schmerzschrei verzerrt. Doch als er sich ihr näherte, glommen ihre grünen Augen plötzlich in gänzlicher Klarheit auf. Klar und vorwurfsvoll.

„Du?!?“, sprach sie und sah ihm mitten ins Gesicht. Wie ließ dieser Ton doch jeden altvertrauten Liebreiz missen, „Du hast mich verraten!“

„Nein“, keuchte Severus erstickt und spürte wie die Lüge ihm einen Stich versetze. Sie aber hörte nicht zu. Wie ein Donnerwetter prasselte ihre Anklage auf ihn ein.

„Du hast mich hier eingesperrt. Du hast mich im Stich. Du hast mich vergessen!“

Unfähig, sich zu rühren, starrte Severus sie an. Unter der Folter war sie nur noch ein Zerrbild ihrer selbst und der Gedanke, an dem all dem Schuld zu tragen, brannte wie Feuer.

„Nein, das habe ich nicht“, versuchte er sich zu verteidigen – vergebens. Ein letztes Mal fuhren ihre blassen, spröden Lippen auseinander, gerade als er auf sie zustürzten wollte, um ihre Hand zu greifen.

„Du hast mich gefoltert!“, sagte sie kalt und stieß ihn hart von sich weg. Fassungslos wollte Severus etwas sagen, ihr widersprechen. Doch in diesem Augenblick wurde er nach hinten gerissen. Ein gellender Schrei zerschnitt grauenvoll die Luft, als ein erneuter Cruciatustuch ihren Körper zum Beben brachte.

„NEIN“, schrie Severus aus Leibeskräften, „NEIN“ und hörte seine eigene Stimme als Echo an den Wänden widerhallen. Dann, einen Herzschlag später, stand alles still. Kalter Schweiß perlte von seiner Stirn, als er mit Entsetzen feststellte, um was sich seine im Schreck versteifte Hand schloss. Der Zauberstab, aus dem Folterfluch gebrochen war, war sein eigener gewesen.

Atmen. Als Severus die Augen aufschlug, hörte er für einen Augenblick lang nichts als sein eigenes, heftigen Atmen und den trommelnden Schlag seines Herzens. Erst nach einigen Sekunden lösten sich die steifen Muskeln seines angespannten Körpers. Schwer wie ein Sack Mehl sank er auf die abgewetzte Matratze seines Betts zurück. Der Alptraum saß ihm noch immer in den Gliedern, die nun zu kribbeln begonnen hatten. Schweißgebadet blickte Severus auf zur Decke. In der Dunkelheit waren die Balken nicht mehr auszumachen. Doch das schadete nichts. Vor seinem geistigen Auge flirrten ohnehin noch immer schemenhaft die Fetzen seines Alptraums vorüber. Welch sonderbare Blüten die jüngsten Ereignisse trieben. Er hatte Lily gefoltert. Bei Merlin! ER! SIE! Und doch, steckte nicht ein Funke Wahrheit in all dem? War es nicht er gewesen, der diese Frau, die ihr so grausam ähnlich sah, in jenem stickigen Gefängnis im Keller der Malfoys zurückgelassen hatte? Die Schatten um Severus' Bett schienen über ihn Gericht zu halten. In der Stille der Kammer meinte er ein Wispern zu hören, das ihn schuldig sprach. Schuldig der Feigheit in seiner Verwirrung vom Ort des Geschehens einfach abzuweichen, anstatt ihr zu helfen. Lily zu helf- Nein! Severus presste plötzlich die Augen zu und warf seinen Kopf energisch aufs Kissen. Ein für alle Mal: Nein! Diese Frau war nicht Lily.

Basta. Ja, Lily mochte vielleicht eine Doppelgängerin haben. Na und? So etwas war selten, aber es kam vor. Kingsley und Weasley hatten nach Dumbledores letzter Mitteilung doch herausgefunden, dass in der Mysteriumsabteilung eine Miss Falls angestellt war, auch wenn sie nichts Näheres zu ihr sagen konnten. Zum Kuckuck also mit all den Fragen. Diese Frau sollte ihn nicht mehr interessieren als Olivander. Wann würde sein mattes Hirn dies endlich begreifen?

Seine Vernunft aufsammelnd, die während des Schlafs irgendwo zwischen den Fusseln und Federn von Kissen und Laken verlorengegangen sein musste, rollte sich Severus aus dem Bett und lichtete mit einem Schlenker seines Zauberstabs die löchrigen Jalousien zur Straße. Das graue Morgenlicht, erstaunlich klar für die verwinkelte Gasse, strömte durch die Scheiben und erhellte das Zimmer bis in den letzten Winkel. Kurz geblendet hob Severus die Augenbrauen und rieb sich die letzten Schleier seiner Träume aus den Augen. Offensichtlich hatten die Dementoren beschlossen, diesen Morgen ihren Nachwuchs woanders auszubrüten. Denn die Lichtverhältnisse konnten nur auf einen strahlenden, sonnigen Tag jenseits der schmutzigen Pflastersteine von Spinner's End hindeuten. Mit einem Gähnen, das die letzte Müdigkeit verscheuchte, wandte Severus den Blick um zur Wand über dem Schreibtisch. Der magische Kalender zeigte in goldener Schnörkelschrift Mittwoch, den vierzehnten August an. Drei Tage waren verstrichen, seitdem Severus aus der Malfoy Manor geflohen war. Drei Tage, in denen er sich mit der Ausrede wichtiger Zaubertrankzubereitungen und dem Aushorchen seiner maskierten Kollegen erfolgreich vor seiner Aufgabe gedrückt hatte. Drei Tage, die er jede freie Minute damit verbracht hatte, seine Gedanken und Gefühle zu ordnen; das Erlebnis unter Einbeziehung all seines Wissens über die Geschehnisse systematisch zu analysieren; schließlich zu dem Ergebnis zu kommen, dass er es mit einer Doppelgängerin zu tun hatte und seiner zermarterten, widerspenstigen Seele, die die Hoffnung nicht fahren lassen wollte, diese nüchterne Wahrheit mit Gewalt einzuprügeln.

Für einen Moment noch musterte Severus den Kalender, während er sinnend die Stirn runzelte und so manchen Gedanken durch seinen Kopf streichen ließ. Dann kniff er die Augen zu, fasste sich ein Herz und traf einen Entschluss. Mit einem Ruck wandte er sich um, ließ Zauberstab auf die Tür gerichtet durch die Luft sausen und rauschte in den Flur.

„WURMSCHWANZ! Frühstück! Und meine Robe aus der Waschküche!“, donnerte er durchs Treppenhaus, bis er einen kleinen, grauen Schatten die Stufen hinab flitzen sah. Drei Tage waren wahrlich genug Zeit.

Severus legte seine Lippen aufeinander und spürte dem Geschmack seines hastigen Frühstücks nach, als er zwischen den Brombeersträuchern vor dem Anwesen zum Stehen kam. Der Kaffee war an diesem Morgen bitter gewesen. Und der Gedanke, hierher zurückzukehren, bekam Severus nicht. Wie ein Stein lag ihm dem Auftrag im Magen. Doch jeder weitere Aufschub war ein neuerlicher Verlust kostbarer Zeit. Also machte sie Severus ohne Aufenthalt auf den Weg. Der Wind spielte in den Bäumen, die Zweige wiegten sich in der Brise und ließen ein geheimnisvolles Blätterrascheln ertönen, als er die Zufahrt passierte. Wohl fühlte Severus sich nicht in seiner Haut, dem herrlichen Sommertag zum Trotz. Er konnte nicht sagen, dass er gut auf das Kommende vorbereitet war, auch wenn er seinen Geist nach bestem Wissen und Gewissen von allen verräterischen Gedanken und Gefühlen geleert hatte. Doch es gab Dinge, die selbst seine Okklumentik an ihre Grenzen brachten, auch wenn Severus vor einer Woche noch nicht einmal gewusst hatte, wo diese lagen. Er konnte nur hoffen, dass er der Gefangenen heute mit mehr Fassung begegnen würde als vor wenigen Tagen. Bei einem weiteren Versagen würde er seinen Kopf nicht mehr so leicht aus der Schlinge ziehen können. Zum Glück hatte er von Dumbledore nur die Instruktion erhalten, herauszufinden, ob diese Unsägliche irgendetwas über die Wiederherstellung von Prophezeiungen wusste, nicht was noch wie dies konkret vonstattenging. Es ging nur darum, zu klären, ob Falls sich erpressbar machte und die Gefahr bestände, dass der Dunkle Lord durch seine Schergen mehr erfahren könnte als er sollte. Das Wissen selbst aus ihr herauszupressen, war indessen für die Belange des Phönixordens unwichtig. Und Severus war dies allzu Recht. Nicht nur, weil er so vermutlich wesentlich weniger Legilimentik einzusetzen brauchte. Nein, seinetwillen konnte die Prophezeiung gut und gerne im Staub des ewigen Vergessens vermodern und ihm nie wieder entsteigen. Zum millionsten Male verfluchte er den Tag, an dem an der Tür des Hinterzimmers gelauscht hatte. Dann hob er die Hand und klopfte an. Er hatte den Fußabtreter vor der Manor erreicht.

Es dauerte nur Sekunden, bis Narzissas blasses Gesicht im Türrahmen erschien. Ihre Augen funkelten ihn mit einer Melange aus Verwunderung und Freude an, die keinen Zweifel ließ, dass er nicht erwartet worden war.

„Severus, du hier?“, fragte sie ein wenig überrascht.

„Ja, ich hatte dir doch am Sonntag geschrieben, dass ich mich unseres Gastes annehmen würde, sobald ich Zeit dazu fände. Heute habe ich Zeit“, entgegnete er und betrachtete ihre schlanken Finger, die sich um den Türknauf wandten, während sie einen kurzen, nervösen Blick zurück in den Flur warf. Diese Geste war es, die Severus das Runzeln auf die Stirn trieb.

„Ich komme doch hoffentlich nicht ungelegen?!?“, fragte er und versuchte an ihr vorbei ins Haus zu spähen. Doch Narzissas Kopf fuhr schneller zu ihm um als er Gelegenheit hatte, etwas zu sehen.

„Oh Nein“, entgegnete sie und trat zur Seite, „Komm herein.“

Das Erste, was Severus im Foyer des alten Herrenhauses empfing, war eine tiefe, nur vom Schnarchen der Porträts unterbrochene Stille.

„Und wir sind wirklich allein?“, hakete er zur Sicherheit doch noch einmal nach, während er seinen Blick über Lucius' Ahnen schweifen ließ.

„Wenn du meine Schwester oder sonst jemanden aus dem Kreis meinst, dann ja“, erwiderte sie. Im Halbschatten der Fackeln trafen Severus' Augen auf die von Draco Malfoy, der vor einer der schweren Türen stand und ihn finster anstarrte. Zeitgleich ertönte ein Zischen. Ein flüchtiger Seitenblick verriet ihm, dass Narzissa ihrem Beobachter eine nur mit Gesten erklärte Standpauke hielt. Mit mürrisch verkniffenem Mund wandte Draco sich um und verschwand hinter der Tür. Severus musste lächeln. Ein Streit zwischen Mutter und Sohn also. Das erklärte natürlich Narzissas offenkundige Verlegenheit und beruhigte Severus zugleich. Familienzweist ging ihn nichts an. Ihn interessierte nur, ob Todesser im Haus waren. Eines Besseren versichert ließ er sich von der Gastgeberin noch auf eine Tasse Earl Grey einladen und bereitete sich mental auf seine Aufgabe vor.

Wenig später befanden sie sich auf der Treppe hinter der Tür, durch die Draco zuvor verschwunden war. Mit jeder Stufe kamen sie dem Keller näher. Severus spürte trotz Okklumentik seine Anspannung wachsen, als ob er in die Höhle eines Höllenhundes hinabstieg. Wie ein Mantra sprach er sich immer wieder vor, dass es sich nur um eine Doppelgängerin handle und er den endgültigen Beweis schon in ihrer Gestik, ihrer Mimik, oder etwas anderem, das sie von Lily unterschied, schnell finden würde.

„Ich bin guter Dinge, dass sie uns bald verraten wird, wie wir an die Prophezeiung kommen“, plapperte Narzissa froh gelaunt auf ihn ein, „Jetzt wo-,,

Plötzlich wurde es still. Verwundert wandte sich Severus zur Schlüsselherrin der Malfoykerker um, die ihrerseits stur geradeaus schaute, als meide sie seinen Blick.

„Was wolltest du gerade sagen?“, fragte er scharf.

„-Jetzt wo du uns hilfst“, erklärte sie hastig und ließ die Schlüssel in ihrer Hand klappern, „Und wir bald auf Veritaserum hoffen können.“

Stirnrunzelnd sah ihr Severus hinterher als sie sich beeilte, die Treppe hinab zu kommen. Was sollte dieses merkwürdige, ja grotesk verdächtige Verhalten bloß bedeuten? Fast spürte Severus die Versuchung, in Narzissas Geist einzudringen. Doch sie war schon zu weit vorrausgegangen, um ihre Augen zu erhaschen.

„Außerdem warst du erfolgreicher bei ihr als Bellatrix“, schallte es von unten herauf und wischte Severus' Gedanken mit einem Mal beiseite, „Du bist ein guter Legilimentiker“.

Das Kompliment, das ihn unter anderen Umständen mit Stolz erfüllt hätte, bekam in diesen Hallen eine ebenso zweifelhafte Natur wie Dumbledores Lob seines Muts auf dem Weihnachtsball vor eineinhalb Jahren. Narzissa erhoffte sich viel von ihm. Alle erhofften sich viel von ihm. Und Severus hatte die heikle Aufgabe, sie im Dämmerlicht einer vagen Aussicht auf Erfüllung zu halten, bis sich eine günstige Gelegenheit ergab, sie mit einer plausiblen Halbwahrheit hinter das Licht zu führen; Falls, Olivander, Bones oder wie sie alle hießen den Händen des Phönixordens zu übergeben. Doch während Olivander sein nützliches Handwerk eine gewisse Lebensversicherung einbrachte und für Bones jeder Gedanke zu spät war, stand Falls auf weitaus wackligeren Beinen. Zwei Dinge brachten jemanden, der etwas Wertvolles zu wissen schien, in Lebensgefahr: Die völlige Offenbarung seines Wissen oder die seines gänzlichen Unwissens. In beiden Fällen war dieser jemand wertlos



geworden und hatte zu viel gesehen, um nicht beseitigt zu werden. Darum musste Severus verhindern, dass Narzissa etwas Konkretes erfuhr. Doch wenn er sie zu lange hin hielt, dann machte er sich selbst verdächtig, zumindest der Inkompetent und die Gefahr wuchs, dass Bellatrix wieder ihren alten Platz einnahm.

Für einen Moment kniff Severus die Augen zusammen. Manchmal, das hieß meistens, hasste er seine Mission. Es war als ob man auf einem Besen reite, bei dem man links und rechts hinunterfallen konnte. Und er war nie sonderlich gut auf dem Flugbesen gewesen. Auch wenn Lily seine ungeschickten Versuche, das Gleichgewicht zu halten, mit einem versonnenen Lächeln quittierte, das ihm sagte, dass er sein Versagen nicht so ernstnehmen sollte. Lily. Für eine Sekunde durchzuckte ein warmes Gefühl Severus' Brust. Dann schob er den Gedanken an sie mit aller Macht beiseite und wandte sich wieder Narzissa zu, deren Silhouette vor ihm im Schatten des Kellerflurs verschwand.

„Euer Veritaserum braucht noch ein paar Tage. Ich bringe es euch am Samstag vorbei“, rief Severus ihr zu, während er sie einholte.

„Ich weiß“, erwiderte Narzissa.

Dann löste sie den Schlüssel von ihrem Gürtelbund und hielt ihn ihm entgegen: „Sonntag wäre mir lieber, viel Erfolg!“

# Ein Wiedersehen

Sarah war in einen erlösenden Dämmer Schlaf gefallen, als plötzlich ein Lichtschein in die immerwährende Finsternis um sie fiel. Träge blinzelnd sah sie verschwommen, wie die Türe aufging und zuckte unwillkürlich zusammen. Mit dem Erwachen kehrten all die Wahrnehmungen zurück, von denen der Schlaf sie befreit hatte: Die rauen, spröden Lippen; Kehle und Mundhöhle, die vom Scheuern am Stoff ausgetrocknet waren; das Brennen ihrer wunden Handgelenke und der dumpfe Schmerz, der sich überall in ihren Muskeln sammelte. Ihr ganzer Leib war nichts als eine schmerzende, versehrte Masse. Doch so schlimm es um ihn auch stand, übertraf nichts die Angst vor der Erneuerung all dieser Qualen. Sarah überlief es wie ein Guss Wasser. Sofort wich sie zurück, ihrer schmerzenden Beine zum Trotz. Der Fluchreflex sah ihr fest in den Gliedern, obwohl ihre Gegenwehr allmählich der Lethargie wich. Seit einiger Zeit, Sarah konnte nicht sagen seit wann, war sie dazu übergegangen, nur noch zu ertragen und mit dem Geist ihrem geschundenen Körper zu entfliehen. Sie versuchte, alles auszublenden, als ob sie nicht mehr in dieser sich krampfenden, blutenden, fleischlichen Hülle steckte und bezahlte dafür den Preis des Vergessens. Was sie ihren Peinigern beim letzten Mal zugerufen hatte, konnte sie nicht sagen. In ihren Gliedern brannten Verletzungen, von denen sie nicht wusste, wie alt diese waren. Die Zeit hatte an Konturen verloren. Alles schwamm ineinander. Stunden, Tage, Wochen – sie waren eins. Und tief in sich spürte Sarah, wie der Stein ihres Widerstands sich durch die Tropfen der Folter allmählich zu höhlen begann.

Steif vor Angst, in banger Erwartung des nächsten Crutiatus, kauerte sie in ihrer Ecke und blickte unter ihren schweren Lidern müde zu dem Todesser auf, der sie gleich ohne ihre Gegenwehr abführen würde. Doch wie überrascht sie war, im Schein des eben aufleuchtenden Zauberstabs ausgerechnet jenen Mann zu erblicken, der das letzte Mal so plötzlich vor ihr geflohen war.

„Lumos“

Das Wort verklang noch in der Stille der Kellergänge als das Licht bereits brannte. Der Schein fiel Severus direkt ins Gesicht und er wusste, dass er für die beiden Gefangenen nur allzu sichtbar war, auch wenn er selbst nichts erkennen konnte. Vor ihm lag die Kammer in schattiger Dunkelheit und für einen Augenblick hielt Severus auf der Schwelle inne. Der Keller war so still, dass es ihm fast so vorkam, als wäre er mutterseelenallein hier unten. Diese letzte, einsame Sekunde nutzte Severus, um sich noch einmal zu sammeln, jeden Gedanken außer dem an die Kunst der Legilimentik abzustreifen. Dann trat er einen beherzten Schritt nach vorne und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen. Das Erste, was Severus im Kegel seines fahlen Zauberstablichts zu Gesicht kam war ein Stapel dreckigen und umgestürzten Geschirrs, der achtlos auf dem Boden zurückgelassen worden war. Bald darauf gab die Dunkelheit das blasse, faltige Gesicht des Zauberstabmachers preis, der stumm in seiner Ecke kauerte, Severus für einen Augenblick aus seinen Silberaugen musterte und dann wieder hinab auf seine Hände blickte. Von Falls fehlte zunächst jede Spur. Sie musste sich wohl wie beim letzten Mal wieder in irgendeine dunkle Ecke verdrückt haben, dachte Severus grimmig und war schon gewillt ihr in seiner eingespielten Todesserstimme zu drohen. Da plötzlich streifte sein Zauberstablicht einen roten Haarschopf und er zuckte in Reflex zusammen. Es war wie ein Blitz, der aus heiterem Himmel auf ihn herniederging.

Wie versteinert stand Severus in der Mitte des Raumes, als das Licht Sarah Falls' Erscheinung zur Gänze entschleierte und sein Mantra wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel. Tagelang hatte er sich eingeredet, dass es irgendein kleines Detail an Falls gäbe, das sie von der Frau, die er so abgöttisch, so absolut und unsterblich liebte, unterschied und das er im Erschrecken des Wiedererkennens bloß nicht wahrgenommen hatte. Doch was immer Severus sich erhofft hatte – ein Muttermal, eine Narbe, eine höhere Stirn, eine breitere Nase – er fand nichts. Diese Frau war ein exaktes Ebenbild Lilys. Sie glich ihr bis in die Haarspitzen wie die unheimliche, geisterhafte Erscheinung einer vom Tode Auferstandenen.

Alle Gedanken, die Severus so mühsam geordnet hatte, stürzten in seinem Kopf wieder übereinander. Alle

Gefühle, die er sorgsam weggeräumt hatte, quollen aus seiner Seelentiefe wieder hervor. Doch bevor dieses bunte Tohuwabohu ihn überschwämmen konnte, presste Severus die Augen zu und riss sich mit aller Macht zusammen. Diese Frau war nicht Lily, so sehr ihm seine Sinne und der Zufall einen Streich spielen mochten. Er hatte den grausamsten aller Beweise in Godric's Hollow mit eigenen Augen gesehen, in eigenen Händen gehalten. Schweiß perlte Severus von der Stirn, während er seine Gedanken und Gefühle wieder in ihren Ketten zwang. Und erst, als er sich sicher war, wieder die Kontrolle über sich gefunden zu haben, zumindest soweit um seinen Auftrag auszuführen, wagte er es, die Lider wieder aufzuschlagen. Sein Blick fiel in grüne, mandelförmige Augen, die ihn mit einer Spur Überraschung, vor allem aber mit Angst, panischer Angst, ansahen. Sofort war Severus hundeeelend zumute. Er war in seiner Tarnung als Todesser hier her gekommen, um sich mit Gewalt Wissen aus diesen Augen, diesem Kopf zu erpressen. Und genau das spiegelte sich in den grünen Mandelaugen. Als ob der Geist dahinter keinen Zweifel hegte, dass er nun die Tat umsetzen würde, die er letztes Mal nur angedroht hatte. Da war er, der Schuldspruch. Der Schuldspruch, der Severus in all seinen Alpträumen verfolgte. Der Cruciatus-Zauberstab, den er in seinem letzten Traum selbst geführt hatte. All das sammelte sich in diesem Raum, in diesen Augen. Er war schuldig, obwohl er es nicht sein wollte. Ein Biest, das Widerwillen den Menschen getötet hatte, für den er sein Leben gegeben hätte. Jemand, der einen Engel verraten hatte. Abschaum und Dreck.

Und es kam noch schlimmer.

Erst auf den zweiten Blick nahm Severus wirklich wahr, in welchem erbärmlichen Zustand Lilys Doppelgängerin war. Anders als beim letzten Mal, steckte ihr heute ein Knebel im Mund. Der Stoffballen saß ihr so fest im Rachen, dass sie kaum einen Laut von sich geben konnte. Ihre Lippen waren aufgesprungen, das schweißnasse, rote Haar klebte am kränklich fahlen Gesicht. Ihr Körper sah dürr und ausgemergelt aus, jeder Fleck gezeichnet von der Tortur der Folter. Und ihre Hände waren mit Fesseln verschnürt, sie sich so tief einschürften, dass ihre Haut ganz aufgerieben war und den Stoff ihres Kleides mit Blut besprenkelte. Noch ehe Severus nachgedacht hatte, hielt er schon den Zauberstab in der Hand. Lily, oder auch nur ihr Ebenbild, so leiden zu sehen, zuzusehen, wie diese Fesseln ihr Fleisch zerschnitten, war unerträglich. Es erinnerte Severus an Godric's Hollow und sein Magen verkrampfte sich.

„Diffindo“, ließ er seine Stimme durch den Raum schallen und aus dem Augenwinkel, dass Ollivander wieder zu ihm aufblickte. Doch es war Severus egal. Sarah Falls' Körper sank mit dem Lösen ihrer Fesseln zu Boden. Aus ihrem Blick war die Angst gewichen. Jetzt stand nur noch Verwunderung darin geschrieben. Severus beeilte sich, zu ihr zu kommen, ohne den Zauberstab sinken zu lassen. Er hätte Diptam-Essenz gebraucht, doch er hatte keine dabei. Das Einzige, was ihm spontan einfiel, waren die Gegenflüche zu seiner eigenen Jugendsünde. Hoffentlich würde die Heilung des Sectumsemprae auch hier helfen. Vorsichtig ergriff Severus die verwundete Hand und murmelte die Sprüche über die Verletzungen der Frau, die unter seinen Griff zum Glück stillhielt. Mit Wohlgefallen sah er, wie die Wunden sich schlossen. Auch wenn es vielleicht nicht lange halten würde: Fürs Erste war sie geheilt.

Severus hatte sein mildtätiges Werk kaum vollbracht, als er sich seiner eigentlichen Aufgabe wieder entsann. Noch während er sich wieder aufrichtete, löste Falls sich von ihrem Knebel und spuckte ihn zu Boden. Dann sah sie ihn an. Ihre Lippen zitterten, als ob sie etwas sagen wollte. Doch noch ehe ein Ton ihre Zunge verließ, kam Severus ihr zuvor.

„Nun“, sprach er so leise und bedrohlich auf sie ein als stünde Quirrell vor ihm, „Da Sie wieder hergestellt sind, denke ich, ist es an der Zeit, sich ein wenig zu unterhalten. Keine Sorge, ihnen wird nichts geschehen, vorausgesetzt sie zeigen sich kooperativ. Andernfalls allerdings-“

Er beendete seine Rede nicht, sondern ließ nur scheinbar beiläufig den Zauberstab durch seine Finger gleiten und schenkte der Frau, die zu seinen Füßen kauerte ein kaltes, vielsagendes Lächeln. Sein Schauspiel zeigte Wirkung. Falls sah mit nahezu gefroren starren Blick zu ihm auf. Furcht schimmerte in ihren Pupillen. Wie eine Steinfigur hockte sie vor ihm und nichts als ihr flaches Atmen durchschnitt die Stille zwischen ihnen. Langsam hob Severus den Zauberstab, suchte Falls' Augen im Halbdunkel. Der Stab war mit ihrer Nase auf einer Höhe, als die Pupillen sich weiteten, der Blick von Furcht in grausame Gewissheit und dann in verzweifelt flehendes überging. Ein Schüttelfrost packte den gemarterten Körper, trieb Strähnen roten Haars vor die Mandelaugen. Und Severus zuckte mit einem Mal zusammen, als hätte ihm jemand einen Pflöck ins

Herz gerammt.

Diese Augen! Dieses Haar! Dieses Gesicht! Für einen Augenblick war er herausgerissen aus dem Jetzt und Hier, zurückgeschleudert in seinen Alptraum. Natürlich hatte er nicht vor, Falls zu foltern. Es ging nur um Legilimentik. Doch war das nicht gleichgültig, wenn sein Gegenüber vor Angst wie Espenlaub zitterte? Er brachte es nicht über sich, diese eigentlich einfache Tat auszuführen. Nicht so. Es war als würde er Lily Gewalt antun. Als würde er sie gegen ihren Willen in sein Bett zerren und ohne Rücksicht auf ihr Schlagen und Treten brachial in sie eindringen. Dabei konnte er seinerzeit noch nicht einmal eine ihrer Strähnen streifen ohne unter Erschauern schwache Knie zu bekommen. Ihr auch nur ein Haar zu krümmen war ein Ding völliger Unmöglichkeit. Verflucht, verflucht sei er, hier zu stehen und etwas zu tun, wozu er nicht fähig war.

„Zum Bowtruckle! Halten Sie still! Ich hab nicht vor, Sie zu foltern, aber Sie zwingen mich bald dazu!“, zischte er die verängstigte Frau an, obwohl sein tiefster, ureigenster Reflex eigentlich ein anderer war. Eine Stimme tief in ihm, drängte ihn dazu, dieses Abbild einer völlig verstörten Lily Evans beruhigend in seine Arme zu schließen. Schwer durchatmend kniff Severus abermals die Augen zusammen und riss sich hart am Riemen. Dann, als er die Fassung wiedergewann, dimmte er das Licht seines Zauberstabs so sehr, dass er von Falls gesamter Erscheinung nur noch vage ihre Augen ausmachen konnte. Es war das Minimum an Sichtkontakt, das er für seine Legilimentik brauchte. Zweifellos nicht optimal, doch Severus hatte es schon einmal geschafft, in diese Augen einzudringen. In seinem eigenen Kerker in Hogwarts, als er diesem Bengel von Potter Okklumentik beibringen sollte. Also würde es auch dieses Mal funktionieren.

Falls schien sich allmählich zu beruhigen oder zumindest ebenfalls zusammenzureißen. Jedenfalls brachte sie ihr Zittern unter Kontrolle. Für einen Moment herrschte völlige Stille in der Kammer. Alles schien zur Ruhe zu kommen und zu seiner Ordnung zurückzufinden. Falls rappelte sich auf, ohne den Blick von Severus abzuwenden und in ihren Augen lag ein gewisses, störrisches Funkeln. Doch ansonsten schien sie schicksalsergeben genug, um sich zumindest oberflächlich seinen Anweisungen zu beugen. Mit einem letzten Durchatmen hob Severus den Zauberstab und sprach das hart erkämpfte Wort: „Legilimens!“

Es brauchte nicht viel, um zu erkennen, dass sein jetziges Gegenüber Okklumentik besser beherrschte als Potter seinerzeit. Sofort stieß er auf eine beachtliche Gegenwehr, die auf einen geschulten Geist hinwies. Es wunderte ihn wenig. Die Arbeit der Mysteriumsabteilung unterlag strenger Geheimhaltung. Naheliegender, dass Unsägliche wohl auch in der Kunst, ihren Geist zu verschließen, ausgebildet wurden. Und Falls verstand zweifelsohne ihr Handwerk. Kaum hatte Severus ihren Geist betreten, rauschte er mit voller Wucht gegen eine Wand aus Widerstand, die ihn fast aus diesem Gehirn herausgeworfen hätte. Allmählich verstand er, warum Bellatrix sich an dieser Frau die Zähne ausgebissen hatte. Doch hätte sie kaum zugelassen, dass ihre Schwester ihn zu Hilfe holte, wenn auch er nicht noch ein Ass im Ärmel hätte. Falls Okklumentik war stark, doch nicht stark genug, um einem Severus Snape zu trotzen. Was er brauchte, um ihren Geist mürbe zu machen, war der Schlüssel einer heftigen Emotion. Und er hatte auch eine Idee. Die Ähnlichkeit zu Lily in der Anstrengung völlig vergessend, gedachte Severus sich jener Waffen zu bedienen, die Bellatrix naturgegeben nicht zur Verfügung stand. Es war ein übler Schachzug und ihm wäre es weiß Gott lieber gewesen, seine Maske abzulegen und seinem Gegenüber die Wahrheit zu verraten. Doch dies war noch riskanter für ihrer beiden Leib und Leben, solange vielleicht noch andere in Falls' Geist herumstöbern würden. Krieg war leider ein dreckiges Geschäft, das mit schmutzigen Regeln gespielt wurde. Also setzte Severus ein lüsternes Lächeln auf, hauchte ein paar zweideutige Worte in die Kerkerstille und brannte Falls genau jenen Gedanken ein, vor dem selbst Minuten zuvor noch schauernd vor Ekel zurückgewichen war. Es wirkte. Die Frau, die Lily so ähnlich sah, zuckte vor Angst zusammen und bedeckte wie im Reflex ihre Brüste. Dieser kleine Moment der Unachtsamkeit reichte aus. Sofort ließ Severus seine Waffe fallen, packte den losen Stein in der gedanklichen Mauer und brach durch die Abwehr hindurch.

Für einen Augenblick lag Falls' Geist wie ein offenes Buch vor ihm, auch wenn Severus wusste, dass ihm nicht viel Zeit blieb. Schon spürte er, wie die Frau ihre Gefühle wieder zügelte, ihm ihre Gedanken zu entreißen versuchte. Verbissen wie ein Hund in ein Stück Fleisch glitt er durch ihre Erinnerungen an die vergangene Folter in der Malfoy Manor. Er musste herausfinden, wie viel Bellatrix schon aus ihr herausgepresst hatte. Zum Glück fand er in den vorbeirasenden Fragmenten keinen Hinweis darauf, dass die

Unsägliche irgendetwas Entscheidendes preisgegeben hatte. Nur Flehen, Klagen und ein scheinbares Einknicken, das im nächsten Moment doch wieder zurückgezogen wurde. Auch wenn Severus mit einiger Beunruhigung feststellte, dass die Gefangene wohl in letzter Zeit die Peinigungen immer willensloser über sich ergehen ließ. Ein Zeichen bröckelnden Widerstands, der seiner eigenen Mission eine neue Schwierigkeit hinzufügte. Doch darüber konnte er sich jetzt keine Gedanken machen. Er musste noch etwas Zweites herausfinden: Gab es tatsächlich etwas, das Sarah Falls geheim hielt? Noch tiefer, noch energischer drang Severus in diesen gemarterten Geist vor, durchforschte wie ein Wahnsinniger sämtliche Erinnerungen, die, wie vage auch immer, Sarah Falls zum eingegebenen Stichwort ‚Prophezeiung‘ assoziierte. Und dann plötzlich geschah es. Wieder krachte Severus gegen einen Wall aus Widerstand. Einen Wall, der schon vielfach geschliffen schien, doch noch immer wie eine Trutzburg jedem Eindringen standhielt. Krampfhaft schien Sarah Falls, die Unsägliche, diesen einen Gedanken festzuhalten, mit aller Kraft ihres Willens vor ihm fernhalten zu wollen. Jedes Mal, wenn er sich diesem Bild näherte, es heranzuziehen versuchte, schob sich eine andere, förmlich aufgedrängte Erinnerung dazwischen. Mit einem zufriedenen Lächeln beschloss er, dem zermürbten Geist die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Er hatte gefunden, wonach er gesucht hatte und seine Antwort erhalten.

Doch Severus kam nicht dazu, den geordneten Rückzug anzutreten. Plötzlich riss ihn ein schauerliches Geräusch schneller als geplant in die Kerkerwirklichkeit hinaus. Falls, an deren verbrauchten Kräfte er durch die Legilimentik noch mehr gezehrt hatte, war auf dem Boden zusammengesackt. Und eine Salve heiseren Hustens ließ ihren Körper erneut erbeben. Wie von Lungenschmerzen gepeinigt schlug sie sich gegen die Brust und brachte damit seine Konzentration abermals aus dem Gleichgewicht. Auf einmal glich sie wieder Lily, die vor Erschöpfung zusammengebrochen war. Eine Schrecksekunde lang starrte Severus sie an, dann schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf. Der Knebel! Ihr Hals musste gewiss völlig ausgetrocknet sein und der Kampf gegen die Okklumentik hatte sein Übriges getan. Wenn er nicht für Abhilfe sorgte, würde sie vor seinen Augen vielleicht noch ersticken. In aufkeimender Sorge fuhr Severus um, ignorierte Ollivanders Zwischenrufe und fischte ein Glas aus dem Wust schmutzigen Geschirrs auf dem Boden. Sogleich füllte er es durch einen Aquamenti mit Wasser und hielt es Falls unter die Nase.

„Hier“, sagte er, sanfter und wärmer als er beabsichtigt hatte. Falls Finger tasteten zittrig danach und als sie dabei versehentlich die seinen streiften, durchrauschte Severus das Feuer der Liebe zu einer anderen Frau. Verwirrt von sich selbst und entsetzt von der plötzlich Gefühlsaufwallung stellte er das Glas grob auf dem Boden und entwand sich Falls‘ Fingern. Sie hob es nicht auf, starrte nur die Wasseroberfläche an und sah dann völlig perplex zu Severus auf. Doch hatte wohl der Anblick der Flüssigkeit schon gereicht, ihren Hustenanfall für einen Moment verstummen zu lassen.

„Danke“, hauchte Falls heiser in einer tiefen, rauen Stimme.

Eine Stimme, die für Severus‘ Ohren wie ein furchtbarer Misston klang, der die ganze Harmonie ihrer Erscheinung zerstörte. Als ob jemand ein Bild in zarten Pastelltönen mit einem Eimer Giftgrün besprenkelt hätte. Für den Bruchteil einer Sekunde biss Severus die Zähne zusammen und ballte unwillkürlich die Faust. Da hatte er es, das kleine Indiz, das den Unterschied der beiden Frauen markierte. Lilys Stimme war immer glockenhell und melodisch gewesen. Doch was er vor so kurzer Zeit noch so verbissen zu finden gehofft hatte, fühlte sich jetzt an wie ein Schlag in den Magen. Und Severus wusste nicht einmal wieso er so emotional auf eine solche Nichtigkeit reagierte. Alles, was er wusste, war, dass er sich keine Sekunde länger in diesem Raum aufhalten konnte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, seinen Verstand einzubüßen.

Ohne ein weiteres Wort erhob er sich und eilte zur Tür. Nur fort von Sarah Falls, die nach einer weiteren Welle Hustenreiz doch noch ihre schlabbrige Zunge im Glas versenkt hatte und wie ein Schluckspecht soff. Erst auf der Schwelle wagte Severus es, sich noch einmal umzudrehen.

„Wir sehen uns“, hauchte er in seiner Rolle als Todesser bedrohlich. Da richtete Falls sich auf und sah ihn ein letztes Mal an. Aus grünen, mandelförmigen Augen. Augen, die ihn anzuflehen schienen, fast so als ob sie ihn um etwas bitten würden. Und mit einem Mal packte Severus wieder eine unerklärliche Wut. Was glaubte diese Frau eigentlich? Dass er sie mitnehmen, dass er sie freilassen würde?!? Nun, dann hatte sie sich geschnitten. Mit einem energischen Griff packte er den Knauf der Kellertüre und stieß sie zu. Seine Wut verbrauchte augenblicklich zu einer ebenso unerklärlichen Leere, die ihm noch immer nachhing, als er wenig

später vom Anwesen disapparierte. Im Keller der Malfoy Manor atmete jemand röchelnd aus.

# Tiefenwasser

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Hustenreiz nachließ und Sarah wieder durchatmen konnte. Zu lange hatte der Knebel, den man ihr nach dem letzten Verhör in den Mund gestopft hatte, ihren Rachen ausgetrocknet. Noch immer schüttelte sie ein leichtes Zittern, als ihre Atmung wieder gleichmäßig ging. Doch rührte das Beben weder von ihrem Husten, noch den schmerzenden Gelenken her und auch nicht von ihrem Magen, der vor Hunger knurrte. Es waren ihre Nerven, die dieses Zittern erzeugten. Das Vehikel ihrer Psyche, die in der letzten halben Stunden eine Irrfahrt durch alle Emotionen genommen hatte. Emotionen, die unter der Last der mächtigsten von ihr, der Angst, grotesk verzerrt und ins Extreme gesteigert waren. Verwirrung, Erleichterung, Dankbarkeit, Ekel, Ohnmacht, Kampf und vor allem Furcht hatte sie durchlebt. Unbestimmte, diffuse Furcht; Furcht betatscht zu werden und Furcht, besiegt zu werden, die Festung in ihrem Geist nicht mehr halten zu können.

Vom einstigen Traum einer Flucht war nichts geblieben, als Sarah den Todesser wiedererkannte. Vom ersten Augenblick an hatte sie nur die nackte Angst beherrscht. Angst, nun in doppelter Münze heimgezahlt zu bekommen, was beim letzten Mal versäumt worden war. Sie kannte die Todesser. Sie waren alle gleich. Zumindest dachte Sarah das bis vor Kurzem. Sie scherten sich nicht um sie. Und sie selbst war zu schwach zum kämpfen. So war ihr süßer Gedanke von Freiheit, der ohnehin nur eine fixe Idee zur Beruhigung ihrer Seele gewesen war, wie Rauch im Wind zerstoßen, als sie das Gesicht im Türrahmen erblickte. Doch was immer Sarah befürchtet hatte, es war anders ganz gekommen – und hatte den Fingerabdruck eines ganz neuen Eindrucks in ihr hinterlassen.

Wasser. Im Glas schlug die Flüssigkeit noch immer in leichten Wellen gegen den Rand, als Sarah es entkräftet auf dem Boden absetzte. Ihre Finger wollten sich nicht lösen, verkrampften sich unwillkürlich darum als würde sie nie wieder ein Wasserglas zu fassen bekommen, wenn sie dieses hier losließe. Wasser! Wasser in dieser durstigen, staubigen Einöde, in der einem das geballte Küchentuch den Mund austrocknete. Wie eine lang in der Sommerdürre vergessene Pflanze, die endlich jemand gegossen hatte, fühlte sich Sarah. Doch war es nicht einmal ihre ausgetrocknete Kehle, die diese Flüssigkeit aufsog wie ein Schwamm. Dieser erlösende Regen fiel noch auf einen ganz anderen Boden.

Jemand hatte sie genährt. Jemand hatte sie gepflegt. Jemand hatte sie versorgt in dieser schmerz erfüllten, trostlosen Dunkelheit ihres Gefängnisses, in dem sie doch nicht mehr war als weggekehrter Dreck. Dieser Gedanke ließ Sarah nicht los, brannte sich wie ein Brenneisen in ihr Gehirn. Jemand hatte sich um sie gekümmert! Vorsichtig und ganz benommen vor Erschöpfung und Erleichterung, in die sie gefallen war, als die Türe ins Schloss fiel, fuhr sich Sarah über die Haut ihrer Handgelenke als könne die kleinste Berührung ihre Wunden wieder zum Bluten bringen. Konnte es denn Wahrheit sein, dass sie geheilt worden war? Dass jemand sich um ihr Wohl geschert hatte? Jemand von *denen*, für die sie doch nicht mehr war als ein Vieh, das sie nur am Leben erhielten, bis sie ihr Wissen endlich abgemolken hatten? Ungläubig wiegte Sarah den Kopf. All das erschien ihr mehr wie eine jener wirren Halluzinationen, die einen hier unten überfielen, wenn man in dieser Stockfinsternis ausharren musste und vor Knebeln und Fesseln weder sprechen noch sich rühren konnte. Und doch, die heile Haut unter ihren Fingern, die weder schmerzte noch sich klebrig und feucht anfühlte vor Blut, bewies ihr, dass sie nicht träumte. Auch wenn Sarah nachwievor zitterte vor Angst, die nicht aus ihrem Nacken weichen wollte, noch immer Zuckungen durch ihren gemarterten Körper rauschten.

Das Antlitz des Mannes schwebte vor ihren Augen wie ein Kippbild, changierend zwischen wollüstigen Blicken, die widerwärtig über ihren Körper glitten und dem konzentrierten Augen eines Heilers, der ihre Wunden mit Diptam versorgte. Zwischen Lippen, die ein sanftes „Hier“ sprachen und welchen, die sie anschrien und ihr Drohungen zuriefen. Dieses Gesicht mit den dunklen Augen, den fettriefenden Haare, der groben Hakennase. Es kam ihr vor wie ein Januskopf, der sich schnell zum Guten, schnell sich zum Bösen wandeln konnte. Und Sarah wusste nicht, war es Angst oder Geschütztsein, was sie in Gegenwart dieses Mannes empfand? Wer war er überhaupt, dass er sich ihr gegenüber so widersprüchlich verhielt? Konnte es

einen Todesser geben, der noch einen Funken Menschlichkeit besaß, den es nur zu schüren galt?

In tiefes Grübeln versunken, hob Sarah erneut das Glas und gönnte sich einen weiteren Schluck klaren Wassers, das ihren vernebelten Geist reinwaschen sollte. Und all dem Chaos ihrer Gefühle, dem Blankliegen ihrer Nerven und vor allem all ihrer Vernunft zum Trotz, die aus den Begegnungen mit den Todessern längst ihre Lehre gezogen hatte, begann in Sarah eine neue Hoffnung zu keimen. Mit schwindelnden Sinnen blickte sie in Richtung der Tür, die in der Dunkelheit mehr eine Vorstellung als Materie war. Und während sie so ins Dunkel blickte, begann ihr Kopf ihr seine eigene Geschichte vorzuspielen, die Sarah neuen Mut und Lebenswille einflößte: Er würde wieder kommen. Er würde sie finden in der Stunde ihrer schlimmsten Not. Und obgleich er sie bedrohte und lüstern begaffte, wäre er derjenige, der sich um sie kümmern würde. Auf mehr als einen zwielfichtigen Helfer konnte sie hier unten nicht hoffen. Was blieb ihr anderes übrig als sich an diesen zu wenden? Der Tagtraum begann sich vor Sarahs ermüdeten Augen von der Leinwand zu lösen und Gestalt anzunehmen.

Abermals brannte sich ihr das Gesicht des Mannes tief ins Gedächtnis. Und sie beschloss erneut, nach ihm Ausschau zu halten. Diesmal aber aus anderen Gründen. Nicht nur der Anzeichen von Schwäche wegen, die Sarah mit einem gezielten Schlag für ihre Flucht ausnutzen konnte, sondern auch um zu wissen, wo ein rettender Anker in diesem Meer aus Qualen war. Sie würde nach ihm suchen, wie nach einem Licht in der Finsternis, einem Sturmfeuer auf rauer See. Wenn sich an ihn hielte, dann wäre sie gerettet. Für den Moment freilich nur. Doch Momente wogen hier unten Gold.

Zu hastig stellte Sarah das Glas zurück auf den Boden, so dass es klirrend umfiel und der letzten Rest Wasser sich über ihre Hand ergoss. Tief in sich spürte sie, dass etwas in Wallung geraten war. Dumpf wie ein Beben in der See, das erst noch zur Oberfläche dringen musste. Sie atmete ein und hatte den Hauch einer Ahnung schon wieder vergessen.

„Sonderbarer Mann“, murmelte Ollivander nach einigen stillen Minuten. Doch Sarah hörte nicht zu. „Severus Snape“ flüsterte sie nur wie ein Mantra, wie eine Gebetsformel, „Severus Snape“



# Mahnzeichen

*Drei Esslöffel Horklumpschleim in den ausgekühlten Sud. Sieben linke Umdrehungen mit einem Holzlöffel, die Flamme erneut erhitzen auf achtzig Grad, dann vier Minuten warten.*

Severus reckte seine Nase in die Dämpfe. Mit in der linken Hand hielt er schon die Phiole bereit, um den abgewandelten Trank abzufüllen, als plötzlich neben ihm ein nervtötendes Quieken erklang, das er leider nur zu gut kannte.

„Oh, was wird das denn diesmal?“, hauchte Wurmschwanz schleimerisch. Severus wandte den Kopf nur um ein paar kaum merkliche Millimeter und blitzte die Nervensäge aus seinen dunklen Augen böse an.

„Spülmittel“, höhnte er, „Weil du unfähig bist, einen einfachen Ratzeputz auszuführen“.

Und mit einem Knopfschnicken deutete er zum Spülbecken, wo sich dreckige Suppentöpfe vom Mittagessen stapelten. Über die Miene seines untersetzten Untermieters huschte ein zorniger Ausdruck. Dann wandte Wurmschwanz sich um und trat mit gezogenem Zauberstab vor den Geschirrstapel. Leise gemurmelte Verwünschungen drangen zu Severus hinüber, irgendetwas von Rache und leidtun. Doch er achtete nicht sonderlich darauf, was diese Ratte säuselte. Der Trunk des Friedens hatte sich soeben glasklar gefärbt. Augenblicklich zügelte Severus das Feuer, wartete, bis die Dämpfe sich verzogen hatten und füllte dann den noch warmen Zaubertrank in die Phiole. Nachdem er die Reste mit einem Evanesco entsorgt hatte, machte er sich schnurstracks auf den Weg in sein Zimmer. Er hatte keine Lust Wurmschwanz‘ Visage länger als notwendig zu ertragen, nachdem er ihn in den letzten zwei Tagen drei Mal in seinen privaten Sachen herumschnüffelnd vorfand. Und die wenigen Stunden, die ihm bis zur Samstagsversammlung im Fuchsbau blieben, wollte er seinen ansonsten freien Tag für seinen wohlverdienten Urlaub nutzen. Es reichte, dass er am Abend noch dem gesamten Orden des Phönix von geplanten Mordanschlägen auf Mitarbeiter des Tagespropheten und der Besetzung eines Muggelwohngebiets mit Dementoren würde berichten müssen. Die Arbeit eines Doppelagenten hörte nie auf.

Missmutig betrat Severus sein Zimmer, legte die Phiole neben eine leere Kaffeetasse auf den Schreibtisch und stahl sich hinüber zu seinem Bett, um in Emilio Prontos „Wizardly Heights“ zu schmökern. Doch gerade als er den Roman von Nachttisch nehmen wollte, stieß er durch eine Unachtsamkeit den darunter liegenden Ordner zu Boden. Und es war nicht nur der Staub auf den Dielen, den das Dokument dabei aufwirbelte.

Als ob es das brennende Dunkle Mal auf seinem Unterarm wäre, starrte Severus hinab auf den zerschlissenen Papierhefter: die Akte Falls. Letztendlich war auch die Unsäglich war nur ein Rädchen im Getriebe. Eine von vielen, die Severus zu retten hatte. Und doch beschäftigte dieser Fall ihn wie kein Anderer, stellte Severus vor unerwartete Herausforderungen. Schon als er am Mittwoch gerade erst die Schwelle zu seiner Bruchbude in Spinner’s End überschritten hatte, hatte er Kontakt mit Dumbledore aufgenommen und ihm von den neuen Erkenntnissen berichtet. Er hatte sein Wissen schnellstmöglich loswerden wollen, ehe seine Okklumentik unter den unerklärlichen Gefühlsaufwallungen, die ihn überkommen hatten, gänzlich zusammenbrach. Mehr noch. Er wollte nicht mehr an Falls denken müssen und glaubte, mit getaner Pflicht wäre dies leichter. Immerhin gab es noch genügend andere Aufgaben zur Ablenkung. Der Dunkle Lord erwartete eine neue Fuhre Vielsafttrank; Moody, der die Beschattungseinsätze von McGonagall, Tonks und einigen Anderen leitete, brauchte dringende Informationen, von denen er selbst allerdings noch nichts wusste und irgendwo zwischen dem ganzen Wust dieses Krieges, bei dem Severus bald den Kopf verlieren und vergessen würde, auf welcher Seite er eigentlich stand, gab es auch noch den Unterricht für ein neues Schuljahr zu planen, das unaufhaltsam näher rückte.

Doch Severus hatte sich zu früh darauf gefreut, Falls vorerst ad acta legen zu können. Dumbledore seinerseits war auch nicht untätig gewesen. Kurz bevor er selbst das grüne Pulver in die Flammen geworfen hatte, hatten sich Kingsley und Weasley mit Albus in Verbindung gesetzt und ihm alles übermittelt, was sie im Ministerium über die Mysteriumsabteilung in Erfahrung bringen konnten. Es war ein netter kleiner Ordner,

den Dumbledore ihm, Severus, mit dem Auftrag nachfolgender Zerstörung zur Durchsicht weiterreichte, nicht ohne anzumerken, dass Severus in eigenem Ermessen entscheiden solle, was davon man Narzissa Malfoy als Beruhigungspille verabreichen könne. Der Hefter, der nun auf dem Boden lag, enthielt unter anderem den kompletten Lebenslauf einer gewissen Dame, den Weasley und Kingsley mit einem Geminizauber einer Personalakte abgekupfert haben mussten. Severus hatte ihn verschlungen. Weit weniger aus Eifer seines Feldzugs gegen Voldemort, als vielmehr darum, die Stimme des Wahnsinns in sich abzutöten, die ihm vom Zeit zu Zeit noch immer zuflüsterte, dass Lily unter irgendwelchen mysteriösen Umständen überlebt und ihre Identität samt Stimme geändert haben könnte. Es hatte gewirkt. Miss Sarah F. war im völlig falschen Jahr am völlig falschen Ort zur Welt gekommen und zur völlig falschen Zeit ins völlig falsche Haus eingeschult worden.

Und doch spukte sie noch immer durch seinen Geist, als sei Lily Evans höchstpersönlich als Inferi von den Toten auferstanden, um ihn, da ihr Nächte und Alpträume nicht mehr reichten, nun auch am heiligsten Tage heimzusuchen für den Frevel, den er an ihr begangen hatte. Warum? Warum mussten sein Weg sich mit dem dieser Frau kreuzen, mit der er doch eigentlich nichts zu tun hatte? War es ein Streich des Schicksals, um ihn zu verhöhnen? Sollte dies etwa der schlechte Scherz sein, der ihm eine zweite Chance vorgaukelte? ‚Rette die Doppelgängerin und alles ist gut‘?!?

„Zum Teufel!“, schnaubte Severus und ließ den Ordner ganz nach Dumbledores Anweisung in Brand aufgehen. Warum musste Lily eine Doppelgängerin haben, die ihr *so* ähnlich sah. Diese Frau hatte mehr Macht über ihn als sie jemals haben dürfte. Sie tat ihm nicht gut. Ihm und seiner Aufgabe und damit auch sich selbst. Er konnte sich nicht konzentrieren. Sogar jetzt noch wirbelten die Gefühle in ihm durcheinander. Selten hatte Severus es erlebt, dass er für einen anderen gleichzeitig so viel Wärme und so viel kalte Wut auf einmal empfand. Gut, Albus hatte es geschafft, als er ihn mit dem wundervollen Auftrag, ihm das Lebenslicht auszupusten, vor den Kopf gestoßen hatte. Aber für Albus empfand Severus nur freundschaftliche Wärme, nicht dieses Brennen der Liebe, das er einfach nicht abstellen konnte, wenn er dieses Ebenbild Lilys betrachtete, so sehr seine Vernunft auch Warnrufe und Wehklagen ausstieß. Selbst bis in seine Träume verfolgte ihn Falls. Seit Mittwoch hatte er keine ruhige Nacht mehr gehabt. Dabei waren es noch nicht einmal Alpträume, nur wirre Fragmente, wie sie nur dem Kopf eines Fieberkranken entspringen konnte. Traumfetzen, in denen sich Lilys entzweirisse, mit Masken spielte oder ihren Körper einem Anzug gleich auszog und an einen unbekanntem Schatten weitergab.

Severus blinzelte vom aufsteigenden Rauch des kokelnden Dokuments und sah gleichzeitig hinab auf das Bett. Auf der Matratze lag achtlos beiseite geworfen der Roman. Doch ihm war jede Lust aufs Lesen vergangen. Stattdessen fiel ihm Verteidigung gegen die Dunklen Künste wieder ein. Und wenn er an das zerfledderte Exemplar von „Im Angesicht des Gesichtslosen“ dachte, das vollgestopft mit Lesezeichen in seinem Kerkerzimmer in Hogwarts stand, würde er vom Lehrbudget noch ein paar Unterrichtsmaterialien besorgen müssen. Ohne zu zögern griff sich Severus seinen Reisemantel und seine zerschlissene Ledertasche, lief die Treppe nach unten und warf unter Wurmchwanz‘ Geschirrgeklapper das grüne Pulver in die Glut.

Die Winkelgasse war an diesem Samstagnachmittag so übertoll wie Severus‘ Kopf, auch wenn die meisten Hexen und Zauberer gedrückt und mit scheuen Blick von einem Geschäft zum anderen hasteten. Severus konnte sich ein bitteres Grinsen nicht verkneifen. Wenn sie wüssten, dass einer derer, die sie fürchteten, gerade mitten unter ihnen war und sie ihn nicht einmal beachteten? Aber die Menschen achteten ohnehin viel zu selten darauf, was direkt vor ihrer Nase passierte. Einer ihrer größten Fehler.

Severus hielt sich nicht lange im Gedränge auf. Er schaute nur kurz bei Flourish & Blotts vorbei um sich über die Vorbestellung der Bücher für seinen Unterricht zu erkundigen und sich selbst ein neues Exemplar zu besorgen. Ihn zog es mehr in dunklen Ecken Londons. An der Wegkreuzung warf er noch einen letzten Blick in die Menschenmenge, dann war er in der schattenerfüllten Nokturngasse verschwunden. Eine Weile zog er ohne rechtes Ziel zwischen des düsteren Geschäften umher, begegnete hier und da vereinzelt zwielfichtigen Gestalten, drückte seine große Nase gegen schmutzigen Schaufenster und betrachtete schaurige Auslagen voller Blutschreibfedern, Totenschädel, vergifteter Amulette, todbringender Tränke und verfluchter Bücher.

Schließlich verschlug es ihn in die ‚Galeria Macabre‘, eine Kunstgalerie, die sich auf unheimliche Skulpturen und düstere Ölgemälde spezialisiert hatte. Ein wenig Anschauungsmaterial konnte nicht schaden, um dieser Horde von Luftkissen, die sich Schüler nannten, den Ernst ihres Lernstoffs in die Schädel zu hämmern. Mit einem ehrfürchtigen Respekt vor den dunklen Künsten sowie vor den wenigen Künstlern, die es entgegen der zahllosen Stümper tatsächlich verstanden, sie realistisch darzustellen, betrachtete Severus wie auf zahllosen Leinwänden Menschen in grünen Lichtblitzen starben oder einem Angriff der Inferi erlagen. Mit der Zufriedenheit, gefunden zu haben, wonach er suchte, gab er dem Verkäufer Bescheid und schlenderte weiter in einen dunklen Gang, dessen Wände Gemälde von Menschen zeigten, die unter Schmerzen aufschrien. Neugierig musterte Severus die aufgerissenen Münder und hervorquellenden Augen. Cruciatus-Verfluchte. Wie gut kannte er diese leidverzerrten, maskenhaften Gesichter, auch wenn seine Position als Doppelagent ihn davor bewahrte, allzu oft selbst den Zauberstab führen zu müssen, der sie quälte. Natürlich würde er auch eines hiervon für den Unterricht kaufen. Doch...

Severus hielt inne. Diese Gemälde rührten etwas in ihm an, von dem er noch nicht ganz sagen konnte, was es war. Ihm kam nur auf einmal wieder Sarah Falls zu Sinnen, deren Gesicht merkwürdigerweise wie in ein dumpfes Echo von Narzissas Stimme getaucht war. ‚*Sonntag wäre mir lieber*‘, sagte letztere und Severus runzelte zu Boden sehend die Stirn, während weiter er den Gang entlangging. Narzissa war schon sonderbar. Sonntag! Was war am Samstag denn bitteschön schlecht? Und dann noch diese merkwürdige Andeutung auf der Treppe. *Jetzt wo...du uns hilfst*. Gedankenversunken blickte Severus auf. Doch schaute er die Gemälde nicht wirklich an, an denen er gerade vorbeisritt. Sein Blick war nach innen gerichtet, auf Lilys, nein Falls Gesicht. Falls, der ein Knebel im Mund steckte. Ein Knebel! Es war das erste Mal, dass sie sie geknebelt hatten. Warum eig-

„Nein!“, rief Severus plötzlich und blieb wie angewurzelt stehen. Die gefolterte Frau auf dem Gemälde starrte ihn mit geweiteten Pupillen an. Er erwiderte ihren Blick mit Augen, die sich ebenso weit aufgerissen hatten. Dann mit einem Ruck wirbelte Severus herum und rauschte durch den Laden zurück auf die Tür zu.

„Reversieren Sie mir das Gemälde ‚Dolore‘, ich’s hab’s eilig, zahle später“, rief er dem Verkäufer gerade noch zu und war dann, ohne seine Antwort abzuwarten, durch die Türe verschwunden. Noch auf dem Treppenabsatz disapparierte er nach Spinner’s End – nur für einen Zwischenstopp, nur um eine Kleinigkeit zu holen und dann weiterzureisen.

Ihm war es gerade wie Schuppen von den Augen gefallen, als er das Gesicht der Cruciatus-Verfluchten sah. Etwas war schiefgegangen. Etwas, dessen Behebung keinen Aufschub duldete, sollte der Plan um Falls nicht scheitern.

# Martyrium

Der Türklopfer schepperte unter seinen Händen laut gegen das Metall. Regendunst schlug Severus um die Nase, denn die Dementoren schienen nach einer kurzen Schonfrist von zwei Tagen seit gestern wieder aus ihren Löchern gekrochen zu sein. Fast meinte er schon ihren eisigen Atem im Nacken zu spüren, so tief war ihm das Herz gesunken, während er nach außen hin Ruhe bewahrte. Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, öffnete sich mit einem Quietschen die Tür und aus den Schwaden zwischen ihm und dem Türpfosten tauchte ein blasses, spitzes Gesicht auf. Doch es war nicht die Hausherrin, die Severus aufschloss.

„Guten Tag, Draco“, sagte er ruhig und musterte seinen Schüler, der ihn mit einem gewissen, verdächtigen Widerwillen ansah, „Kann ich deine Mutter sprechen?“

„Sie ist nicht zuhause“, sagte Draco kurzangebunden und war schon dabei, ihm die Tür vor der Nase zuzuschlagen. Severus spürte seinen Ärger steigen. Mehr Beweise brauchte es kaum noch. Oh, Narzissa Malfoy war sehr wohl zuhause und gewiss nicht alleine. Die Wut über eine gebrochene Abmachung zügelnd, setzte Severus blitzschnell seinen Fuß zwischen Tür und Angel.

„Warum so abweisend?“, sprach er auf den Jungen auf der anderen Seite ein, „Ich habe ein wichtiges Präsent für sie und Zeit. Warum bittest du mich nicht herein, um im Haus zu warten, wie es die Sitte ist, wenn Freunde der Familie zu Besuch kommen?“

Noch während er sprach, quetschte er sich an der Tür vorbei in Innere und stand seinem Schüler, der ihm noch immer den Weg versperrte, bald von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Mit der linken Hand schlug Severus hastig die Tür hinter sich zu und sah dem Jungen tief in die zornfunkelnden Augen über dem verkniffenen Mund.

„Draco“, hauchte er, „Ich weiß, was hier vor sich geht. Deine Mutter ist gerade dabei eine Riesendummheit zu begehen. Willst du sie wirklich in ihr Unglücklich laufen lassen?“

Draco zischte ihn an: „Ich wüsste nicht, was Sie das ange-“

Abrupt wurde er von einem heftigen Aufschrei unterbrochen, in das sich das schrille Lachen einer Frau mischte. Es schien aus dem Keller heraufzudringen. Severus beachtete den Jungen nicht mehr. Grob stieß er ihn zur Seite und bahnte sich seinen Weg zur Treppe. Stufen und Gewölbe rauschten an ihm vorüber. Sein Puls schoss in die Höhe, je tiefer er kam. Die Schreie waren markerschütternd. Ein allzu klares Echo der Schmerzen, die derjenige leiden musste, der sie ausstieß. Seine Gefühle und seinen Geist von der letzten Treppenstufe klaubend und in eine Eisenkiste sperrend, hastete Severus den Korridor entlang, immer den stärker werdenden Lärm entgegen. Ein ‚Crucio!‘ in Bellatrix‘ vor Vergnügen bebender Stimme schallte auf den Gang hinaus, gefolgt von einem schmerzverzerrten Gewimmer. ‚Aufhörn! Ich sag ihn, ich sag ihn doch‘, konnte er die andere Frauenstimme, die dunkle, gerade noch verstehen, ehe sie abermals in lautes Schmerzgestöhne ausbrach.

Severus hatte die Tür erreicht. Mit einem beherzten Griff seiner schweißnassen Hände stieß er sie auf und... das Blut in seinen Adern gefror. Es war ein Anblick schlimmer als jeder Albtraum. Es war der reinste Horror.

Vom Folterfluch traktiert, wand sich in grotesken Verrenkungen eine rothaarige Gestalt über den Boden. Das Gesicht vor Qualen zu einer Fratze verzerrt, mit zusammengepressten Augen, aus denen dicke Tränen quollen und einem weit aufgerissenen Mund, der Laute wie ein abgeschlachtetes Vieh ausstieß. Sie schlug sie wild um sich, als ob alle Nerven in ihrem Körper brannten und stieß sich dabei ihre eigenen Glieder blutig. Wer sich dort mit dem Folterfluch abkämpfte, war Sarah Falls. Doch es war nicht Sarah Falls, die Severus in dieser Sekunde sah. Er sah Lily. Gemartert, gepeinigt, auf übelste malträtiert. Und Hass, nichts als reiner, purer Hass, durchströmte ihn und brach wie nichts anderes es vermochte die Mauern seiner Okklumentik entzwei.

„AUFHÖREN! SOFORT AUFHÖREN!“, brüllte Severus und stürzte, die Hand schon am Zauberstab, mitten in die Szenerie. Bellatrix, überrumpelt von dieser unerwarteten Störung ließ augenblicklich von ihrem

Opfer ab. Mit einem tiefen Aufstöhnen blieb Sarah Falls für einige Sekunden starr am Boden liegen, während Severus auf ihre Peinigerin zuhielt, um ihr eine gehörige Standpauke zu halten. Da bemerkte er aus dem Augenwinkel plötzlich, dass die Gefangene, noch immer zittrig, versuchte, sich vom Boden aufzurappeln. Blitzschnell fuhr er zu ihr um. Ihre Blicke trafen sich für eine Sekunde, als Sarah es geschafft hatte, aufzustehen. In ihren grünen Mandelaugen leuchtete etwas auf, das Severus nicht einordnen konnte. Doch es war weder Angst noch Hass. Ihre Lippen bebten, als ob sie etwas zu ihm sagen wolle. Doch ehe sie auch nur ein Wort hervorbrachte, fielen ihr die Lider über die Augen und sie sackte schwer wie ein Mehlsack in sich zusammen, den Severus gerade noch auffangen konnte.

Behutsam ließ er den Körper auf den Boden gleiten, schlug der Frau den Blusenärmel zurück und maß ihren Puls. Zum Glück war Sarah Falls nur ohnmächtig.

„Hol Draco, er soll sie zurück in die Kammer bringen, bis sie wieder zu sich kommt“, rief Severus Narzissa zu, die alles wie versteinert in einer Ecke des Weinkellers stehend beobachtet hatte. Ohne ein Wort löste sie sich von der Mauer und trat zur Türe. Doch im gleichen Augenblick passierte noch jemand die Schwelle.

„Ich wüsste nicht, dass mir in meinem Haus meine Lehrer was zu sagen hätten“, erklärte Draco Malfoy hochnäsig und wandte sich, gerade als Severus sich zu ihm umdrehte, seiner Mutter zu, „Dad wäre stolz auf mich, dass ich das Dunkle Mal bekommen habe. Er hätte mir eine würdige Aufgabe gelassen. Nicht so einen Handlangerjob wie Schmiere stehen oder Krankentransporte.“

„Draco...“, flüsterte Narzissa scharf. Doch ihr Sohn schnaubte nur, trat an ihr vorbei auf die Ohnmächtige zu und zog den Zauberstab.

„Mobilcorpus“, sagte er und die bewusstlose Sarah wurde in die Senkrechte gehoben. Auf der Schwelle drehte Draco sich mit einem finsternen Blick ein letztes Mal zu seiner Mutter um.

„Zumindest weiß der Dunkle Lord meine Fähigkeiten zu schätzen“, erklärte er zornig ehe er verschwand.

Ein leises Kichern ertönte, das eindeutig aus Bellatrix' Richtung kam. Dann herrschte Stille, bis irgendwo im Kellerflur eine Tür ging. Es war Severus, der, das Schweigen brach, nachdem er mit einem stummen Colluportus die Tür hinter sich und den beiden Frauen geschlossen hatte.

„Was ist eigentlich in euch gefahren!“, stellte er Narzissa und Bellatrix zur Rede und schlug dabei mit der Hand auf das Weinfass, auf dem eine Öllampe stand, „Man könnte meinen, nachdem ich mein Leben riskiere, um euren Sohn und Neffen zu schützen und euch auch noch in dieser Sache helfe, hätte mein Wort in diesem Haus ein wenig mehr Respekt verdient. Aber wie es aussieht, habe ich mich da getäuscht. Kein Ehrenwort zählt mehr bei den altwürdigen Familien Black und Malfoy.“

Einzig Narzissa senkte beschämt etwas den Kopf, Bellatrix dagegen spielte belustigt pfeifend an ihrem Zauberstab herum und würdigte Severus keines Blickes. Doch da keine der beiden Schwestern etwas sagte, fuhr er fort.

„Es ist nicht das erste Mal, nicht wahr? Ihr habt unsere Vereinbarung schon einmal gebrochen, kurz bevor ich am Mittwoch zu Besuch kam. Und dein Neffe hat deine Spuren verwischt, als ich gekommen bin, oder Bellatrix? Was habt ihr da rausgefunden?“

Die Angesprochene ließ den Zauberstab noch zwei Mal durch ihre Finger gleiten, dann stöhnte sie auf und blickte Severus endlich an.

„Nichts!“, zischte sie, „Die Kleine ist wie eben in Ohnmacht gefallen, gerade nachdem sie erklärt hatte, dass sie uns alles berichten wolle.“

Das erklärte Einiges. Severus hatte sich den ganzen Weg von den Brombeersträuchen zur Manor hinauf den Kopf darüber zerbrochen, wie ihm das erneute Verhör Sarah Falls bei seinem Rundgang durch deren Erinnerungen entgangen sein konnte. Vermutlich hatte er die Bewusstlosigkeit einem älteren Datum zugeordnet. Doch das war jetzt nicht weiter von Belang.

„Und du willst mir sagen, Bellatrix, dass du Schwierigkeiten hattest, in den Geist einer Ohnmächtigen einzudringen? Einem Gehirn, das dir quasi auf dem Silbertablett präsentiert wird?!?“

Bellatrix schnaubte wie ein Stier, „Sie hatte die Augen geschlossen, du Schlaumeier. Sie hatte sie geschlossen und weder Magie noch pure Gewalt konnte ihr die Lider aufreißen. Ich denke, du weißt, dass Legilimentik Sichtkontakt braucht!“

Severus lächelte.

„Gewiss und unser Vögelchen auch. Sie ist okklumentisch geschult. Ich schätze, sie wird die automatisierte

Selbstanwendung eines Linderkrampffluchs in ihrer Ausbildung gelernt haben. Ich sagte euch bereits, Gift muss man taktisch und dosiert einsetzen, damit es wirkt. Mit roher Gewalt werdet ihr hier nichts erreichen.“

Zu seiner Überraschung lachte Bellatrix plötzlich auf.

„Oh, das haben wir bereits. Das Goldkehlchen hat nämlich gezwitschert, bevor du uns die Tour vermasselt hast. Hat uns gerade verraten, dass es unter den Zuständigen für die Halle der Prophezeiungen jemanden gibt, der über alle Vorhersagen Bescheid weiß und wenn überhaupt jemand wüsste, wie man Prophezeiungen rekonstruiert, dann er. Uns fehlte nur noch der Name.“

Der Schreck ließ Severus für einen Augenblick erschauern. Doch in Sekundenschnelle hatte er sich wieder gefangen. Er konnte nicht mehr verhindern, dass Bellatrix mit ihrer Folter Falls nun doch noch die Zunge gelockert hatte. Doch das wichtigste Puzzleteil fehlte noch und solange er verhinderte, dass es ihr in die Hände fiel, war der Kampf noch nicht entschieden.

„Und zu welchem Preis?“, entgegnete er kalt, „Wäre euer Gast vorhin nur ein wenig unglücklicher gefallen, hätte sie sich leicht das Genick an einem der Fässer brechen können. Und du weißt wie ich, Bellatrix, dass ein großes Maß an Cruciatustflüchen durchaus genug Schaden anrichten kann, um einen Menschen das Lebenslicht auszupusten. Wollt ihr erreichen, dass eure Informantin stirbt, ehe sie euch noch das letzte Stück verraten konnte?“

Bellatrix schwieg und bedachte ihn mit zornesfunkelnden Blicken. Unter ihrer Nase und der Narzissas, die inzwischen recht bleich geworden war, zog er die Phiole mit dem gestreckten Trunk des Friedens hervor.

„Dieses Fläschchen“, erklärte er und hielt es schüttelnd im Kerzenlicht hoch, so dass beide ihr Blicke darauf fixieren konnten, „enthält ein viel effektiveres Mittelchen, um unseren Gast all seine Geheimnisse zu entziehen, ohne seine Kräfte vor der Zeit zu verbrauchen. Ich hatte eigentlich vor, es euch nach eurer Bitte darum, heute in treue Hände zu übergeben, da ich morgen durch einen kurzfristigen Termin leider verhindert bin. Doch nach den jüngsten Ereignissen sollte ich es vielleicht besser selbst verwahren. Ihr scheint den Umgang mit derlei Medizin noch nicht zu beherrschen.“

Vor den sehnsüchtigen Blicken der beiden Schwestern, stopfte er die Phiole blitzschnell in seinen Umhang zurück und schürzte mit einem süffisanten Grinsen die Lippen.

„Nun, wenn ihr mich dann für heute entschuldigen würdet. Ich habe noch einer Patienten einen Besuch abzustatten und ihr ein ganz besonderes Medikament zu verabreichen“. Er ließ noch einen triumphierenden Blick über die verdutzten Gesichter gleiten. Dann wirbelte er herum zur Türe.

„Man könnte fast meinen, du stehst auf die Kleine, so sehr wie dir ihr Heil am Herzen liegt“, rief Bellatrix ihm höhnisch hinterher, „Hier reinplatzen und unsere Arbeit stören!“

Severus, der schon die Schwelle erreicht hatte, wandte sich um. Sein Mund klappte unwillkürlich auf. Was zum Teufel... Gerade war er drauf und dran, Bellatrix vehement zu widersprechen. Doch in der letzten Sekunde bremste er sich ab, als sein Verstand wieder die Kontrolle übernahm. Es war zu spät. Falls! Falls und die verfluchte Ähnlichkeit hatten ihn abermals in die Falle gelockt. Bellatrix ahnte all seiner Okklumentik zum Trotz schon zu viel. Er hatte sich durch seinen Auftritt vorhin verraten und würde sie nur wie einen Bluthund anlocken, wenn er jetzt leugnen würde.

„Nun, sie ist nicht unattraktiv“, spielte er seine Gefühle stattdessen herunter, „Vielleicht hab ich nochmal meinen Spaß mit ihr, ehe sie nutzlos für uns wird. Aber in erster Linie, liebe Bellatrix, liegt mir am Herzen, dass der Dunkle Lord seine Prophezeiung erhält, die ich ihm seinerzeit zu meinem Bedauern nur unvollständig übermitteln konnte. Und ich hoffe doch, dass wir uns in dieser Hinsicht einig sind.“

Er schenkte ihr ein hämisches Lächeln, das auch ihm selbst ganz nützlich war, seine Gefühle zu verbergen. Dann wandte er sich um und rauschte den Flur hinab, aus dem ihm soeben Draco mit mürrischem Gesicht entgegenkam.

# Ein Verhör

Als Sarah die Augen aufschlug, kam es ihr für einen Moment lang so vor, als leuchte irgendwo in der Ferne ein kleines, weißes Licht wie ein Hoffnungsstern in der Finsternis. Doch durch den Schwindel der Flüche verschwamm die Welt vor ihren Augen noch zu sehr, als dass sie es genau sehen konnte. Vielleicht war auch alles nur eine Fata Morgana, die ihr die Sehnsucht nach Freiheit und Hoffnung vorgaukelte. Ihrer Erschöpfung nachgebend ließ die Lider wieder sinken und richtete ihren Blick stattdessen nach innen. Ihr ganzer Körper schmerzte und drängte sich mit Gewalt in ihr Bewusstsein. Doch daneben spürte Sarah auch mit Erstaunen, dass sie ihre Hände frei bewegen konnte und nichts ihren Mund verstopfte. Mühsam versuchte sie das Reißen und Brennen in ihren Gliedern aus ihrem Bewusstsein zu verbannen und stattdessen die Puzzleteile der Erinnerung, die hier und da in ihren Kopf aufblitzten, zu einem Bild zusammenzufügen. Am leichtesten ging es mit den Szenen der größten Beschämung. Sie wiederholten sich in einer endlosen Schleife. Die Momente, in denen der Cruciatusfluch sie traf und das höhnische Lachen der Frau in ihren Ohren schallte. Solange zumindest bis der Schmerz ihr alle anderen Sinne raubte. Doch es war nicht nur der Schmerz. Es war der Verlust der Kontrolle über sich selbst. Wie ein Greis, dessen alternde Muskeln schon zu erschlafft waren um sie noch zu beherrschen. Ob es ihre Peinigerinnen mitbekommen hatte, konnte Sarah nicht sagen. Doch ihr stieg zum Beweis sehr wohl noch der beißende Geruch in die Nase, den sie ausströmte. Der klatschnasse Stoff zwischen ihren Lenden als sie nicht mehr an sich halten konnte. Es war würdelos.

Doch war das Schlimmste nicht einmal, was ihrem Körper widerfahren war. Mit Entsetzen kam Sarah nun auch die Erinnerung an etwas anderes wieder. Es war geschehen. Was sie befürchtet hatte, was sie mit aller Macht zu verhindern versucht hatte, sei es durch Stärke, sei es durch Ignoranz, war am Ende doch geschehen. Sie war eingeknickt. Eingeknickt! Sie hatte ihre Geheimnisse preisgegeben, um dem Schmerz zu entrinnen. Bei Merlin! Nicht alle zwar, doch genug. Dies setzte der Demütigung die Krone auf. Und dabei hatte sie sich ohnehin schon vor sich selbst genug erniedrigt. Dazu herabgelassen während der Folter im Inneren nach ihrer Mutter zu schreien wie ein kleines Kind. Zum Glück hatte sie in diesen Momenten, in denen Schmerz ihr noch ein wenig Raum zum Denken ließ, ihre Lippen im Griff. Sie mochte sich nicht ausdenken, in welches Lachen die Schwarzhaarige noch ausgebrochen wäre. Mehrmals hatte Sarah im Folterwahn sogar geglaubt, statt ihrer den anderen Todesser, Severus Snape, vor sich zu haben. Hatte den Himmel angefleht, dass er es sein möge, in irgendeiner irren Hoffnung, dass er sie gnädiger behandeln würde als diese Frau. Eine Hoffnung, die sich aus einem Glas Wasser speiste. Welch Wahnwitz. Wenn sie den Zauberstab zogen, waren alle Todesser gleich.

Beschämt rückte Sarah näher zur kühlen Wand, die sie mit der Hand ertastete. Sie fühlte sich ausgeliefert. Sie fühlte sich schuldig. Und am Ende mit allem. Dieses Haus, diese Kammer würde ihr Grab werden und irgendwo wünschte sich Sarah nur, dass sie es möglichst schnell hinter sich hätte. Doch gerade hatte sie das kühle Mauerwerk berührt, als sich ihr auf einmal die letzte ihrer Erinnerungen in Bewusstsein bohrte. Die Erinnerung an den Moment kurz vor ihrer Ohnmacht. Und plötzlich war Sarah wie elektrisiert. Es stimmte nicht! Ihre Gebete waren doch noch erhört worden. Er war erschienen und er hatte sie gerettet. Er war zwischen sie und ihre Peinigerin getreten. Erleichterung und Dankbarkeit durchfluteten Sarah. Die gleiche Erleichterung und Dankbarkeit, die sie nicht mehr hatte aussprechen können, weil ihr gemarterter Körper ihr den Dienst versagt hatte.

Von neuer Hoffnung gepackt, dass es in dieser Welt doch noch irgendwo Gnade gäbe, schlug Sarah die Augen auf. Sie hielt Ausschau nach dem kleinen Licht, dem Hoffnungsstern, der ihr, obgleich Fata Morgana, doch ein wenig Trost gespendet hatte. Es dauerte nicht lange, bis sie den Schein im Dunkeln wieder fand. Doch schwankte diesmal die Welt nicht mehr vor ihren Augen. Klar und deutlich sah sie das Licht vor sich. Und dann noch etwas Zweites. Mit einem Atemzug riss Sarah die Lider auf, als ihr Blick geradewegs in jene Augen fiel, die sie als letztes gesehen hatte, bevor ihr Bewusstsein sie verließ. In die dunklen Augen von Severus Snape, der neben ihr auf einem Schemel saß.

„Guten Tag, Miss Falls, endlich ausgeschlafen, wie ich sehe“, sagte der Mann leicht spöttisch und das

schwache Licht seines Zauberstabs streifte Sarahs Gesicht, als er sich kurz umdrehte, um an ein paar Gegenständen herumzufuhrwerken, die neben ihm im Dunkeln standen. Dann blickte er wieder auf.

„Nun können wir ja endlich das Gespräch fortführen, das meine Kolleginnen begonnen haben“, fuhr er fort und ein süffisantes Lächeln kräuselte seine Lippen.

Unwillkürlich zuckte Sarah zusammen. Ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinab. Sie hielt den Atem an und spürte, wie sich vor Angst ihre Nackenhaare aufrichteten. Ihr Unterleib verkrampfte sich wie in drohender Erwartung. Und im Reflex schlug sie die Arme um sich. So froh sie über ihre Rettung war – mit Severus Snape allein zu sein war ihr nicht geheuer. Sie hatte nicht vergessen, was der Mann ihr angedroht hatte. Und ein zweideutiges Lächeln umspielte noch immer grausam seine Lippen, beschwor den Ekel in ihr herauf. Der Rest seines Körpers hatte sich indessen völlig zu den Gegenständen im Schatten hinab gebeugt, die nun ein Klirren von sich gaben. Angestrengt versuchte Sarah ihren Blick zu schärfen und konnte im schwachen Licht endlich die Umrisse einer Phiole erkennen. Doch das Licht schwand bereits wieder vom Boden und als sie aufblickte, sah sie, dass der Todesser ihr ein Schnapsglas entgegenhielt.

„Für den Fall, dass Sie wieder ein Kratzen im Hals spüren, dass Ihnen die Stimme versagt“, erklärte er in zweideutigem Ton. Und Sarah verstand. Darin also bestand seine Taktik. Irgendein Zaubertrank, der sie zum Reden bringen, vielleicht sogar ihren Körper seiner Lust zu willigen machen sollte. Doch nicht mit ihr!

„Danke, Ich habe keinen Durst“, keuchte Sarah, während sie sich aufrichtete. Snape lächelte noch immer.

„Aber, aber. Mit einem Glas in der Hand lässt es sich doch viel besser unterhalten“, höhnte er.

„Ich möchte mich nicht unterhalten“

„Nicht? Sie sind wahrlich hartnäckig, um nicht zu sagen, reichlich dumm.“

Sarah starrte ihn perplex an. Sie ließ sich vieles sagen, aber gewiss nicht, dass sie dumm war.

„Wie-“, setzte sie an. Doch Snape unterbrach sie.

„Sie wissen, was ich mit Ihnen anstellen könnte, Falls“, flüsterte er bedrohlich und Sarah zuckte zusammen, als sie deutlich ein lüsternes Glimmen in seinen Augen wahrzunehmen meinte, „Glauben Sie nicht, dass ich in dieser Hinsicht mehr Skrupel besitze als meine Kollegin. Vielleicht besitze ich noch weniger und schätze nur unnötige Anstrengungen nicht? Wir wissen doch beide, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis Sie reden werden. Es gibt Mittel und Wege, ihre Zunge zu lockern. Welche zum Einsatz kommen, liegt ganz bei Ihnen. Doch rate ich Ihnen, zu kooperieren, wenn sie jemals wieder den freien Himmel sehen wollen.“

Und mit diesen Worten reckte er ihr das Schnapsglas noch tiefer unter die Nase.

Ein Sekunde verharrten sie in dieser Position. Dann geschah etwas mit Sarah, dass sie sich nicht erklären konnte. Geistesabwesend nahm sie es endlich entgegen – mechanisch, wie ferngesteuert. Als hätte ihr Geist begriffen, dass sie keine Chance hatte und ihren Willen betäubt. Mit einem Mal fühlte sie sich wie hypnotisiert. Freier Himmel – dieses Wort hallte tief in ihr wider. Es war wie ein Schlüssel, der ein Schloss in ihr umdrehte. Der Traum, den sie so tief sich verbarg. Ihr tiefstes, unstillbarstes Begehren in dieser dunklen Zelle. Freier Himmel – wie ein Stück Brot für einen Verhungerten. Konnte sie den Worten des Todessers trauen? Nein, natürlich nicht. All dies war nur ein Trick. Und doch waren diese Worte wie Zunder für das Feuer einer noch so irrealen Hoffnung. Es machte Wachs aus ihr in den Händen des Anderen. Sie war nicht mehr sie selbst. Zu schwach, um der Stimme noch Paroli zu bieten, die ihr halb drohend und halb verlockend zu trinken abverlangte, nippte Sarah endlich am Glas. Doch war es nicht eigentlich nicht sie, die da trank. Es war ein Geist, der sich ihres Körpers bemächtigte, während ihr wahres Selbst widerwillig und gelähmt zusah. Einige Zeit und einige Drohungen später hatte dieser Geist unter den zufriedenen Blicken ihres Wächters das Glas geleert.

„Schön“, sagte Snape als sie es an ihn zurückreichte, „Sehr schön, Falls. Genauso ist es richtig. Wenn Sie nur immer auf mich hören, wenn Sie sich immer so willig und kooperativ zeigen wie jetzt, haben Sie nichts vor mir zu befürchten.“

Sarah zweifelte, ob sie diesen Worten Glauben schenken konnte, doch sie wagte nicht, zu widersprechen und Snape so auf die Probe zu stellen. Sie hatte genug Folter für heute erlitten. Deswegen senkte sie nur den Blick und wartete darauf, dass die Wirkung des Tranks einsetzte. Dass sie irgendeine Veränderung bemerken würde, die ihren Geist trüben, ihren Willen schmälern würde. Doch nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil. Mit einem Mal spürte Sarah viel mehr, dass die Angst, die ihr in den Gliedern saß, schwand. Ihre Atmung beruhigte sich, ihre Muskeln entspannten sich und sie fand plötzlich die innere Gewissheit, dass ihr im



Moment nichts Schlimmes geschehen könne. Ja, fast empfand Sarah schon einen Funken von Geborgenheit. Zumindest blickte sie dem Kommenden mit einer Gelassenheit entgegen, die sie selbst überraschte. Und mit der Ruhe kehrte ihr Mut zurück. Ihr Selbst erwachte aus der Lähmung und regte sich zu neuen Taten. Die Augen zusammengekniffen sah Sarah wieder auf. Noch war die letzte Schlacht nicht geschlagen. Sie hatte noch nicht alles verraten, der Peinigungen der letzten Stunden zum Trotz. Und wie man einen Lustmolch außer Kraft setzte, hatte ihr ihre Mutter beigebracht.

Severus Snape war inzwischen aufgestanden. Er sah sie nicht an, sondern lief, stumm von Ollivander beobachtet, von einer Wand zur anderen. Erst jetzt fiel Sarah auf, dass er es eigentlich die ganze Zeit über so gut es ging vermieden hatte, sie direkt anzusehen. Doch ihr blieb keine Zeit, lang über diese Absonderlichkeit nachzudenken.

„Was fühlten sie eigentlich, als ich ihnen die Vision in den Kopf setzte, wie ich Sie vergewaltige?“, fragte der Todesser gerade nüchtern und blickte zur Wand. Irritiert starrte Sarah auf seinen Rücken. Was bezweckte er mit dieser Frage? Hatte er etwa mitbekommen, dass dieser Gedanke ihr gerade noch die Kehle zugeschnürt hatte? Sie musste ihre Antwort genau abwägen, jedes falsche Wort könnte fatale Folgen für sie haben. Rasend schnell ging sie ihr letztes Aufeinandertreffen noch einmal durch. Sie hatte panische Angst gehabt. Dies vor Snape zu offenbaren wäre ihr unangenehm, nicht nur der Scham wegen. Sie würde ihm damit ein weiteres Druckmittel an die Hand geben, wenn sie ihre Furcht eingestände. Andererseits konnte ihm unmöglich entgangen sein, dass sie da zusammenzuckte und noch weniger, dass ihr Geist in diesem Augenblick durchlässig geworden war. Warum fragte er also, wenn – plötzlich fiel es Sarah wie Schuppen von den Augen. Natürlich: Eine Kontrollfrage! Etwas, das sie ungern zugab, über das er jedoch bestens Bescheid wusste. Eine Frage, die testen sollte, ob sie lügen würde. Doch wenn ihr Gegner glaubte, dass sein Mittelchen ihr die Zunge gelockert hätte, wie er es nannte, hatte er sich geschnitten. Irgendetwas musste schiefgelaufen sein. Sarah spürte nicht den geringsten Druck in sich, die Wahrheit zu sagen. Sie hätte lügen können. Doch damit, das wusste sie, hätte sie sich verraten.

„Ich hatte panische Angst“, gestand sie ehrlich.

Snape drehte sich um, wieder ein süffisantes Grinsen im Gesicht. Für eine Sekunde fürchtete Sarah erneut, dass er sich gleich auf sie stürzen und ihr die Kleider vom Leib reißen würde. Doch er blieb nur vor ihr stehen, musterte sie kurz und schritt dann gemächlich weiter zur nächsten Wand.

„Wie lautet der Name des Mannes, der für die Halle der Prophezeiungen alle Vorhersagen kontrolliert?“, fuhr er mit ihrem Verhör fort.

Und in diesem Moment fing Sarah Feuer. Dieser Snape glaubte wohl, ihr ein Wahrheitselixier verabreicht zu haben. Doch aus irgendeinem Grund war der Zaubertrank wirkungslos. Und Sarah hatte damit ein unerwartetes Ass im Ärmel. Sie musste es nur geschickt ausspielen. Tief atmete sie ein und beschloss eine Dreistigkeit zu begehen, zu der ihr vor wenigen Minuten noch der Mut gefehlt hätte.

„Antonius Spirelli“, log sie den Todesser ungeniert an.

„Ein Italiener?“, kam es von der Wand.

„Ja“

„Und wo finden wir diesen Spirelli?“

„Ich weiß es nicht. Er ist seit einem halben Jahr auf Forschungsreise mit unbekanntem Ziel. Alles streng geheim.“

Wieder eine glatte Lüge. In Wirklichkeit saß Sven Goedestyr, so sein echter Name, wahrscheinlich gerade in seinem kleinen Büro oberhalb der Halle und kontrollierte einige Glaskugeln auf ihre Stabilität.

Der Zauberstab in Snapes Hand zuckte leicht, doch er wandte sich nicht zu Sarah um.

„Und Sie wissen nichts über ein mögliches Verfahren zur Wiederherstellung von Prophezeiungen?“, rief er ihr im scharfen Tonfall zu.

Zum allerersten Mal stockte Sarah. Doch sie gewann schnell wieder die Fassung und rappelte sich auf zur größten Lüge von allen.

„Nein“, sagte sie schlicht und begann zeitgleich den Gedanken an ein Projekt, das sie ‚das Echo‘ nannten und zu deren Mitarbeitern sie selbst gehörte, aus ihrem Geist zu verbannen. Nur für den Fall, dass ihr gleich noch etwas Legilimentik blühen würde. Doch abermals wandte sich der Todesser nur zu ihr um, um sie für

einen Augenblick lang zu mustern. Dann kam er zielstrebigem Schrittes auf sie zu.

„In Ordnung, das reicht für heute“, erklärte er und begann, ohne Sarah anzuschauen, das Schnapsglas und noch einige andere Gegenstände einzusammeln. Das Zauberstablicht streifte den Boden, als er sich hinkniete. Und zu ihrem Schrecken sah Sarah jetzt, dass direkt neben seiner Hand ein Seil und ein Geschirrtuch lagen. Tief atmete sie durch und blickte, so gefasst wie möglich wieder zu ihm auf.

„Sie werden mich nun knebeln und fesseln, nicht?“, fragte sie völlig ruhig.

Severus Snape hielt inne, sah sie an. Und zum ersten Mal seitdem sie die Augen wieder aufgeschlagen hatte, schien er sie für länger als eine Sekunde zu mustern. Sein Blick schweifte über ihr Gesicht und ihren Körper. Dann kniff der Todesser die Augen zu, als wäre ihm ein Insekt hineingeflogen.

„Nein“, presste er hervor und seine Stimme hatte fast etwas Gequältes. Doch im Bruchteil einer Sekunde wandte er sich von Sarah ab und sein Ton gewann wieder den alten Spott.

„Ich möchte, dass sie mir beim nächsten Mal nicht nur etwas vorhusten“, erklärte er, „Bis dahin vertraue ich auf Ihre Vernunft und Ihr Erinnerungsvermögen an meine Worte. Wobei, wenn ich es mir recht überlege, so zur Sicherheit...“

Er hob den Zauberstab und Sekunden später waren Sarahs Handgelenke locker mit zwei magischen Fesseln verschnürt, deren Haltbarkeit im Vergleich zu den Seilen auf dem Boden begrenzt war. Verzweifelt blickte Sarah zu ihm auf. Doch der Todesser beachtete sie nicht. Noch immer sammelte er Gegenstände vom Boden ein. Und da plötzlich sah Sarah es. Etwas, das ihren Zorn mit einem Mal wegwischt: Ein Fläschchen mit Aufschrift „Diptam-Essenz“. Auf einmal erinnerte sie sich an die Wunden, die sie sich auf dem Boden ihres Weinkellers selbst zugefügt hatte. Eine Wahrnehmung am Rande ihres Kampfes mit den Schmerzen. Doch als sie in der Kammer erwachte, war ihre Haut heil gewesen. Das hieß, Severus Snape, hatte sie abermals geheilt als sie ohnmächtig vor ihm lag.

Erstaunt blickte sie zu dem Mann auf, dessen fahles, hakennasiges Gesicht ein letztes Mal über dem schwachen Zauberstablicht auftauchte, während er aufstand.

„Auf Wiedersehen“, sagte er vieldeutig und kaum mehr als flüsternd. Dann wirbelte er herum und rauschte zur Tür.

Perplex starrte Sarah ihm nach und spürte, wie ihre Gedanken sich verknoteten. War dieser Mann nun ein Engel in Maske? Oder ein Teufel?

# Gequälter Agent

„Ich verstehe. Unter diesen Umständen ist natürlich zügiges Handeln geboten. Nutzen Sie das Vertrauen, das Mrs Malfoy in Sie setzt. Ich werde mich um alles Weitere kümmern.“

Die leisen Worte verloren sich zwischen dem schwarzen Eisen der zwei an der Wand aufgehängten Pfannen, neben denen sich eine ebenso geschwärzte Hand locker abstützte. Kurz warf Severus einen Seitenblick auf den grünen Schein des prasselnden Feuers, aus dem soeben eine junge Frau mit pinken Haaren stieg. Dann suchte er wieder die blauen, blitzenden Augen seines Gegenübers, die ihn heute zwar nicht durchbohrten, doch über die Halbmondbrille hinweg aufmerksam anblickten. Er senkte die Stimme, bevor er zu sprechen begann.

„Ich weiß nicht, ob dies so leicht möglich sein wird. Narzissa geriet nach der ganzen Affäre zwar in furchtbaren Streit mit ihrer Schwester und hat ihr, soweit ich es von der Eingangshalle aus noch mitkam, fürs Erste den Zutritt zu den Räumen untersagt. Doch ich traue Bellatrix nicht. Sie wird sich nicht so leicht hinter Licht zu führen lassen wie ihre Schwester. Und sollten sie sich über diese Sache entzweien, drohen uns noch ganz andere Schwierigkeiten. Gewisse Mitwisser, wenn Sie verstehen.“

Dumbledore lächelte sanft.

„Tja, Severus, was wären wir nur ohne das Pflichtbewusstsein der treuesten Anhänger Voldemorts? Wir würden ganz aus der Übung kommen, unseren Kopf zu gebrauchen.“

Severus warf Albus einen finsternen Blick zu, doch in diesem Moment hatte dessen Miene bereits ihren Ernst wiedergewonnen.

„Natürlich sollten wir einen günstigen Zeitpunkt abpassen. Ich schätze, auch Narzissa wird es nicht ohne Skepsis aufnehmen, wenn ihre wertvolle Informantin so plötzlich verstirbt. Nutzen Sie zur Not Bellatrix‘ Ehrgeiz, doch achten sie darauf, dass diese *die Leiche* nicht mehr zu Gesicht bekommt. Ich werde mit Lupin reden und veranlassen, dass das sichere Haus seiner Eltern jederzeit für die Überführung vorbereitet ist. Doch jetzt sollten wir uns den Reportern des Tagespropheten und den Dementoren zuwenden.“

Unter dem Gemurmel der eintreffenden Mitglieder des Phönixordens, raffte Albus seine Unterlagen und begab sich in Richtung Tisch. Erst nach einigen Schritten schien er zu bemerken, dass sein Spion nicht nachkam. Mit einem verwunderten Blick wandte er sich um und studierte dessen Gesicht.

„Stimmt etwas nicht, Severus?“

Der besorgte Tonfall riss Severus für einen Moment aus seinen Gedanken.

„Nein, alles in Ordnung“ log er und folgte seinem Vorgesetzten zur Tafel, an der die anderen schon Platz genommen hatten.

Er konnte Dumbledore nicht sagen, dass dieser Fall ihn beschäftigte als jeder andere zuvor. Ihn mehr beschäftigte als er sollte. Und sich selbst Dinge, die ihm ansonsten leicht von der Hand gingen zu schier unüberwindlichen Schwierigkeiten steigerten. Er hatte es bewältigt, der Unsäglichen durch die Blume beizubringen, wie sie auf die Verabreichung des Zaubers aus der blauen Phiole zu reagieren hätte. Er hatte auch wie vereinbart Narzissa Malfoy und Bellatrix Lestrange das Lügenmärchen einer wohl durch einen Verwechslungszauber initiierten magischen Barriere in Falls‘ Geist aufgetischt, welche dazu führe, dass sie sich ab einem bestimmten Punkt an nichts erinnern könne, es noch mehr Zeit bräuchte, diese Barriere aufzulösen und das Ganze mit Falls‘ Lügen und ein paar Schmankerln aus Shacklebolts und Weasleys Dokumenten garniert, von deren Preisgabe Falls durch einen Obliviate aus seinem eigenen Zauberstab nichts mehr wisse. Er hatte all seine Pflichten erfüllt, einschließlich derer, Dumbledore unverzüglich vom Einknicken der Unsäglichen und den Geschehnissen im Hause Malfoy zu berichten. Doch was er nicht berichten konnte, war, wie es bei all dem in ihm selbst aussah.

Noch immer saß Severus der Schrecken im Nacken, als er die gefoltete Sarah Falls leibhaftig vor sich sah. Es war, als würde er seinem schlimmsten Alptraum begegnen. Nein, mehr noch. Als würde er die schlimmste seiner Erinnerung noch einmal erleben. Das rote Haar begraben unter einem Schutthaufen in Godric‘ Hollow.

Und jetzt, wo keine Okklumentik seinen Geist mehr in Ketten hielt, strömten die Bilder und Gefühle noch gnadenloser auf Severus ein, bohrten sich wie ein Pfeil in sein Bewusstsein, marterten sein Gehirn, schnürten ihm die Kehle zu und trieben ihm den Schweiß aus allen Poren. Dabei wusste er, dass diese Frau nicht Lily war. Er hatte alles mit dem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln überprüft, ja den Beweis mit eigenen Ohren gehört. Und doch gelang es ihm nicht, diese Frau und Lily auseinander zu halten, so sehr glichen sich die Oberflächen. Es war wie Potter, diesem verzogenen Lümmel, ins Gesicht zu sehen und James darin zu begegnen. James, der Severus mit Lilys Augen ansah und ihn so unweigerlich und unablässig an all seine Fehler, seine Frevel, Schande und Schuld erinnerte. Wie ein Racheteufel, der nicht von ihm ablassen wollte. Wie seine Nemesis, der er nicht entkommen konnte. Nur dass bei Falls die Vorzeichen verkehrt waren. Dass ihr Gesicht nicht seinen Hass heraufbeschwor, sondern seine Liebe.

Die Sitzung flog an Severus vorbei, ohne dass er wirklich an ihr teilnahm. Er spulte seinen Text ab, als die Reihe an ihm kam, Neuigkeiten zu berichten; er merkte sich die Anweisungen und Befehle Dumbledores und registrierte, dass Moody begann, die Einsätze zu koordinieren. Doch innerlich war er fern vom Hauptquartier und der Wochensitzung des Ordens. Als nach Abschluss alles zum Ausgang strömte, bemerkte er noch, dass Albus Dumbledore ihm einen nachdenklichen, besorgten Blick nachwarf. Doch Severus erwiderte ihn nicht. Er beeilte sich, zum Ausgang zu kommen und disapparierte.

In Cokeworth erwartete ihn ein dunkles, leeres Haus. Wurmchwanz trollte sich mal wieder irgendwo in der Weltgeschichte herum und Severus war es nur recht. Seinetwegen konnte die Ratte bleiben, wo der Pfeffer wächst. Zum Glück hatte seine sogenannte Hilfe daran gedacht, ein paar noch ausglühende Kohlen im Kamin zu hinterlassen. Bei diesem Jahrhundertsommer liefe man sonst Gefahr, im Schlaf zu erfrieren. Freilich, In Hogwarts hatte Severus die Kälte nie etwas ausgemacht. Doch hier herrschte ein anderes Klima. Hier, in diesem Haus, in dem er nie zuhause war, musste er gegen das Frösteln ankämpfen.

Missmutig rief Severus eine Flasche Feuerwiskey auf und stapfte hinauf in sein Zimmer. Nach dem zweiten Glas, das er auf dem Bett liegend und zur Decke starrend herunter gekippt hatte, hatte er das Gefühl, dass die Leere des Hauses allmählich auf ihn überging. Er schloss die Augen und sah Lily vor sich. Oder war es Sarah Falls? Er wusste es nicht. Die Namen vermischten sich bis zur Unkenntlichkeit ineinander. Die tiefe, raue Stimme, der einzige Misston, der beide Frauen voneinander trennte, verstummte. Severus‘ hörte nichts mehr, er sah nur noch. Sein Blick glitt über das blasse Gesicht; das rote Haar, das es umsäumte; die mandelförmigen, grünen Augen. Sein Herzschlag nahm an Fahrt auf, Wärme breitete sich in seiner Brust aus, durchströmte seinen Körper, bis hinab in die Lenden. Unfähig, ihr unter den Einfluss des Alkohols und der Einsamkeit etwas entgegenzusetzen, spürte Severus die Sehnsucht in sich wachsen. Er vermisste sie. Vermisste sie so unendlich. Lily. Lily! Wie gerne wäre er jetzt bei ihr. Jetzt in diesem Moment. Unten in der Kammer, nur um sich an ihrem Körper sattzusehen, in dem, wenn auch gemartert, noch das Leben pulsierte. Die grünen Augen, die im Schein des Zauberstablichts noch schwach glänzten, anstatt ihn tot und leer anzusehen. Die verdreckten Strähnen, die doch sacht vor das Gesicht fielen. Die blassen Hände, die sich auf dem Rock verkrampften. Für den Rest seines Lebens würde er sich in diesen Kerker einsperren, wenn er nur bei ihr sein könnte. Er würde versuchen, diese Augen zum Leuchten zu bringen. Er würde Mut und Trost zusprechen, bis sich diese Hände entspannten. Und dann würde er diese Strähnen beiseiteschieben und ihr ins Ohr flüstern, dass er ihr für immer ergeben sei. Immer.

Entrückt in den Halbtraum aus Erinnerung und Fantasie, benebelt von Alkohol und Liebe, drehte Severus sich zur Seite und holte aus dem Nachttisch die Fotokiste hervor. In eine süße Melancholie versunken strich er mit dem Finger über das Papier, von aus dem eine junge Lily ihn verträumt ansah. Er lächelte, hörte in sich ihr glockenhelles Lachen widerhallen und dann – feuerte er das Foto zurück in die Kiste, knallte den Deckel darauf und stieß alles mit Wucht zurück in den Nachttisch.

Wutentbrannt sprang Severus aus dem Bett, rauschte im Zimmer hin und her. Der Zorn brachte seine Schläfe zum Pochen. Der Zorn auf sich selbst. Trugbild! Trugbild! Wie konnte er zulassen, sich selbst so etwas vorzumachen? Er hatte Sarah Falls mit Lily Evans verwechselt. Hatte sich zu der kleinen Unsäglichen in den Kerker hinab geseht.

„Aber die Kleine Unsägliche ist nicht Lily, Severus, du Narr. Lily ist tot. TOT, dank deines Verrats“, sprach er sich selbst in Gedanken zu.

Schäumend gab Severus der Fotokiste noch einen letzten Fußtritt. Dann sank er schwach und schwer auf seine durchgelegene Matratze zurück und kniff für einen Moment die Augen zu. Bei Merlin, hoffentlich würde dieser Spuk bald enden. Hoffentlich würde er Falls schon morgen fortschaffen können und nie mehr wiedersehen müssen. Wer wüsste, wo dies alles sonst noch enden würde. Die Hoffnungslosigkeit war leichter zu ertragen als eine Hoffnung, die sich nur aus Illusionen speiste. Mit diesem Gedanken schenkte Severus sich ein drittes Glas Feuerwhiskey ein und soff sich in den Schlaf.

# Wahnträume

*Hallo Leute. Asche auf mein Haupt! Ich hab gerade erst gemerkt, dass ich völlig verpeilt habe, am 10. ein neues Kapitel hochzuladen. Deswegen gibt es heute zwei. Dumme Vergesslichkeit aber auch... naja, ich hoffe, es gefällt*

Nächte um Nächte vergingen. Nächte, die keine Stunden kannten noch sich an feste Zeiten hielten. Nächte in Sarahs Welt, in der immer Dunkelheit herrschte. Nach dem unerwarteten Zwischenfall bei der letzten Folter wurde es sehr still in der kleinen Kammer. Niemand kam mehr, um sie in den Weinkeller zu zerren oder ihr Zaubersäfte einzuflößen. Einmal hörte sie die zischelnde, hohe Stimme über sich im Salon und beobachtete wenig später mit sorgenvollen Blicken, wie sie ihren Zellengenossen Ollivander holten und danach sehr verstört in sein Gefängnis zurückstießen. Sonst blieb der Lichtschein im Türrahmen, der das Hereinschieben von trockenem Brot und kalter Suppe begleitete, die einzige Abwechslung der immerwährenden Finsternis und auch der einzige Zeitmesser. Im Dahindämmern in dieser ewigen Dunkelheit, in der sie mehr und mehr vergaß, dass sie noch lebte, schwankte Sarah zwischen Wachen, Schlaf und den heftigen Eruptionen wahnhafter Ausbrüche, in denen sie panisch um sich schlug, um ihrem Gefängnis, ihrem Grab zu entkommen. Die Schmerzen in ihren Gliedern, die sie, wenn auch auf grausame Weise, an ihre körperliche Existenz erinnerten, waren kaum noch zu spüren. Ihre Sinne verkümmerten vor fehlender Anregung. Und vermutlich wäre Sarah bald für immer ins Delirium gesunken, wenn nicht ein Gedanke jenen kleinen Hoffnungsfunken nährte, der sie am Leben hielt.

*„...wenn sie jemals wieder freien Himmel sehen wollen“*

Freier Himmel... freier Himmel! Diese zwei Worte hatten sich tief in ihr festgesetzt. Vielleicht war es ein verlorener Traum; ein Wunsch, der nie den Schritt über die Schwelle in die Wirklichkeit schaffen würde. Doch Sarah gab die Hoffnung nicht auf. Gab nicht auf, an eine ferne Zukunft zu glauben, in der sie wieder eine freie Frau sein würde. Es war ihr Motor, sich immer wieder gleich des Ausbruchs eines Vulkans gegen ihre aussichtslose Lage aufzulehnen. So klein die Chance vielleicht auch sein mochte, diesen Tag zu erleben, wenn man in die Hände der Todesser gefallen war.

Auch den Mann, der ihr diesen Floh erst ins Ohr gesetzt hatte, hatte Sarah nicht vergessen. Tatsächlich dachte sie über Severus Snape genauso viel nach wie sie in ihrer Fantasie die irrsten Fluchtpläne schmiedete. Der Todesser hatte sie schwer ins Grübeln gebracht. Und zum Grübeln hatte man in diesem Gefängnis reichlich Zeit, wenn man nicht gerade in den Halbschlaf gesunken war. Doch in seiner unerklärlichen Widersprüchlichkeit, die ihr ein einziges Rätsel war, beschäftigte er Sarah ohnehin diesseits und jenseits des Wachens.

Es waren verrückte, fast wahnhafte Träume, in denen Severus Snape ihr in tausend Kostümierungen begegnete, die seinem janusköpfigen Wesen entsprachen. Einmal erschien er Sarah in hellgrüner Robe als Heiler im St. Mungo Hospital, der sich rund um die Uhr um ihre körperliche Genesung kümmerte. Ein anderes Mal war er ein schwarzmagischer Forscher, der sie in einem grausamen Menschenexperiment bis zum Wahnsinn mit Folterflüchen und gewaltsam eingeflößten Zaubersäften traktierte. Er begegnete ihr als Auror, der ihr Gefängnis aufbrach und die Schwarzhaarige sowie die beiden Geschwister festnahm und als Betrunkener, der sie an der Abzweigung zur Winkelgasse in eine dunkle Ecke der Nokturgasse drängte, um sich an ihr zu vergehen. Er war ihre Mutter, die sie als kleines Mädchen Löffelchen für Löffelchen mit Tee fütterte, als sie mit Grieselkrätze im Bett lag und ihr liebevoll über die Stirn streichelte und er war ihr Vater, der sie im strengen Ton ermahnte, dass er absoluten Gehorsam von ihr erwarte, wenn sie nur auf einen Funken seiner Anerkennung hoffen wolle. Sogar als Engel und als Teufel erschien er ihr und nicht zuletzt immer wieder in den Szenen, die tatsächlich geschehen waren. Szenen, die sich in Endlosschleife in ihren Träumen wiederholten.

Manchmal glaubte Sarah, dass es eigentlich zwei Severus Snapes gäbe: Einen guten, dem ihr Wohl am Herzen lag und einen bösen, der wie alle Todesser nichts als ein Monster war. Beide waren Zwillinge, die sich einen Körper teilten und im fliegenden Wechsel zum Vorschein kamen. War es wirklich so? Oder hatte sie diese beiden Snapes in ihrem Kopf selbst erschaffen? In ihrem Dämmerzustand fiel es Sarah zunehmend schwerer, zu sagen, was Wirklichkeit und was Illusion war. Alles schwang ineinander, oft spielten die Sinne ihr einen Streich. Doch je weiter die Zeit sich von jenem Moment entfernte, als sie diesen Todesser das letzte Mal gesehen hatte, umso mehr schwand der böse Severus Snape aus ihrem Bewusstsein. Sarah wollte sich nicht mit ihm befassen. Sie hatte zu viel Schlimmes erlebt, um noch freiwillig daran denken zu wollen. Was ihr jedoch bitter fehlte, war Hoffnung. Eine Hoffnung, die ihr bei all seinem Trost auch Ollivander nicht schenken konnte, der doch genau gefangen und machtlos war wie sie. So wurde der gute Severus Snape zu ihrem Hoffnungsschimmer. Häufiger und häufiger begegnete er Sarah in ihren Träumen als Retter und Befreier, der sie aus ihrer Not erlösen würde. Aus ihren durchtrennten Fesseln wurden aufgebrochene Türen, aus der Beendigung ihrer Folter ein Racheakt an ihren Peinigern, aus einem Glas Wasser ein Festmahl zur Feier ihrer Befreiung. Die Vorstellung hatte sich so hartnäckig in ihrem Geist festgebissen, dass etwas davon sogar bis in Sarahs wenige wache Stunden überlebte.

Wann immer die Tür aufging, ergriff sie eine große Erregung. Mit vor Aufregung pochendem Herz hoffte sie, dass das hakennasiges Gesicht im Rahmen erscheinen würde. Doch meist war es nur die weißblonde Frau und seltener ihr Sohn, die grob und desinteressiert das Essen auf den Boden knallten oder Sarah ebenso grob und desinteressiert auf den Nachtopf im Nebenraum zerrten. Und wie gelähmt vor Enttäuschung kehrte sie in düsteres Gefängnis zurück.

Warum sie so große Hoffnungen in diesen Mann setzt, konnte sich Sarah in ihren wenigen klaren Minuten selbst nicht erklären. Ein letzter Funke ihres schwindenden Verstands sprach ihr zu, dass sie aus ein wenig Menschlichkeit nicht schließen könne, dass ein Todesser ihr Schicksal umstürzen werde. Doch dieser Funke war im Erlöschen begriffen.

*„Wenn Sie nur immer auf mich hören, haben Sie nichts vor mir zu befürchten“*, wiederholte Sarah flüsternd seine Worte, während sie ihren Kopf hin und her wiegte, her und hin. Kurz vor oder nach den Momenten, in denen sie schreiend aufsprang, in ihren Fesseln zur Tür robbte und sich wie eine Irre mit ihrem ganzen Körpergewicht wieder und wieder dagegen warf.

*„RAUS! RAUS! LASST MICH RAUS!“*, schrie sie dann.

Und sie schrie und schrie, bis sie vor Entkräftung und Schmerzen zusammenbrach und sie Ollivanders leises *„Beruhigen Sie sich, Miss“* zu ihrem Platz zurückholte. Wo sie dann wieder ihren Körpers wiegend dahinvegetierte wie eine Pflanze im Schatten und sich auf die gesprungenen Lippen biss.

*„Wenn Sie nur immer auf mich hören, haben Sie nichts vor mir zu befürchten“*

Vielleicht würde das Zwielflicht dieses Mannes sich irgendwann noch ganz in Licht verwandeln, wenn sie lange genug warten würde, dachte Sarah eines Tages, kurz nachdem das Essen gebracht worden war. Vielleicht könnte sie sich sogar noch der letzten Torturen entziehen, wenn sie sich nur still und unauffällig verhielte. Vielleicht würde dieser Mann für sie wirklich noch seine Todessermaske ablegen, wenn er wiederkäme. Wenn.

Gekränkt wie jemand, der von einer Verabredung versetzt worden war, legte Sarah ihren Kopf auf die Knie. Wenn sie in sich hineinhorchte, erinnerte sie ihr ununterbrochenes Denken an diesen Mann, ihr Sehnen und Warten und ihre Aufregung, wenn die Türe sich öffnete, auf eine unheimliche Weise an einen verliebten Teenager. Und darin war Sarah sich selbst das größte Rätsel. Es konnte nicht sein. Sie hatte keine Schmetterlinge im Bauch, wenn sie an diesen Snape dachte. Ja, sie fand ihn nicht einmal besonders attraktiv. Seine Ungepflegtheit stieß sie sogar regelrecht ab. Fettiges Haar, das ihm wie in Vorhang von Kopf hing, gelbe Zähne und Nägel. Und die Augen unter den markanten Augenbrauen. Schwarze, kalte Augen, die einem von der riesigen Hakenanase herab eiskalt ansahen. Ein Blick, der einen frösteln ließ. Überhaupt wirkte der Mann bedrohlich. Doch anders als die Schwarzhaarige und die beiden Geschwister. Er hatte nicht dieses

offensichtlich Wahnsinne an sich oder diese Aura grober Gewalt. Seine Bedrohlichkeit war feinerer Natur. Wie die eines... eines Giftmischers. Ja, das war es. Er war derjenige, der ein kleines Tröpfchen eines tödlichen Zaubertranks ganz gezielt und unauffällig einsetzen konnte. Auch wenn er bei ihr irgendeinen Fehler gemacht haben musste. Und dazu noch diese Stimme. Selbst wenn er kaum mehr als flüsterte konnte sie einem die Gänsehaut auf den Rücken treiben.

Nein, sie konnte sich nicht vorstellen, bei den gehauchten Worten dieses Mannes in schwärmerische Entzückung zu verfallen. Ihre Knie waren höchstens vor Furcht weich und der Gedanke daran, mit ihm intim zu werden, ließ Sarah viel mehr vor Angst schlottern als erregt zu erschauern.

Und doch durchdrang die Erinnerungen daran, wie er ihre Hand hielt als er ihre Wunden heilte und sein sanftes „Hier“ mit dem Wasserglas in der Hand all ihre Gedanken. Trotz allem sehnte sich Sarah zurück nach diesen Berührungen, diesen Zuwendungen, diesem bisschen menschliche Wärme. Zutiefst verwirrt schloss sie Augen. Er war ihr Schlüssel. Das war alles. Der Schlüssel zur Freiheit...



# Flüchtiger Erfolg

Saraha Nasenflügen hoben und senkten sich im Schlaf. Gierig sog sie die wenige, abgestandene Luft der Kammer ein und fantasierte es sei die klare, kühle Brise eines Herbstmorgens.

In ihrem Traum hatte sie gerade ihren blauen Umhang angezogen, war hinaus in den September getreten und zu einem Schrottplatz appariert. Das Tor schwankte im Wind. Sarah schritt darauf zu und passierte es. Sie war jünger als jetzt. Es war ihr erstes Lehrjahr der Unsäglichenausbildung und heute hatte sie einen Kurs zu absolvieren. Schnell hielt sie auf den blass lila Wagen zu, der seit Ewigkeiten schon neben der Schrottpresse stand, öffnete die Tür zur Rückbank und stieg ein. Sekunden später fand sie sich auf einem der gemütlichen schwarzen Ledersessel in dem kleinen abgedunkelten Raum wieder, der ihr Klassenzimmer war.

„Willkommen zu Ihrer zweiten Lehrstunde in den Grundlagen der Okklumentik“, begrüßte eine ölige Stimme das kleine Grüppchen der Schüler und Sarah sah, dass Miss Cutwank, ihre Lehrerin, eine große Hakennase und langes, fettiges, schwarzes Haar hatte.

„Miss Falls!“, rief sie und sonderbarerweise schien ihre Stimme von weit her zu kommen.

Das Klassenzimmer vor Saraha Augen verschwamm ein wenig. Über den Schrottplatz eilten verspätete Schüler.

„Miss Falls!“, rief die Stimme noch einmal, „Wachen Sie auf, Miss Falls!“

Nun verblasste das Bild vor Saraha Augen vollends und sie kam zu sich. Schlaftrunken hob sie sie Lider und fand sich in völliger Dunkelheit wieder. Dann erkannte sie, dass es der Zauberstabmacher war, der nach ihr gerufen hatte.

„Ja, Mr Ollivander?“, gähnte sie, „Was ist-“

„Schsch“, rief er, „Hören Sie das?“

Sarah verstummte und spitzte ihre Ohren. Durch die Dunkelheit drang irgendein dumpfes Geräusch in ihre Kammer. Ein Geräusch, das sie eigenartigerweise kannte. Dann plötzlich war Sarah hellwach. Es war nicht irgendein Geräusch – es waren Schritte! Zuerst dachte sie ans Essen oder den Nachttopf. Doch sie hatte vor dem Einschlafen erst Suppe gehabt, das übliche Abendbrot und Ollivander hätte sie nicht geweckt, wenn das Scheppern der Frühstücksteller sie ohnehin in ein paar Augenblicken aus dem Schlaf reißen würde. Es musste mitten in der Nacht sein!

Mit einem aufgeregten Fiebern richtete Sarah sich auf. Sie spürte den Schweiß auf ihrer Stirn und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. War *ER* es, der kam, um sie zu retten? Oder wollte die Schwarzhaarige ihr verpatztes Werk vollenden? Waren es vielleicht sogar die beiden Geschwister, die Sarah seit einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr gesehen hatte? Angespannt schauernd vor Angst und Hoffnung zugleich, hielt Sarah den Atem an. Es dauerte nicht lange, bis sich plötzlich das Murmeln eines Selbstgesprächs in die Schritte mischte. Noch konnte Sarah nichts verstehen. Doch die Stimme kam ihr bekannt vor. Es war eine noch recht junge Stimme. Und dann auf einmal konnte sie Worte verstehen. Klar und deutlich.

„... beweisen“, grollte jemand, „Mutter wird ihr blaues Wunder erleben. *Geh auf dein Zimmer, das ist Sache deiner Tante. Das ist Sache deines Lehrers.* Pah! Ich bin doch kein kleines Kind mehr.“

Unwillkürlich wandte sich Sarah in Ollivanders Richtung.

„Aber - das ist doch der Sohn?!?“

„Ja“, antwortete der Zauberstabmacher nüchtern.

„Was hat der denn vor?“, fragte Sarah verwundert. Ollivander zögerte einen Augenblick.

„Ich denke, das werden wir gleich erfahren“, sagte er dann ruhig.

Im Türschloss erschallte im gleichen Augenblick das Klacken eines Schlüssels. Nur Sekunden später schob sich in das schwächliche Licht einer einzigen Gewölbefunzel getaucht ein spitzes, blasses Gesicht in die Kammer. Sarah blickte auf. Jeder Andere hätte ihr eine Heidenangst eingejagt, doch vor dem Jungen mit dem weißblonden Haar überwog ihre Überraschung. Nie hatte sie es erlebt, dass er etwas anderes getan hatte, als

kleine Hilfsarbeiten auszuführen. Doch heute war er allein gekommen und in seinem Gesicht lag eine grimmige Entschlossenheit. Für einen Moment lang starrten sie sich reglos an.

„Sollst du mich holen?“, fragte Sarah schließlich perplex und spürte, wie ihr doch noch ein Schauer über den Rücken lief. Was führte dieser Halbstarke im Schilde? Er hielt die Lippen dicht aufeinander gepresst.

„Sei still!“, zischte er schließlich und wartete Sarahs Zusammenzucken ab.

„Ich komme für niemanden, nur für mich selbst. Mutter meinte, du hättest uns noch einiges verschwiegen.“

„Meint sie das?“, entfuhr es Sarah unwillkürlich und trotziger als sie sich fühlte. Der Junge kam ungeduldig auf sie zu.

„Sag mir, was du weißt!“, fuhr er sie an.

Für einen Augenblick taxierte Sarah die grauen Augen, dann spürte sie plötzlich einen überraschenden Mut in sich wachsen. Sie atmete tief ein und sagte klar und bestimmt: „Nein“.

Zorn huschte über das spitze Gesicht des Jungen und mit einem Schnauben wich er ein Stück von ihr zurück.

„Gut, ich kann auch anders“, zischte er und hatte plötzlich den Zauberstab gezogen, mit dem er mitten zwischen ihre Augen zielte.

„Legilimens!“, hallte es durch die Kammer und Sarah spürte, wie etwas ihren Geist kitzelte. Nach einem Augenblick der Verwirrung entwich ihr fast ein bitteres Lachen. Nie hatte sie so dilettantische Legilimentik erlebt. Der Junge beherrschte sein Handwerk so gut wie ein Elfjähriger, der in der ersten Schulstunde bei ihrem alten Hauslehrer eine Feder schweben lassen sollte. Für einen Augenblick dachte Sarah daran, den Jungen einfach mit einem sanften Schnips aus ihrem Geist zu werfen. Doch dann plötzlich gingen ihr die Augen über, als ein Feuerwerk im ihrem Kopf zündete. Ein Feuerwerk der Erkenntnis.

Das war ihre Chance! Die Chance, das Blatt zu wenden. Jetzt, in diesem Augenblick! Ein kribbelndes Gefühl der Erregung überkam Sarah wie eine Welle der Euphorie. Der Himmel, der freie Himmel war nah! Sie musste nur die Taten dieses Stumpers gegen ihn selbst wenden und sie wäre gerettet!

Sarah zögerte keine Sekunde, sie ließ diesen Halbstarcken ein Stückchen weiter in ihren Geist eindringen als er von selbst gekommen wäre. Dann, blitzschnell sandte sie ihm ein Trugbild in den Kopf. Eine falsche Vorstellung davon, wie er in dieser Sekunde mit einem Diffindo ihre Fesseln durchtrennte. Ihr Puls raste, ihr Herz schlug wie wild. Doch der Plan ging auf. Für eine Sekunde taumelte der Junge rückwärts wie ein Geblendeter. Im Reflex zog er den Zauberstab und tat gleich einem Spiegelbild, was die Illusion ihm vorgaukelte. Als er seinen Fehler bemerkte, war es zu spät: Sarah war frei. Der Schneidezauber, wenn auch unbewusst gesprochen, hatte eine Erschütterung in der Konzentration des Jungen bewirkt und damit auch in ihrer geistigen Verbindung. Entsetzt von seinem Kontrollverlust schien er jetzt die ganze verpatzte Legilimentik abbrechen zu wollen. Doch Sarah, die in diesem Spiel am längeren Hebel saß, hielt ihren Eindringling zurück. Eine zweite Illusion hielt sie ihm entgegen, eine grausame, blutige. Die Vorstellung, wie ihr Angreifer von einem Hippogreif attackiert und schwer verletzt wurde. Der Junge zuckte zusammen und ließ dabei seinen Zauberstab fallen. Dies war Sarahs Stunde. Wie eine heiße Kartoffel stieß sie den fremden Geist zurück, warf sich auf die Knie und fing den Weißdornstab auf. Noch bevor der Junge registriert hatte, was geschehen war, hielt Sarah ihre Kampftrophäe bereits in Position. Ihre Lippen bebten, ihre Hände zitterten, doch ihr Blick war felsenfest auf ihr Ziel gerichtet.

„STUPOR!“, rief sie. Ein roter Blitz schnellte durch den Raum und vor ihr ging der Junge zu Boden.

Für eine Sekunde sah Sarah ungläubig den Bewusstlosen an, musste erst begreifen, dass sie ihren Peiniger tatsächlich überwältigt hatte. Dann kehrte ihr Verstand Hand in Hand mit ihrer Aufregung zurück. Adrenalin peitschte durch ihren Körper, eine Welle von Energie schien sie zu durchströmen. Hastig wandte sie sich um zu der Ecke, aus der sie immer Ollivanders Stimme gehört hatte. Im Halbdunkel taste die nach seinen Fesseln, schnitt sie mit einem Diffindo durch und sprang auf.

„Danke, Danke für alles“, keuchte sie dem Zauberstabmacher noch zu. Dann rauschte zur Tür und nur noch ein Gedanke hämmerte durch ihren Kopf: Flucht! Flucht! Flucht!

Als sie das Erdgeschoss erreichte, stand die Salontüre halb offen und durch den Spalt konnte Sarah im Mondlicht die Umrisse des Kamins sehen. Atemlos stürmte sie in den Raum. ‚Das Flohnetzwerk‘, schoss es

durch ihren Geist, ‚Das Flohnetzwerk‘. Doch der Kaminsims stand voller Porzellengefäße, so dass sie die richtige Dose nicht auf einen Blick ausfindig machen konnte. Sie hob den Zauberstab.

„Accio Flohpulver“, dachte sie konzentriert.

Ein kleines Döschen schwebte auf sie zu. Doch in ihrer Hetze und Nervosität packte Sarah zu ungeschickt zu. Die Dose fiel ihr aus den Händen und zerschellte mit einem lauten Klirren auf dem Boden. Fassungslos starrte Sarah auf die Scherben. Dann warf sie sich zu Boden und kehrte hastig das Pulver in ihre Hände. Doch noch während sie im grünen Sand herumfuhrwerkte, waren hallende Schritte zu hören. Wie vom Donner gerührt fuhr Sarah auf und dann rutschte ihr das Herz in die Hose. Hinter der Salontüre sah sie in ein Nachthemd gekleidet die weißblonde Frau auf sich zukommen. Und diese sah auch sie. Eine Sekunde verstrich, in der Sarah versuchte von Entsetzen gebeutelt Atem zu holen. Ihre Füße waren schneller als ihr Verstand. Ohne sich umzudrehen sprang sie auf und rannte los. Raus, raus aus dem Salon. Durch den anderen Durchgang in die Eingangshalle. Unter dem Aufschrei der Porträts schoss sie ein Alohomora auf die Haustüre ab und stürzte ins Freie.

Es war eine kühle, neblige Augustnacht. Sarah wusste nicht, wie weit der Apparierschutz reichte, der sie in ihrem Gefängnis festgehalten hatte. Doch sie hätte auch nicht apparieren können. In ihrem Zustand hätte es sie wohl zersplintert. Also blieb ihr nichts übrig als weiter zu rennen und zu rennen, vorbei an dem Springbrunnen, die Einfahrt hinunter, vorbei am Zaun. Die Welt vor ihren Augen schwankte. Ihr ausgezehrer Körper forderte seinen Tribut. Doch Sarah brachte all ihre letzten Kräfte auf. Sie drehte sich nicht um, sie blickte nur nach vorne. Die Manor lag am Rande eines kleinen Waldstücks. Bald schon stolperte Sarah über Wurzeln, Moos und Äste. Erst als sie den Mond über dem Blätterwerk nicht mehr sehen konnte, weil das Unterholz sich dicht um sie schloss, gestattete sich Sarah eine Pause. All ihre Glieder schmerzten wieder. Sogar ihre Wunden schienen wieder aufgebrochen. Sarah wusste nicht wo sie war noch wo sie hinsollte. Sie wusste nur, sie war frei. Mit einem Lächeln als Schlachtruf auf den Lippen, sagte sie nach einer kurzen Verschnaufpause ihrer Erschöpfung den Kampf an und schleppte sich weiter durch den Wald. Irgendwann würde es Morgen werden. Irgendwann würde sie in ein Dorf kommen und einen Kamin finden, um nachhause zu reisen. An diese Hoffnung klammerte Sarah sich, als sie gefühlte Stunden um Stunden durch den Wald stolperte. Mit Beinen, die immer schwächer wurden, sie bald nicht mehr tragen würden.

Schon fühlte sie die Ohnmacht kommen und glaubte fast, sie würde unter den Bäumen zusammenbrechen, als sie endlich den Waldrand erreichte. Von einem Dorf war in der Dunkelheit weit und breit nichts zu sehen. Doch ein Pfad schlängelte an den letzten Bäumen vorbei und auf dem Weg kamen ihr drei Wanderer mit erleuchteten Zauberstäben entgegen. Erleichtert ließ sich Sarah ins Gras unter die Bäume sinken. Man hatte sie gefunden und würde sie gewiss in Sicherheit bringen. Wie eine Decke legte sich allmählich die Erschöpfung über ihren Körper und friedlich schloss Sarah die Lider zum Schlaf. Zu spät sagte ihr die Intuition, dass etwas nicht stimmte. Als Sarah die Augen wieder aufschlug, blickte sie in bekanntes Gesicht, das direkt über ihr schwebte. Ein Gesicht, das ihr Angst und Schrecken in die Glieder trieb.

„Na, so sieht man sich also wieder“, sagte eine gehässige Stimme und ehe Sarah sich versah, schwang ein Zauberstab durch die Luft.

„Schscht“ machte es. Seile wanden sich um ihren Körper und ein Silencio erstickte ihren Aufschrei.

Das Gesicht, in das sie blickte, war die teigige Visage von Amycus Carrow.

# Gewaltige Gelegenheiten

Untitled

„Gut, dass du gleich kommen konntest“

Narzissas Stimme vibrierte. Sie rieb sich fröstelnd über die lachsfarbenen Ärmel des Seidennachthemds und sah Severus mit aschfahler Mine an, als er aus dem Kamin stieg. Mürrisch erwiderte er ihren Blick. Es war Mitternacht vorbei; er hatte einen stressigen Tag hinter sich, an dem ihn der Dunkle Lord mit Wurmschwanz im Gepäck durch die halbe Weltgeschichte gejagt hatte und durfte eben noch eine Ratte davon abhalten, sich ins Flohfeuer zu stürzen. Severus konnte sich gerade einen schöneren Ort vorstellen - ein warmes Bett vielleicht - und war nicht unbedingt angetan davon, dass Narzissa ihn von dort weggeholt hatte. Doch sie hatte sich ernst angehört, als sie ihn bat, in die Malfoy Manor zu kommen.

„Was gibt es, dass du mich unbedingt um diese Uhrzeit sprechen musstest?“, knurrte Severus ungehalten und sah sich im nächtlichen Salon um. Fast eine Woche war er nicht mehr hier gewesen, weil Aufträge sowohl von guter wie böser Seite ihn zu sehr in Atem gehalten hatten, um sich noch um diesen Fall zu kümmern. Genug Zeit, um die gefährlichen Gefühle und die sonderbaren Schwierigkeiten zu verdrängen, die unter diesem Dach auf ihn lauerten und ihn jetzt aus dem Hinterhalt überfielen. Die Haare in seinem Nacken waren aufgerichtet.

Narzissa zögerte.

„Die Unsägliche“, setzte sie an.

„Was ist mit ihr?“, Severus war ungeduldig.

„Sie ist abgehauen“.

Die Worte schienen am Marmor des Salons widerzuhallen, ehe sie ihren Eingang in Severus` Kopf fanden. Augenblicklich wandte er sich zu Narzissa um, deren Miene nun ein Spiegelbild seiner eigenen Blässe sein musste. Die Überraschung, die seine Brust zusammenpresste und seine Augen übergehen ließ, versagte ihm fast die Worte.

„Was?!?“, keuchte er erstickt.

Narzissa nickte und für einen Moment lang herrschte Stille.

Die neuen Informationen aufnehmend, überschlug Severus, was dies für seine Mission bedeutete. Er hatte mit vielem gerechnet, als Narzissa von einem Notfall sprach. Sogar damit, dass Falls in seiner Abwesenheit unerwartet das Zeitliche gesegnet hatte, ohne einen Tropfen vom Trank der Lebenden Toten. Doch dass sie einen Weg gefunden hatte, aus ihrem Gefängnis auszubrechen, kam selbst für ihn unerwartet. Für einen Augenblick gab sich Severus der Hoffnung hin, dass sich das Problem damit von selbst gelöst hätte. Bestimmt war Falls längst in ihre eigene Wohnung appariert, gönnte sich ihr erstes Nickerchen in Freiheit und brauchte keinen Doppelagenten, der sie rettete. Er würde sie nie wiedersehen und konnte die ganze Geschichte einfach vergessen. Doch schon in der nächsten Sekunde kamen Severus Zweifel: Nein, so leicht war die Sache gewiss nicht abgehakt. Das Schicksal hasste ihn zu sehr, um ihn einen kampflösen Triumph zu gönnen.

„Wie ist das passiert?“, fragte Severus um endlich dieses unangenehme Schweigen zu durchbrechen. Ein Hauch von Schamensröte erschien auf Narzissas Wangen.

„Draco“, sagte sie knapp. Severus runzelte die Stirn.

„Draco?!?“

„Ich wollte mir nur ein Glas Wasser holen“, erklärte Narzissa und holte tief Luft, „Da erwischte ich sie grade mit der zerbrochenen Flohpulverdose hier im Salon. Sie rannte zu schnell davon, um sie noch aufzuhalten. Ich bin sofort runter in die Kammer und konnte gerade noch Ollivander aufhalten im Flur zu disappearieren. Dann fand ich ihn bewusstlos auf dem Fußboden. Er erzählte mir später, dass er versucht habe, Legilimentik bei ihr anzuwenden, so wie er es sich von Bellatrix abgeschaut hatte. Offensichtlich muss sie ihn dabei irgendwie überwältigt und geschockt haben.“

Severus biss grimmig die Zähne aufeinander und warf einen Seitenblick auf ein brandneues Exemplar von

Im Angesicht des Gesichtslosen, das auf einem der Samtsessel lag. Keine Plage war schlimmer als Schüler, die ihre Fähigkeiten überschätzten. Zumindest seinem Lieblingsschüler hätte er bisschen mehr Gripps zugetraut statt als Anfänger seine Kräfte mit einer erfahrenen Okklumentikerin zu messen. Er hatte sich geirrt.

„Und wo ist er jetzt, dein Wunderknabe?“, schnaubte Severus ohne sich die Mühe zu machen, seinen Ärger über Dracos Hybris zu verbergen.

„Im Wald“, antwortete Narzissa knapp und fuhr erst nach einem weiteren Stirnrunzeln seinerseits fort, „Ich hab ihn mit den Carrows losgeschickt, sie zu suchen. Sie kann nicht weit sein. In ihrem geschwächten Zustand glaube ich kaum, dass sie versucht hat, zu apparieren.“

Severus lauschte aufmerksam, dann fiel ihm etwas ein.

„Du hast die Carrows gerufen und deine Schwester?“

„Bellatrix ist nicht hier. Ich hab sie nicht mehr gesehen seit eurem Streit. Das Letzte, das ich von ihr gehört habe, ist, dass sie für *IHN* einen größeren Auftrag erledigen soll.“

Severus nickte steif und behielt sein Gegenüber weiterhin im Auge.

„Und warum hast du mich gerufen? Soll ich dir etwa Gesellschaft leisten und Beruhigungstee kochen, während wir auf deinen Waldtrupp warten?“

Jetzt endlich zeigte Narzissa einen Anflug von Schwäche. Mit einem schweren Seufzen ließ sie sich in einen der Samtsessel sinken und schlug sich die Hand vors Gesicht. Das Licht der Gaslampen verharrte eine ganze Weile auf ihrer reglosen Gestalt, bis sie endlich zu sprechen begann.

„Severus, ich weiß nicht, was ich tun soll“, keuchte sie.

„Nun, dich auf ein Geschwader Auroren einstellen, das jede Sekunde an deiner Haustür klopfen kann, wäre eine Möglichkeit“, erwiderte er barsch, „Ich sagte euch gleich, dass ich diese Entführung für keine gute Idee hielt.“

Narzissa schien seine Worte zu ignorieren. Die Hände inzwischen gegen die Schläfen gepresst, den Blick auf den Boden gerichtet, schüttelte sie nur den Kopf.

„Ich dachte immer, dass unsere Geheimkammer der sicherste Ort wäre, um Gefangene zu verstecken. Aber jetzt?“

Ihre Worte verklangen in dem großen, stillen Raum wie die letzten Klänge eines Klaviers in einem leeren Konzertsaal. Sie hatte zu sich selbst gesprochen. Doch auch Severus hatte jedes Wort aufgenommen wie ein Schwamm. Narzissas Zweifel stießen etwas in ihm an. Etwas, das er noch nicht ganz greifen konnte, doch das in seinem Kopf zu reifen begann. Seine Gedanken wanderten unwillkürlich zurück zu einer Tafel, um die sich Mitglieder des Phönixordens scharten. *Natürlich sollten wir einen günstigen Zeitpunkt abpassen*, sprach Albus Dumbledore.

Und plötzlich fühlte Severus sich wie vom Blitz getroffen. Das war er! Jetzt, hier! Das war der Moment, auf den sie gewartet hatte. Flüchtig musterte er Narzissa, die noch immer zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, um ihm etwas anzumerken. Eine vage Idee begann in seinem Kopf zu reifen.

Und er brauchte noch nicht einmal den Trank der Lebenden Toten, er musste nur Narzissas Zweifel ein wenig schüren. Doch... Nein, dieser Plan war zu waghalsig. Er setzte seine eigene Sicherheit aufs Spiel. Aber wenn er diese Gelegenheit nicht am Schopfe packe, würde er noch einmal eine solche Chance bekommen, die Gefangene hinaus zu schleusen? Würde sich nochmal ein solches Tor auftun? Andererseits, warum sollte er für irgendeine daher gelaufene Ministeriumshexe, die so dumm war, den Todessern ins Netz zu gehen, ein solches Risiko eingehen? Warum sollte mehr Finger krumm machen als notwendig?

Wie zur Antwort blitzte vor Severus' geistigem Auge das Bild einer rothaarigen Frau auf, deren grüne Augen vor Schmerzen tränten. Wie eine Drohung brannte sich das Bild in seinen Kopf, eine Mahnung an seine Schuld. Für eine Sekunde kämpfte Severus mit sich seinem Gewissen. Dann schob sich wieder Narzissa, die Löcher in die Luft starrte, in sein Bewusstsein und er hatte den Kampf verloren.

„Vielleicht“, setzte Severus an und wollte sich gerade den zweiten Samtsessel zurrechtrücken, als von der Eingangshalle her plötzlich Lärm in den Salon drang. Blitzschnell fuhren er und Narzissa auf und stürmten hinaus. Durch die Haustüre schob sich soeben Draco mit einer Laterne in der Hand, dicht gefolgt von den Carrows, die mit ihren Zauberstäben ein fest verschnürtes, menschliches Bündel herein dirigierten, das sich in der Luft um die eigene Achse warf.

„Haben sie vom Waldboden gepflückt, hielt uns für ein paar Nachtwanderer“, lachte Amycus dreckig und seine Schwester kicherte debil. Doch Severus hatte nur Augen für die Frau, die als groteske Figur in der Luft schwebte. Der Anblick traf ihn wie ein Pfeil und ging ihm durch Mark und Bein. Nie hatte er Sarah Falls so klar gesehen wie im warmen Licht der Gaslichter, die sie jetzt beschienen. Nie war sie so sehr Lily wie jetzt. Lily, die gekidnappt und drangsaliert wurde. Für einen Moment konnte Severus sich weder rühren noch denken. Kalter Schweiß perlte von seiner Stirn und Herz schlug Kapriolen. Sarah Falls hingegen sah sich panisch um und als ihre Augen dabei die seinen fanden, begann sie sich in ihren Fesseln noch heftiger zu winden und wie wild um sich zu treten, als rufe sie ihn um Hilfe. Severus spürte, wie ihm kalt und kälter wurde. Wie er begann, an diesem Fleck zur Eisstatue zu erstarren.

„Bringt sie runter!“, rauschte Narzissas Stimme wie ein unwirkliches Echo an ihm vorüber und Sarah Falls` Körper verschwand aus seinem Blickfeld. Das Letzte, was er von ihr sah, war der Schimmer der Verzweiflung in ihren Augen, die sich langsam entfernten.

Für einen Moment stand Severus noch wie angewurzelt auf der Stelle und wartete, bis sich sein Herzschlag wieder normalisiert hatte. Dann schimpfte er sich selbst Feigling, Schwächling und Weichei und presste mit aller Macht seine Gefühle und Gedanken in Eisenketten, ehe er Narzissa und der Gruppe in die Kellerdunkelheit folgte.

Rücksichtslos ließen die Carrows ihre Beute am Ziel wie einen Mehlsack auf den Steinboden fallen.

„So, das wäre geschafft“, keuchte Amycus und rieb sich die Hände, „Hoffe das gibt etwas Extralohn?“

Narzissa nickte knapp und trat ohne ein Wort zu verlieren zur Seite, um die Tür freizugeben. Severus versuchte an Amycus` Schultern vorbei einen Blick in die Kammer zu erhaschen. Doch in dem kleinen Raum war es so düster, dass er nichts von der Gefangenen ausmachen konnte. Erst als Draco Alecto Platz machte und dabei das Licht seiner Laterne in die Kammer fiel, fand er sie wieder. Falls kauerte benommen in einer Ecke und versuchte gerade sich wieder aufzurappeln. Zeitgleich ertönte neben Severus Alectos Stimme.

„Dürfen wir sie für den kleinen Ausflug ein bisschen bestrafen, wenn wir schon die Gelegenheit haben?“, fragte sie mit unverhohlener Gier.

„Meinetwegen. Macht mit ihr was immer ihr wollt“, erwiderte Narzissa kühl, „Aber lasst sie am Leben“.

Und auf dem Steinboden erklang das Klackern ihrer Absätze.

Alecto und Amycus drängten sich an Severus vorbei zurück in die Kammer. Und in diesem Moment trafen sich sein und Falls` Blick erneut. Abermals glühte ein letzter Funke von Hoffnung, ein verzweifelt Flehen in den grünen Augen auf. Doch Severus verzog keine Miene. Angestrengt hielt er jede Geste seines Körpers, die Mitleid andeutete, zurück; verengte die Augen, bis er kaum noch etwas sah und schnaubte nur kurz verächtlich auf, um den Aufwall seines Ekels und seiner Wut auf die Carrows zu besiegen. In Falls` Augen spiegelte sich eine Mischung aus Ungläubigkeit und panischer Angst, als hätte sie soeben begriffen, was ihr unweigerlich bevorstand und ihr niemand helfen würde. Am liebsten hätte Severus es verhindert. Doch jeder Eingriff hätte in der gegenwärtigen Situation seine Chance auf die Umsetzung seines Plans gemindert. Er konnte nur abwarten und zusehen, bis die Tür vor ihm ins Schloss fiel. Dann kniff er die Augen zu, biss die Zähne zusammen und atmete einmal tief durch.

„Komm, wir gehen!“, rief er Draco zu und machte auf der Stelle kehrt.

Hinter der Tür in der Kammer blieb Sarah zurück und sah fassungslos in Richtung der beiden Geschwister, die bereits ihre Zauberstäbe zogen. Doch es waren nicht sie, auf die ihr Blick gerichtet war. Sie starrte auf die Tür, auf die Schwelle, auf der eben noch ihr Retter, ihre letzte Hoffnung, gestanden hatte - und sie im Stich gelassen hatte. Die Verachtung in seiner Miene, die Kälte in seinen Augen stach ihr ins Herz wie ein Dolch. Es war, als bräche in ihr eine Welt wie ein Kartenhaus zusammen. Und mit einer schauerlichen Gewissheit, wusste Sarah, womit sie diese Ignoranz verdient hatte. Es war ihre Schuld, allein ihre Schuld. „*Ich vertraue auf ihre Vernunft und Ihr Erinnerungsvermögen an meine Worte*“, hörte sie die ölige Stimme in ihren Gedanken sagen und, „*wenn Sie sich willig und kooperativ zeigen, haben Sie nichts vor mir zu befürchten*“. Er hatte ihr vertraut und sie hatte ihn hintergangen. Sie hatte eigenmächtig gehandelt, ihr Schicksal in eigene Hände genommen. Für einen Augenblick blitzte vor Sarah ihr Vater auf, wie er sie ausschimpfte, als sie mit dreizehn gewagt hatte, gegen seinen Willen Wahrsagen zu belegen. „*Du bist meine Tochter! Du tust, was ich dir sage!*“, schnauzte er sie an. Sie war unartig gewesen, damals wie heute. Sie war unartig gewesen und nun

hatte sie den Preis zu zahlen. Jetzt folgte die Nemesis auf ihre Hybris, zu glauben, sie könne den Todessern entkommen.

Schlotternd vor Angst blickte Sarah auf. Die Zauberstäbe fuhren durch die Luft. Ihr blieb kaum Zeit zu atmen. Sie riss die Augen auf - und ein unerträglicher Schmerz peitschte durch ihren Körper.

## Zwischenspiel

Mit schuldbewusster Miene harrte Draco Malfoy auf dem lachsfarbenen Kanapee aus. Er sprach kein Wort, rührte sich kaum, sah nur hin und wieder verstohlen zu den Erwachsenen hinüber. Als sich dabei sein Blick mit dem seines Lehrers kreuzte, setzte Snapes ein Lächeln auf, das überdeutlich sagte, dass Draco für ihn als Slytherin versagt habe und eine Schande seines Hauses sei.

Immer wieder unter den Schreien aus dem Keller erschauernd, entzündete Narzissa wortlos den Kamin und rieb sich kurz die Hände, ehe sie zur Sitzgruppe trat. Ihren Gast bat sie weder sich zu setzen, noch machte sie Anstalten ihn zu verabschieden. Es schien als würde sie darauf warten, dass Severus von sich aus reagiere oder als hätte sie ihn völlig vergessen.

„Nun, was hältst du vom Ausgang dieser Geschichte?“, fragte er schließlich, „Froh, dass alles wieder beim Alten ist?“

Narzissa blickte auf und schwieg.

Severus nickte knapp. „Der heutige Abend ändert so einiges.“

Nun sah auch Draco auf und machte ein Gesicht, als verspreche er hoch und heilig nie wieder eine solche Dummheit zu begehen. Doch er wurde ignoriert und auf ein Nicken seiner Mutter hin nahm er sein Buch und verließ den Raum. Im Treppenhaus kreuzte sich sein Weg mit dem der Carrows, die wohl allmählich genug von ihrem Spielchen hatten und sich im Salon hastig verabschiedeten.

Mit der Hausherrin allein im Raum, wagte Severus es endlich, sich zu setzen und sah ihr unverhohlen ins Gesicht, solange bis Narzissa ihm ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte.

„Ich habe in in der letzten Stunde über einiges nachgedacht“, begann er auf sie einzusprechen, „vielleicht hast du Recht und dieser Ort ist tatsächlich nicht das sicherste Versteck für unser Goldkehlchen.“

In Narzissas Augen trat ein empörter Blick, doch noch ehe sie sich räuspern konnte, hob Severus die Hand, um ihr Schweigen zu gebieten.

„Ich weiß, was du denkst. Und ich will dir darin gar nicht widersprechen. Die Zauber, mit denen Lucius vor seiner Festnahme die Kammer gesichert hat, sind zweifellos exzellent. Doch das ist nicht der springende Punkt. Selbst Askaban ist, wie wir aus guter Erfahrung wissen, nicht sicher, wenn das Ministerium keine Kontrolle über seine Dementoren hat.“

Die Empörung in Narzissas Augen blitzte nun nur noch heftiger auf.

„Willst du mir etwa sagen, dass ich meinen Sohn nicht richtig erziehe?!?“

„Nein“, wiegelte Severus hastig ab, „Es geht mir nicht um Draco, nicht nur jedenfalls. Es geht mir um alle, die mit dieser Sache zu tun haben.“

Narzissas Empörung wich Verwunderung. „Wovon sprichst?“, fragte sie und Severus stütze sich vor ihr auf den Wohnzimmertisch.

„Denk doch mal nach, Narzissa. Was Draco heute angerichtet hat, ist nur ein Exempel der Zwischenfälle, die noch geschehen könnten. Dein Haus, verzeih mir, wenn ich das so offen sage, gleicht King's Cross. Es ist nicht nur dein Sohn, der jederzeit Zugang zu der Kammer hat. Deine Schwester geht hier ein und aus. Du kennst sie besser noch als ich. Glaubst du wirklich, dass sie sich auf Dauer die Chance nehmen lassen würde, sich zu beweisen? Glaubst du wirklich, dass sie nicht gerade in ihrem Mauselloch sitzt und nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, ihr Werk fortzusetzen? Wie die Carrows heute? Und wir wollen nicht vergessen, dass euch auch hin und wieder der Dunkle Lord persönlich einen Besuch abstattet. Was wäre, wenn er zufällig über euer kleines Geheimnis stolpern würde oder es unserem Goldkehlchen noch einmal gelingt, Ollivander zu befreien?“

Severus sah wie Narzissa bei seinen letzten Worten erbleichte. Er hatte den Zauberstabmacher nicht umsonst ans Ende seiner Erklärung gesetzt. Sein Gift wirkte.

„Und was schlägst du vor?“, fragte sie hastig, „Wo sollen wir sie sonst unterbringen?“

Severus zögerte, nur um Narzissa der Taktik wegen ein wenig schmoren zu lassen.

„Am besten“, begann er dann bedeutungsschwer, „wäre wohl ein Ort, an dem sie nicht allzu viele Menschen zu Gesicht bekommt, doch den wenigen, die mit ihrer Sache betraut sein sollen, vollkommen ausgeliefert ist. Ein Ort, der sie allein durch die ständige Kontrolle zermürbt, bis sie uns auch ihre letzten



Geheimnisse preisgibt.“

Für ein paar Sekunden waren vielsagende Blicke alles, was sie miteinander austauschten. Im flackernden Licht des Kaminfeuers sah Severus, wie Narzissa Augen sich vor Erkenntnis weiteten.

„Du sprichst von dir, von deinem Haus Spinner's End“, sagte sie und straffte sich.

„Exakt“, entgegnete Severus knapp. Narzissas Lippen bebten, als wollte sie ihm schon vehement widersprechen.

„Ich erwartete natürlich keine sofortige Entscheidung“, kam er ihr zuvor, „Aber ich versichere dir, dass ich so nicht nur die beste Handhabe über unser Goldkehlchen hätte, sondern mein Haus ebenso gut zu sichern weiß wie Lucius` eure Geheimkammer. Lass es dir durch den Kopf gehen und schick mir eine Eule, wenn du dein Urteil gefällt hast. Vielleicht magst du dich ja nochmal mit Draco besprechen.“

Bei dem Wort Draco wich die Farbe aus Narzissas Gesicht und sie legte die Hand auf den Tisch zwischen ihnen.

„Nein!“, sagte sie entschlossen „Nimm sie mit, je eher desto besser. Mir ist diese Frau unter meinem Dach ohnehin nicht geheuer.“

Severus lächelte, stand auf und trat zum Kamin.

„Gut, dann bin ich einer Stunde zurück, um dich zu erlösen“, rief er und ehe Narzissa antworten konnte, war er im Flohfeuer verschwunden.

Im Kamin von Spinner's End starrte Severus einige Zeit später in Ruß und Schwärze. Letzte grüne Flämmchen tanzten noch auf dem Rost. Doch von einem Gesicht oder einem anderen Teil eines Menschen war nichts zu sehen. ?Sonderbar`, dachte Severus und runzelte die Stirn. Warum war Dumbledore gerade in diesem Moment nirgendwo aufzufinden? Jetzt, wo er ihn so dringend erreichen musste? Weder im Hauptquartier noch in Hogwarts hatte Severus eine Menschenseele angetroffen, die dem Kopf des Phönixordens ausrichten konnte, dass er ihn in einem Notfall sprechen musste. Zornig schnaubte Severus und ließ die restlichen Funken mit einem Schlenker seines Zauberstabs verrauchen. Die Kaminsimsuhr zeigte, dass schon eine halbe Stunde verstrichen war, seitdem er aus der Malfoy Manor zurückgekehrt war. Er hatte genug Zeit verloren. Wenn der feine Herr sich nicht meldete, musste er eben eigenmächtig handeln.

Sofort zog Severus den Zauberstab und ging umher, um die Bruchbude von Wohnstatt mit den gleichen Schwellenbannen und Sicherheitszaubern zu belegen, mit denen er auch sein Büro in Hogwarts sicherte. Für eine Nacht sollte es gehen. Eine Nacht sollte seine Okklumentik überstehen. Denn auch hier konnte Severus Falls nicht die Wahrheit sagen. Auch hier lauschte der Feind. Blieb nur noch die Frage, wo er die Gefangene unterbringen sollte. Gerade als Severus die Möglichkeiten durchging, funkelten ihn aus dem Schatten des untersten Fachs des Bücherregals zwei kleine Augen an.

„Wurmschwanz“, hauchte Severus bedrohlich während er die Augen fixierte, „Pack deine Sachen und verzieh dich in den Keller. Wir erwarten Besuch für heute Nacht.“

Mit einem Quieken kam die Ratte unter den Büchern hervor und verwandelte sich in einen Mann.

„Oh, welch nette Überraschung, wer ist es denn?“, säuselte Pettigrew schleimerisch. Severus genoss es, ihn eine ganze Weile zappeln zu lassen.

„Eine sehr wichtige Persönlichkeit mit geheimer Identität und ein bisschen Vielsafttrank intus. Du wirst Augen machen, in wen wir sie verwandelt haben. Sie gleicht bis aufs Haar“, Severus senkte die Stimme, „Der Mutter unseres Auserwählten“.

Mit einem hämischen Vergnügen registrierte er, wie Wurmschwanz erbleichte. Er schenkte ihm noch ein böses Grinsen, wandte er sich um und rauschte zur Türe, um auf dem Absatz zu disappearieren. Direkt zurück zur Malfoy Manor.

# Wendepunkt

Der Kellergang war unendlich dunkel und unendlich still, als Severus wohl zum letzten Mal auf die Kammer zuhielt. Diesmal begleitete ihn Narzissa nicht, sondern hatte ihm den Schlüssel schon an der Haustür zu treuen Händen übergeben. In der Einsamkeit des leeren Flurs, am Ziel angekommen, hielt Severus ein letztes Mal inne. Hinter dieser Tür endete eine große Etappe seiner Aufgabe. Schon morgen würde er die Gefangene dem Orden des Phönix übergeben und alles, was es für ihn dann noch zu tun gäbe, wäre, sich eine glaubwürdige Ausrede einfallen zu lassen - und Wurmchwanz einen Verwechslungszauber zu verpassen. Sarah Falls aber würde er nie wieder sehen. Nachdenklich drehte Severus den Schlüssel um. Wie es ihm ging, konnte er nicht sagen. Es war einer jener seltsam melancholischen Momente, von denen er nie zugeben würde, dass sie ihn ins Grübeln brachten. Zu gefährlich waren die Gefühle, die er anstieß.

Endlich knackte das Schloss und die Tür tat sich auf. Den erleuchteten Zauberstab voraus trat Severus ein und hielt Ausschau nach der Gefangenen. Ganz hinten entdeckte er sie endlich, stumm in einer Ecke kauend. „Miss Falls?“, rief er stirnrunzelnd und wartete bis seine Stimme verklungen war.

*Miss Falls* - Die Worte rauschten an Sarah vorbei wie der unbedeutende Flügelschlag eines Schmetterlings. Sie hörte ihren Namen, doch blickte nicht einmal auf. Reglos saß sie da und starrte wie versteinert auf den Boden. Schmerzen peitschen noch immer durch ihren Körper, ließen ihn unwillkürlich zittern, doch sie nahm es nicht wahr. Nichts nahm sie mehr wahr - keinen Gedanken, keinen Schmerz, kein Gefühl. Ihre Seele hatte diesen Ort verlassen, denn die Welt war untergegangen. Sie war untergegangen als die beiden Geschwister ihre Zauberstäbe erhoben und mit einem Folterfluch die Apokalypse eingeleitet hatten. Untergegangen in Schreien, die einem in den Ohren dröhnten; in Tränen, die auf dem Boden eine Lache bildeten; in der Erkenntnis, dass alles umsonst gewesen war und den verzweifelten Beruhigungsworten eines Zellengenossen, dessen Anwesenheit nur noch Salz in der Wunde war, weil sie die Sinnlosigkeit dieses Fluchtversuchs noch einmal untermauerte. Jetzt hing nur noch Rauch über den ausgebrannten Überresten. Es gab keine Hoffnung mehr. Erst Recht nicht eine auf einen freien Himmel. Sarah hatte ihre Lektion gelernt. Sie würde nicht noch einmal versuchen, zu fliehen. Mehr noch: Sie würde nie wieder wagen, sich einem Todesser gegenüber ungehorsam und aufmüpfig zu zeigen. In den letzten zwei Stunden war etwas unwiderruflich in ihr zerbrochen. Endlich begriff sie die volle Wahrheit ihrer Situation. Endlich war sie zum allerletzten Schluss gekommen. Es gab keinen Ausweg für sie und keine Zukunft. Sie würde ihre Freunde, ihre Familie, ihren Arbeitsplatz, auch nur die Sonne oder den Regen niemals wiedersehen. Sie würde ihr Geheimnis preisgeben und dann hier unten sterben. Hier, in diesem Grab. War diese Vorstellung all die Wochen zuvor noch ein trotziger Gedanke gewesen oder eine heimliche Furcht, die sie schon für die kleinste Hoffnung gern aufgab, so war sie jetzt endlich bittere, kalte Gewissheit geworden. Sarah ließ nicht mehr täuschen. Sie würde nichts anderes mehr glauben. Sie war verloren, ein für alle Mal verloren. Mit der Welt und ihrem Leben abschließend schürzte sie die Lippen und bereitete sich darauf vor, den allerletzten Schritt zu gehen.

„Das Echo ist ein Verfahren...“, begann sie, blickte ins Leere und spürte ein kräftiges Kratzen im Hals. ?...Bei dem einem ausgewählten Unsäglichen, einem sogenannten Echopropheten, die Kopie einer Prophezeiung ins Gedächtnis eingespeist wird. Der Echoprophet hat dabei selbst kein bewusstes Wissen über den Inhalt der Prophezeiung und kann sie nicht wiedergeben. Er weiß nur, dass er der Verwahrer einer bestimmten Prophezeiung ist. Um aus einem Echo wieder eine Prophezeiung zu generieren, bedarf es besonders starker Legilimentik. Ich bin eine Echoprophetin, wollte sie eigentlich fortfahren, doch ihre Stimme versagte unter einem heiseren Keuchen.

Severus lauschte und ein unerklärlicher Schauer packte ihn. Doch dann erinnerte er sich wieder an seine Aufgabe.

„Steh`n Sie auf, man bringt sie an einen anderen Ort“, rief er ihr kühl zu.

Sarah sah auf. Sie wusste, dass sie auf diese Ansage hin irgendetwas hätte fühlen sollen. Doch sie fühlte nichts. Nur eine tiefe Leere in sich. Langsam erhob sie sich, soweit es ihre Fesseln zuließen und bekam kaum

mit, dass ihr Gegenüber mit einem Diffindo die Seile um ihre Füße durchtrennte, damit sie selbstständig laufen konnte. Ihre Beine taten bei jedem Schritt so höllisch weh, dass selbst Sarah in ihrer Apathie es nicht ausblenden konnte. Doch ließ sie sich nichts anmerken, versteckte es hinter ihrer Okklumentik und ließ sich ohne Widerstand von Severus Snape abführen. Dem Mann, den sie einmal für ihren Retter gehalten hatte.

Der prunkvolle Salon, in den sie sich vor Kurzem noch hinauf geträumt hatte; die Eingangshalle mit den Porträts; der nächtliche Springbrunnen, um den sich weiße Pfauen scharten; die schwindelnde Welt beim Seit-am-Seit-Apparieren; die schmutzige Gasse; das heruntergekommene Backsteinhaus, das der Todesser hinter ihnen gleich mit Schwellenbannen sicherte - all das nahm Sarah gar nicht wirklich wahr, als wäre sie tief in Watte gepackt. Erst als ihr zwischen Haustüre und Wohnzimmer plötzlich ein großes, graues Nagetier über die Füße lief, auf einen Bücherstapel sprang und sie mit neugierigen Blicken fast schon aufzufressen schien, kehrte auf einmal das Leben in Sarah zurück. Reflexartig sprang sie zurück und tat einen angewiderten Laut aus.

„Oh ja, wir haben Ratten im Haus“, bemerkte Severus Snape lakonisch und warf dem Fellbündel einen giftigen Blick zu, „*Sehr besondere Ratten* sogar“.

Plötzlich zuckte der Zauberstab des Todessers durch die Luft und rote Funken trafen das Tier am Hinterteil. Schmerzvoll quiekte es auf, sprang vom Bücherstapel und trippelte hastig in Richtung einer Lücke zwischen den Regalen davon. Dort blieb es kurz stehen, wandte sich um, warf seinem Angreifer einen Blick fast schon menschlichen Zorns zu und verschwand. Für einen Augenblick starrte Sarah noch auf den Fleck, auf dem der Nager eben noch gesessen hatte, dann ließ sie ihre Augen erstmals wirklich über ihr neues Gefängnis schweifen. Es war eine Bruchbude, mit einer einzelnen Funzel an der Decke, einem zerschlissenen Sofa und Türmen aus alten Büchern, die sich bis zur Decke stapelten und alle Wände verdeckten. War das das Zuhause dieses Snapes? Irgendwie hätte sie sich nach dem prunkvollen Herrenhaus das Heim des Todessers anders vorgestellt, doch nahm sie es gleichgültig hin. Ihre Lethargie war soweit durchbrochen, dass sie ihre Umgebung wieder sah, doch die Erschöpfung und die Schmerzen saßen ihr noch immer in den Gliedern.

„Hier hoch!“, befahl der Todesser barsch und schnickte ohne Sarah wirklich anzusehen in Richtung einer Treppe, die sich zu ihrem Erstaunen gerade hinter einer Geheimtür in der Bücherwand auftat. Willenlos, gleich einer Marionette, betrat sie die Stufen. Der Schmerz in ihren Beinen brachte sie zum Wanken und leise Klagelaute kamen ihr unwillkürlich über die Lippen. Sie kam nicht schneller voran als eine Schnecke.

Snape hielt den erleuchteten Zauberstab über ihre Köpfe und trat an ihr vorbei nach vorn, um ihr den Weg zu zeigen. Für einen flüchtigen Moment glaubte Sarah, in seiner stoischen Miene eine winzige Gefühlsregung wahrzunehmen, als er ihr beim Überholen einen Seitenblick zuwarf. Doch als sie diese Regung näher betrachten wollte, fand sie nur die gleichbleibende, kalte Miene des Todessers, der nur noch eiliger die Treppe hinauflief. Sie hatte sich geirrt. Wie sollte es auch anders sein? War der Gedanke, dass sich irgendwo unter dieser harten Schale ein weicher Kern befände doch auch nur ein Trugbild ihrer vergeblichen Hoffnung gewesen. Er schätzte nur keine unnötigen Anstrengungen, das hatte er selbst gesagt.

Matt schleppte Sarah sich weiter und hatte die Hälfte der Treppe schon hinter sich gelassen, als plötzlich ihre Beine den Dienst versagten. Mit einem Aufschrei ging sie zu Boden und blieb vor Schmerzen jammernd auf der Treppenstufe hocken. Der Todesser, der schon den ersten Stock erreicht hatte, wandte sich wie im Reflex zu ihr um. Sarah packte die Furcht, dass er gleich zu ihr hinab kommen und sie erbarmungslos auf ihre kaputten Beine zerren würde wie die grobschlächtigen Geschwister es einst getan hatten. Doch nichts geschah. Severus Snape stand nur über ihr und musterte sie mit unergründlicher Miene. Und dann plötzlich war er wieder da: Der Hauch einer Gefühlsregung, ein leises Seufzen in der Luft. Verwundert sah Sarah auf, während sie sich die Beine rieb. Hatte sie sich doch nicht geirrt? Auf einmal rauschte der Mann ohne ein Wort an ihr vorbei wieder die Treppe hinab und verschwand hinter der Tür in der Bücherwand. Gut eine Minute später erst kehrte er zurück und hielt Sarah einen kleinen Flakon mit einer rosa schimmernden Flüssigkeit unter die Nase.

„Hier, trinken Sie das“, sagte er kühl, „das stillt den Schmerz.“

Zittrig nahm Sarah das Fläschchen entgegen und wollte für ein Dankeswort seinen Blick suchen. Doch als sie aufsah, blickte der Todesser stur über ihren Kopf hinweg zur Wand, als wolle er keinen Ton von ihr hören.

Hastig stürzte Sarah den Zaubertrank hinunter, der ihr tatsächlich gleich die meisten Schmerzen nahm und

stolperte wortlos dem Mann hinterher. Vermutlich wollte er sie statt in einen Kellerraum in eine Dachkammer sperren und das hieß, dass sie sich wohl noch eine Treppe hinauf schleppen müsste, wollte sie nicht nochmal den Zorn eines Todessers spüren.

Doch Severus Snape brachte sie nicht in eine Dachkammer. Sarah konnte ihren Augen kaum trauen, als sie den Raum sah, in den der Todesser sie mit einem knappen „Hier her“ hinein lotste. In nichts Geringerem stand sie als inmitten eines echten, kleinen Schlafzimmers samt Bett, Tisch und Schrank.

„Falls Sie noch immer mit dem Gedanken spielen zu fliehen, hier mein Rat: Vergessen wie es! Diese Kammer ist mit sämtlichen nur erdenklichen Sicherheitszaubern geschützt. Sollten Sie auch nur versuchen, hier ohne meine Erlaubnis ein Fenster zu öffnen, werde ich dies erfahren. Und meine Strafe wird drakonisch sein, das schwöre ich Ihnen“, stutze sie Severus Snape neben ihr stehend zurecht.

Doch Sarah übergang die Worte, während ihre Füße sie wie von selbst in den Raum hineintrugen. Sie war so überwältigt von dieser Unterbringung nach Wochen auf einem kalten Steinboden, dass sie nichts mehr hörte noch sah. Ja, sie vergaß sogar, dass sie nicht freiwillig hier war und jeder andere an ihrer Stelle, der noch bei klarem Verstand war, dieses Zimmer nur als unmerkliche Besserung seiner Lage empfunden hätte. Doch Sarah fühlte sich unter der Last ihrer Müdigkeit, ihres geschundenen Körpers und ihrer gemarterten Psyche wie einem Hotelzimmer. Hatte sie tatsächlich der gleiche Mann, der vor wenigen Stunden noch ihre Folter ohne mit der Wimper zu zucken, ja sogar mit der vollen Geringschätzung ihrer Person, gewähren ließ, sie hier in dieser Luxussuite einquartiert? Der gleiche Mann, von dem Sarah, geläutert von einer falschen Hoffnung, bis gerade eben noch geglaubt hatte, dass seine Seele genauso schwarz sei wie die seiner Komplizen? Konnte es sein, dass er vielleicht doch ihr düsterer Retter war?

Snape hatte kaum ausgesprochen, als Sarah sich plötzlich zu ihm umdrehte. Direkt über dem erleuchteten Zauberstab trafen sich ihre Augen. Eine ganze Weile hielt Sarah seinen Blick, öffnete die Lippen und hauchte ein einziges Wort: „Danke“

Der Todesser blieb wie angewurzelt stehen. Leicht, sehr leicht nur wich die Farbe aus seinem Gesicht und seine Augen funkelten vor Überraschung. Dann trat ein Ausdruck in sie, den Sarah weder erwartet hatte, noch verstand: Schmerz. Doch ehe sie diese Augen noch weiter studieren konnte, wirbelte ein schwarzer Schatten vor ihr herum und sie sah nur noch die Tür, die sich mit einem metallischen Klacken verschloss.